Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 9 / Folge 43

Hamburg, 25. Oktober 1958 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland)

Das taube Ohr

kp. Eineinhalb Stunden hat das Gespräch gedauert, das der Bundeskanzler mit dem Sowjetbotschafter Smirnow führte. Beim Verlassen des Palais Schaumburg hat der offizielle Vertreter des Kreml in der Bundesrepublik mit offenkundig ironischem Unterton gesagt, es sei eine „aufschlußreiche und interessante Unterredung" für ihn gewesen. Weitere Erklärungen lehnte er zu diesem Zeitpunkt ab, aber die Sowjetbotschaft als auch der Kreml haben sich nicht an den Vorschlag Adenauers gehalten, über diese Unterredung keine längeren Kommentare herauszugeben, um die Tür für weitere Gespräche nicht vorzeitig zu verschließen. „Aufschlußreich" ist das neunzig Minuten währende Gespräch zwischen dem Chef der freien Regierung Deutschlands und dem Beauftragten der Sowjetunion in der Tat gewesen.

Dem Kanzler lag vor allem daran, dem Sowjetbotschafter, der nach Moskauer Meldungen angeblich doch mit neuen Instruktionen für weitere Aussprachen an den Rhein zurückgekehrt war, die Besorgnis des ganzen deutschen Volkes über die katastrophale Entwicklung in dem heute durch die Sowjets und ihre Pankower Trabanten regierten Mitteldeutschland vorzutragen. Adenauer hat dabei darauf hingewiesen, daß gerade diese Entwicklung in der sowjetisch besetzten Zone auch die Beziehungen der Bundesrepublik zur Sowjetunion selbst in beträchtlichem Maße belasten muß. Der Kanzler wie auch Bundesaußenminister von Brentano haben Smirnow daran erinnert, daß seinerzeit auch die Sowjetunion die Charta der Menschenrechte, die sogenannte Atlantikcharta, mit unterschrieben hat. Sie baten Smirnow, der sowjetischen Regierung den Wunsch zu übermitteln, auf das Ulbricht-Regime in Ost-Berlin dahin zu wirken, daß endlich auch in der Zone für siebzehn Millionen Deutsche die einfachsten Grundrechte beachtet werden.

Die Lüge vom „dritten Staat"

Zweifellos auf unmittelbare Anweisung seiner Regierung hat Smirnow dann erklärt, es handele sich hier um „Angelegenheiten eines dritten Staates, der souverän sei". Er halte sich also nicht für berechtigt, den Wunsch des Kanzlers und der deutschen Bundesregierung seiner Regierung zu übermitteln. Er ist auch im weiteren Verlauf des Gespräches noch einmal gebeten worden, dennoch die Erklärungen Adenauers und des Außenministers dem Kreml mitzuteilen. Von deutscher Seite ist dann betont worden, daß man den Wunsch habe, die Aussprache weiterzuführen, wenn der Botschafter neue Instruktionen seiner Regierung erhalte. Man einigte sich auf eine sehr wortkarge erste Verlautbarung. Das hinderte aber Smirnow und auch Chruschtschew nicht, umgehend Mitteilungen über das Gespräch zu machen, die weit über diesen amtlichen Bericht hinausgingen. Smirnow hat nach den Ausführungen Adenauers diesem ein Schriftstück überreicht, das als sogenanntes diplomatisches Aide memoire also als sogenannte Gedächtnishilfe ebenso deutlich wie zuvor die mündliche Erklärung Smirnows klarmachte, daß Moskau nicht bereit ist, seinen alten starren Standpunkt in der deutschen Schicksalsfrage auch nur im geringsten zu ändern.

Immer nur „Pankow"

Eine sehr angesehene Schweizer Zeitung hat die Sachlage offenbar sehr richtig dadurch beleuchtet, daß sie feststellte, Moskau habe jetzt und wohl auch in nächster Zukunft ein völlig taubes Ohr gegenüber deutschen Vorstellungen. Auf diesem Ohr höre Moskau immer dann, wenn es um die Frage der deutschen Wiedervereinigung geht, nur das Wort „Pankow".

Das von den Sowjets überreichte Dokument ist eine Mischung der uralten, immer wieder vorgebrachten Verdächtigungen des aufrichtigen deutschen Willens um ein wirkliches Gespräch. Moskau versichert darin recht pathetisch, die Sowjetregierung fördere feindliche Stimmungen nicht, sie sei sogar bemüht, endgültig einen Schlußstrich unter die Vergangenheit zu ziehen und in der Bevölkerung der Sowjetunion „ehrliche Freundschaft zum deutschen Volk zu erwecken". Wieder einmal wirft der Kreml Bonn vor, es habe den Abschluß von Abkommen über kulturelle und technische Zusammenarbeit hinausgezögert und es lasse die Kräfte aktiv werden, die in der westdeutschen Bevölkerung „Feindschaft gegenüber der Sowjetunion säten". Man geht so weit, sogar deutschen Filmen und Büchern schlechte Sowjetzensuren zu erteilen. Das tut man, obwohl gerade Moskau immer wieder behauptet, es mische sich nicht in die Angelegenheiten anderer Völker. Mit einer Fülle falscher Anwürfe versucht man auch jetzt wieder, die Tatsache zu vertuschen, daß nur Moskau durch seine Bauernfängertricks mit der Einschaltung seiner Pankower Lakaien für gesamtdeutsche Gespräche den wirklichen Fortgang der Dinge hindert.

Nie aufgeben!

So stehen heute die Dinge. In [illegible] Briefen unserer Leser fand sich schon die Frage, warum Bonn überhaupt noch solche Gespräche mit Moskau führe, da doch ganz offenkundig sei, daß der Kreml an eine echte deutsche Wiedervereinigung und an eine Klärung der anderen deutschen Schicksalsfragen keineswegs denke. Das Gespräch von Bonn hat in der Tat bewiesen, daß die sowjetischen Machthaber ihren Standpunkt in keiner Weise geändert haben und daß sie entschlossen sind, ihre Pankower Befehlsempfänger auch weiterhin mit ins Spiel zu bringen. Wir halten es dennoch für richtig, daß die Aussprache zwischen dem Kanzler und Smirnow stattfand und daß man weitere Gespräche in einiger Zeit folgen lassen will, wenn durch sie neue Klarheit geschaffen werden kann.

In einem so langwierigen Ringen um eine bessere Gestaltung unserer Zukunft darf es nie dahin kommen, daß wir einfach aufgeben und den in ihrer Propaganda so überaus rührigen Sowjets die Initiative überlassen. Gerade der Verlauf des Gesprächs vom 14. Oktober hat ein weltweites Echo gefunden. Von deutscher Seite ist hierbei eines der wichtigsten Probleme würdig und mit großem Ernst vertreten worden. Man wird es auch im Ausland nicht übersehen, daß es wieder einmal Moskau war, das hier echte Möglichkeiten der Klärung und Fühlungnahme sabotiert hat. Und so düster auch das Bild erscheint, das sich hier heute noch bietet, die politische Entwicklung steht dennoch nicht still, sie kann noch einmal neue Ausblicke bringen. Wann das der Fall ist, vermag keiner von uns zu sagen. Auf jeden Fall aber ist ein energisches Vertreten unserer Anliegen zu jedem Zeitpunkt Voraussetzung dafür, daß sich die Dinge wandeln.

Bewußt dem Verfall preisgegeben

Wann kommt einmal ein Tag, an dem keine Hiobs-Botschaft durch den Eisernen Vorhang zu uns dringt! Kürzlich ging die erschütternde Meldung durch die Presse der zivilisierten Welt, daß die roten Machthaber von Pankow Bismarcks Geburtshaus, das Schloß Schönhausen in der Altmark, in die Luft sprengten und der Spitzhacke überantworteten. Wie konnte es soweit kommen? Das wird deutlich, wenn man erfährt, wie allgemein die schönen alten Gutshäuser im sowjetisch regierten Mitteldeutschland und vor allem in der Mark Brandenburg, seit 1945 behandelt werden. Schloß Hohenfinow bei Eberswalde (unser Bild), Geburts- und Sterbeort von Bethmann-Hollweg, des deutschen Reichskanzlers von 1909 bis 1917, ist nur ein weiteres Beispiel dafür: Leere, düstere Fensterhöhlen gähnen den Beschauer an. Regen, Kälte und Wind dringen in die Räume, Tag und Nacht, Jahr um Jahr, und man kann sich ausrechnen, wann auch hier ein Vorwand gefunden ist, das Sprengkommando einzusetzen. (Einzelheiten über das schändliche Vorgehen der roten Machthaber bringen wir in der Berlin-Beilage dieser Ausgabe.)

„Karawanserei Berlin"

k. Der Kulturausschuß des Straßburger Europarates hat sich vor einiger Zeit berufen gefühlt, zur Werbung für den Europagedanken ein großes Werk „Unser Europa" herauszubringen, das die Völker Europas auf die kulturellen, geistigen und wirtschaftlichen Leistungen unseres Erdteils hinweisen soll. Das Buch ist inzwischen in verschiedenen Sprachen — auch in einer deutschen Fassung — herausgekommen. Der Gedanke als solcher ist gewiß außerordentlich zu begrüßen. Welche großartigen Möglichkeiten können sich hier ergeben, im Rahmen des gesamteuropäischen Schaffens der Jahrhunderte gerade auch der deutschen Leistung im Osten wie im Westen gebührend zu gedenken. Daß ein solches Europa-Buch auch der tragischen Spaltung und Zerreißung Deutschlands Erwähnung tut, müßte dabei als selbstverständlich gelten.

Inzwischen hat sich nun aber leider herausgestellt, daß die verantwortlichen Straßburger „Europäer" es für richtig gehalten haben, die Tatsache der Teilung Deutschlands zu unterdrücken und zu verschweigen. Selbst auf energischen Protest großer deutscher Wirtschaftsorganisationen, die für die Förderung und Verbreitung eines solchen Europabuches in Anspruch genommen werden sollten, haben die Väter von „Unser Europa" erklärt, man wolle auch in der Neuauflage des Buches die Frage der Wiedervereinigung überhaupt nicht anschneiden ...

Welcher Geist in diesem Werk herrscht, das beweist eine sogenannte Darstellung über Berlin, in der es wörtlich heißt: „Berlin war immer eine Grenzstadt. Im achtzehnten Jahrhundert — halb (!) von Hugenotten bevölkert — war es ein Vorposten der französischen Kultur. Nach der Reichsgründung von 1871 war Berlin die Karawanserei, durch die der Osten nach Westeuropa einströmte. Die würdige Kleinstadt Berlin wurde zu einer gestaltlosen Massenansiedlung".

Man sieht: so viel Worte, so viel plumpe Lügen. Berlin ist seit Jahrhunderten nicht Grenzstadt, sondern Mittelpunkt Preußens und später Deutschlands gewesen. Es war nicht ein Vorposten französischer, sondern deutscher Kultur. Es ist niemals eine Karawanserei gewesen.

Wir dürfen erwarten, daß die verantwortlichen Stellen in Bonn es in diesem Falle nicht bei einigen sanften diplomatischen Vorstellungen bewenden lassen, sondern daß sie den merkwürdigen europäischen Kulturaposteln in Straßburg einmal klarmachen, daß wir uns solche infamen Geschichtsfälschungen nicht gefallen lassen.

Es soll jetzt, wie man aus Straßburg mitteilt, ein deutscher Schriftsteller den Abschnitt über Berlin neu schreiben. Das genügt aber nicht. Wir müssen verlangen, daß in diesem Werk das ganze Kapitel Deutschland neu gefaßt wird.

Warschauer KP-Blatt:

Gescheiterte Ansiedlung in Ostpreußen

Keine Interessenten für schöne Gehöfte — Beispiele aus Lyck und Goldap

Das Zentralorgan der kommunistischen polnischen Partei, die Warschauer Zeitung „Trybuna Ludu", befaßt sich in mehreren Artikeln mit der Frage des Landverkaufs in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten und gibt darin zu, daß die Umsiedlungs-Aktionen des Jahres 1958, die Zehntausende polnischer Bauernfamilien in die Oder-Neiße-Gebiete bringen sollten, völlig gescheitert sind. Das Parteiorgan stellt zunächst fest, daß an sich eine halbe Million Hektar Land den Neusiedlern zur Verfügung gestellt werden sollte, wobei aber von diesen riesigen Flächen tatsächlich nicht mehr als zweitausend Hektar abgesetzt werden konnten.

Dies aber, so heißt es hierzu, sei „ein minimaler Prozentsatz, eine alarmierende Zahl". Besonders aufschlußreich sind die folgenden Ausführungen des Parteiorgans über die Gründe, aus denen die polnische Bevölkerung es ablehnt, in den Oder-Neiße-Gebieten Grund und Boden zu erwerben. Es wird dabei darauf hingewiesen, daß hier eine „gefühlsbetonte Seite" in Erscheinung trete, die man nicht unterschätzen dürfe; denn hier präge sich ein „Konflikt zwischen der Verbundenheit mit dem Heimatdorf (in Polen) und dem Verstande" aus, der eine Übernahme des Bodens zu den gebotenen günstigen Bedingungen nahelege.

Zur Frage der Gewinnung von Umsiedlern für die Oder-Neiße-Gebiete erklärt die „Trybuna Ludu", daß „nach den ersten lobenswerten Anstrengungen im Mai und Juni" nunmehr „ein völliger Stillstand" zu verzeichnen sei. Beispielsweise seien „Bauernkomitees" aus der Wojewodschaft Warschau in das südliche Ostpreußen gekommen, um sich ins Bild zu setzen, und sie hätten auch erklärt, daß an sich „keine Hindernisse" bestünden, um Interessenten und Umsiedler für zehntausend Hektar Ackerland anzuwerben.

Danach seien auch einige Rundschreiben versandt und Versammlungen veranstaltet worden, aber „seit einigen Monaten ist nichts mehr von der Sache zu hören". Auch eine weitere Aktion zur Anwerbung polnischer Neusiedler aus der Wojewodschaft Lublin für den Kreis Lyck in Ostpreußen sei gescheitert, indem auch hier „einem überaus verheißungsvollen Anfang ein klägliches Fiasko folgte".

*

In einem weiteren Artikel zum gleichen Thema behauptet die „Trybuna Ludu", daß eine allzu große finanzielle Belastung der Neusiedler der vornehmlichste Grund für das Scheitern der Umsiedlungsaktionen des Jahres 1958 sei. So habe es sich beispielsweise ergeben, daß im Kreise Goldap in Ostpreußen „viele schöne Gehöfte, die vor einigen Monaten instandgesetzt wurden, keine Interessenten und Käufer finden". Diese Lage aber sei „paradox", und die Aufbau-

maßnahmen erwiesen sich als „sinnlos", da „die nicht besetzten Gehöfte verfallen und ausgeplündert werden, so daß sie nach mehreren Monaten eines vergeblichen Wartens auf einen Käufer erneut instandgesetzt werden müssen."

Die „Trybuna Ludu" ruft zur Verstärkung der „informatorischen und propagandistischen Tätigkeit" zur Gewinnung von Neusiedlern auf, da der Herbst für eine Umsiedlung günstig sei, während sich derartige Vorhaben im Winter schwieriger durchführen ließen. Doch müsse die polnische Regierung weitere Förderungsmaßnahmen für die Umsiedler vorsehen.

Auch diese letztere Aufforderung bestätigt das Scheitern der Umsiedlungsaktion, da die Liegenschaften in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten bereits bisher schon um sechzig vom Hundert billiger als der entsprechende Grundbesitz in Polen abgestoßen werden sollten, weitere Preisnachlässe sowie Kredite und Zuschüsse vorgesehen waren und die Vergünstigungen sich auch auf die Ablieferungsverpflichtungen erstreckten, zu schweigen davon, daß sowohl die geringe Kaufsumme sowie die Kredite bei fortschreitender Geldentwertung erst binnen zwanzig Jahren zurückgezahlt zu werden brauchen.

Mehr Rußlandheimkehrer

Vereinbarungen beginnen sich auszuwirken

Nach einer Mitteilung des Deutschen Roten Kreuzes ist die Zahl der nach dem deutsch-sowjetischen Repatriierungsabkommen aus der Sowjetunion zurückgekehrten Deutschen in den letzten Monaten erheblich angestiegen. Während im März dieses Jahres 87 Heimkehrer gezählt wurden, im April 150, ist die Zahl im August auf 546 Heimkehrer angestiegen. Im September waren es nur 360.

Trotz dieser erfreulichen Auswirkung der Regierungsverhandlungen und der Vereinbarungen zwischen dem Deutschen Roten Kreuz und der Allianz der Gesellschaften vom Roten Kreuz und Roten Halbmond in der Sowjetunion wurde bislang die erwartete Zahl von tausend Heimkehrern je Monat noch nicht erreicht.

Keine Deutschen nach Nordostpreußen

Angebliche Umsiedlung aus dem Baltikum reine Propagandalüge

Deutsche Rückkehrer aus der Sowjetunion, von denen einige bisher in den baltischen Ländern gelebt haben, erklärten, daß die von den Sowjets verbreitete Meldung über eine Umsiedlungsmöglichkeit aller noch im Baltikum lebender Deutschen in das von den Sowjets besetzte Nordostpreußen eine reine Propagandalüge sei. Tatsache sei lediglich, daß es seit einigen Monaten den im Baltikum ansässigen Deutschen erlaubt ist, ohne besondere Genehmigung der Sowjetbehörden in diese Teile Ostpreußens zu reisen und nach dort vermuteten Verwandten und Bekannten zu forschen.

Warschau fürchtet „genaues Bild"

Polenbehörden in Ostdeutschland haben Schweigegebot

Im Warschauer Innenministerium wird gegenwärtig eine Anweisung ausgearbeitet, die den polnischen „Wojewodschafts"-Nationalräten in den ostdeutschen Gebieten in Kürze zugehen wird und eine Beschränkung der Auskünfte an die Presse vorsieht. Wie von unterrichteter Seite verlautet, dürfen die polnischen Verwaltungsbehörden in Ostdeutschland den polnischen Journalisten keinerlei „statistisches Informationsmaterial" mehr aushändigen, das Rückschlüsse auf den Produktionsstand, die Bevölkerungsziffer, Handel und Verkehr sowie auf den Lebensstandard der Bevölkerung ermöglicht.

Zur Begründung wurde von Beamten des Warschauer Innenministeriums angegeben, es könne nicht länger zugelassen werden, „daß durch fahrlässige Veröffentlichungen den revisionistischen und revanchistischen Kräften in der Bundesrepublik ein „genauer Einblick" (!) in die Probleme der Westgebiete der Volksrepublik Polen gegeben wird". Die Bemühungen zentraler Warschauer Dienststellen, durch „gütliche Aussprachen und Diskussionen" mit den polnischen Journalisten, die für die in den Oder-Neiße-Gebieten erscheinenden Blätter tätig sind, diese „unerwünschten Publikationen" zu verhindern bzw. einzuschränken, seien ohne durchgreifenden Erfolg geblieben. Von Vertretern der kommunistischen Partei in Warschau wurde die neue Verfügung des Innenministeriums begrüßt.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,20 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24 a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 24 11.

Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 8 gültig.



Koch bestreitet jede Schuld

Er klagt über Mißhandlungen im Gefängnis und beruft sich auf seine schlechte Gesundheit — Untersuchung durch vier Ärzte

Am Montagvormittag hat vor dem Warschauer Gericht der Prozeß gegen Koch begonnen. Die polnische Anklageschrift wirft Koch die Verantwortlichkeit für den Tod von 72 000 Menschen, darunter 13 000 Frauen und 10 000 Kindern, vor.

Seit der Auslieferung des früheren Gauleiters, über dessen Verhaftung im Jahre 1949 wir eingehend berichteten, sind mehr als acht Jahre vergangen. Dieser Prozeß wurde mehrfach angekündigt, aber immer wieder verschoben.

Zahlreiche polnische und ausländische Korrespondenten, Wochenschau und Rundfunk, Fernseh- und Fotoreporter hatten sich im größten Saal des Warschauer Landgerichtes eingefunden. Mit dreiviertelstündiger Verspätung wurde die Verhandlung durch den Vorsitzenden, Richter Edward Binkiewicz, eröffnet.

Der Beginn der Verhandlung verzögerte sich um 45 Minuten, weil Koch, der auf einer Trage bis in den Vorraum des Gerichtssaales gebracht worden war, erneut erklärte, er sei nicht verhandlungsfähig. Auf zwei Polizisten gestützt, wankte er in den Gerichtssaal. Während der ganzen Dauer der Verhandlung waren zwei Ärzte und eine Krankenschwester um ihn. Obwohl Koch allem Anschein nach ein kranker Mann ist, scheinen seine geistigen Fähigkeiten nicht beeinträchtigt zu sein. Den Ausführungen des Gerichtshofes folgt er — wenn auch manchmal mit geschlossenen Augen — mit wachem Interesse. Seinen Erklärungen zufolge hat er das polnische Volk in den letzten Jahren achten gelernt. Auch wolle er sich vor der polnischen Nation rechtfertigen, doch gebe es „Kräfte, die dies zu verhindern wünschen". Auf Grund seines Zustandes hat das Gericht beschlossen, täglich nur fünf Stunden zu verhandeln. Auch hat es Koch zugestanden, seine Aussagen sitzend zu machen.

Die beiden polnischen Pflichtverteidiger Kochs beantragten zu Beginn der Verhandlung, die aus dem Jahre 1955 stammende umfangreiche Anklageschrift nicht mehr anzuerkennen, da durch die Amnestie vom April 1956 mehrere Anklagepunkte entfallen seien. Die Verteidigung bezweifelte ferner die Zuständigkeit des Gerichts, da Koch für Taten verantwortlich gemacht werde, die er außerhalb der Grenzen Polens begangen haben soll. Schließlich sei der Angeklagte wegen seines schlechten Gesundheitszustandes nicht in der Lage, jederzeit der Anklage folgen zu können. Außerdem habe er die umfangreiche Anklageschrift nicht zur Kenntnis nehmen können.

Der Gerichtsvorsitzende teilte überraschend mit, kurz vor Beginn der Verhandlung sei die Zivilklage eines Einwohners eingereicht worden, der Koch vorwirft, am Tode seiner Großmutter schuldig zu sein. Darauf gab Koch, der bis dahin vielfach einen unbeteiligten Eindruck machte und gelegentlich seinen starken Schnurrbart strich, mit lauter Stimme die Erklärung ab: „Ich habe weder die Großmutter des Klägers noch sonst jemanden ermordet, noch habe ich jemals den Befehl gegeben, jemanden zu ermorden." Unter den Zuschauern wurde dabei höhnisch klingendes Lachen laut.

Koch erklärte: „Ich lege allergrößten Wert darauf, nach acht Jahren dem polnischen Volk Rechenschaft darüber abzulegen, was mir vorgeworfen wird." Er fügt jedoch sogleich hinzu, daß er gesundheitlich dazu im Augenblick nicht in der Lage sei. Er befinde sich in der Strafabteilung des Gefängnisses, wo er seit Tagen und Wochen schwersten körperlichen und seelischen Mißhandlungen durch mitgefangene Verbrecher ausgesetzt sei. 1954 habe er 83 Kilogramm gewogen, jetzt wiege er nur noch fünfzig, sei völlig kraftlos, müsse seit vier Jahren jedes Essen erbrechen, und wenn er noch lebe, so verdanke er das allein einer „großen Frau", der jüdischen Gefangenenärztin Dr. Kaminska. Im August dieses Jahres sei er von einem Gewaltverbrecher im Bett überfallen und mit einem Brett zusammengeschlagen worden. Dabei seien ihm zwei Rippen gebrochen worden. Koch stellte den Antrag, das Gericht möge seinen Körper untersuchen. Es werde dann zu der Überzeugung kommen, daß er tatsächlich krank sei. Dann rief er: „Befreien Sie mich aus dieser Hölle und schicken Sie mich ins Hospital, damit ich mich dann verantworten kann."

Die beiden Staatsanwälte bestritten als Vertreter der Anklage, daß Kochs Gesundheitszustand ihm nicht das Lesen der Anklageschrift erlaube. Er habe sich bisher stets geweigert, die Anklageschrift auch nur in Empfang zu nehmen, obwohl ihn sogar der Gerichtsvorsitzende deshalb wiederholt aufgesucht habe. Er wolle die Verhandlung hinauszögern und simuliere. Körperliche Mißhandlungen des Angeklagten würden mißbilligt. Wenn Koch sich über schlechte Behandlung beklage, so müsse festgestellt werden, daß diese weder von der Staatsanwaltschaft noch vom Gericht noch von irgendeiner Behörde inspiriert worden sei. „Im Gefängnis sind eben Verbrecher ... Koch spricht von einer Hölle. Ich bin neugierig, wie er das Konzentrationslager bezeichnen wird, von dem hier die Rede sein wird. Dort gab es keine Ärzte, die Engel waren." Er werde gepflegt und ständig ärztlich untersucht. Es sei verständlich, daß er versuche, den Prozeß hinauszuschieben, da er um seinen Kopf kämpfe. Die Staatsanwälte beantragten die Ablehnung des Antrages der Verteidigung und erklärten, der gesundheitliche Zustand des Angeklagten gestatte die Fortsetzung des Verfahrens.

Das Gericht hatte zu Beginn der Verhandlung beschlossen, als privaten Nebenkläger den 35 Jahre alten jüdischen Bäckermeister Pianko zuzulassen, der in Ciechanow (Zichenau) gelebt hatte und dessen gesamte Familie auf Befehl Kochs in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert und dort ermordet worden sein soll.

Der Vorsitzende bestimmte, daß Koch vor Beginn der Verhandlung von vier Ärzten untersucht werde. Der Angeklagte beantragte daraufhin, die Untersuchung in Anwesenheit von ausländischen Pressevertretern vornehmen zu lassen.

Das Gericht, das etwa drei Wochen lang verhandeln wird, besteht aus zwei Berufsrichtern und vier Schöffen. Die Verhängung der Todesstrafe wird nicht erwartet.

Die polnischen Tageszeitungen und Zeitschriften haben in den letzten Tagen zahlreiche Schilderungen der Kriegsverbrechen veröffentlicht, mit denen Koch belastet wird. Der Angeklagte wurde in manchen Berichten beschuldigt, er habe durch Verweigerung der Nahrungsaufnahme selbst zu der mehrfachen Verschiebung seines Prozesses beigetragen, weil er damit rechne, daß sich durch die lange Zeit manche seiner Vergehen in der Erinnerung der Zeugen verwischen. „Es unterliegt aber keinem Zweifel", so hieß es in der „Trybuna Ludu", „daß Koch als einer der hervorragendsten Mitarbeiter Hitlers auf der Anklagebank der Kriegsverbrecher in Nürnberg gesessen hätte, wenn es ihm nicht gelungen wäre, sich unter einem Decknamen bis 1949 in Westdeutschland zu verstecken."

Eine Warschauer Zeitung erfuhr von dem Leiter des Gefängnisses, in dem Koch seit dem 23. Mai 1950 untergebracht war, daß der Angeklagte in brieflicher Verbindung mit seiner in oder bei Lübeck wohnenden Ehefrau stehe. Er habe im Laufe der Zeit große Geldbeträge sowie 108 Pakete mit Lebensmitteln und Kleidungsstücken erhalten. Bis zum 16. Juli dieses Jahres sei Koch im Krankenhaus des Gefängnisses gewesen. Koch erhalte eine bestimmte Diät. Nach ärztlicher Auffassung sei es ihm gelungen, seine Magennerven so zu beeinflussen, daß sie zeitweise die Annahme von Speisen verweigern.

Noch 900 000 Deutsche in den polnisch besetzten deutschen Gebieten

213 000 kamen nach Westdeutschland

Nach einer Mitteilung des Deutschen Roten Kreuzes sind seit Dezember 1955, also seit dem Beginn der eigentlichen Familienzusammenführung, mehr als 195 000 Deutsche aus den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten und aus Polen über Friedland nach Westdeutschland gekommen. Rechnet man die Einzelreisenden hinzu, die außerhalb der Sammeltransporte nach dem Westen kamen, dann ergibt sich die Zahl von 213 000.

Wie das Deutsche Rote Kreuz ferner bekanntgibt, leben nach polnischen statistischen Veröffentlichungen gegenwärtig in den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten und in Polen noch etwa 900 000 Deutsche.

Die Anzahl der Deutschen und der Anteil an der Familienzusammenführung ist in den polnisch besetzten deutschen Gebieten am höchsten. Für die anderen Ostblockstaaten gelten folgende Zahlen:

Aus der Tschechoslowakei, in der nach dortigen Veröffentlichungen zur Zeit noch 180 000 Deutsche leben, sind seit Dezember 1955 insgesamt 2667 Deutsche auf dem Wege der Familienzusammenführung zu uns gekommen.

Ungarn gibt die Zahl der in diesem Staat noch lebenden Deutschen mit 325 000 an; von dort kamen bis jetzt 1236 Deutsche nach dem Westen.

Rumänien weist in seiner Statistik 388 000 Deutsche aus, bislang kamen 1996 nach Westdeutschland.

Nach amtlichen jugoslawischen Quellen wohnen heute in Jugoslawien noch fast 12 000 Deutsche. Bislang kamen von dort 16 227 Personen in die Bundesrepublik.

Wie bereits die Erfahrungen der letzten Jahre zeigten, weichen die amtlichen Schätzungen und statistischen Erhebungen in diesen Ländern, soweit sie die Zahl der dort noch lebenden Deutschen betreffen, oft stark voneinander ab. Das liegt an den vielfältigen Schicksalen dieser Menschen, die zum Teil gezwungen wurden, ihre deutsche Staatsangehörigkeit aufzugeben, oder die aus anderen Gründen nicht als Deutsche geführt werden.

Ergänzend teilt das Deutsche Rote Kreuz noch mit, daß aus den genannten Ländern eine Aussiedlung nach Westdeutschland im Rahmen der Familienzusammenführung beantragt haben: Über das Polnische Rote Kreuz 160 000 Deutsche, über das Tschechische Rote Kreuz 51 000 Deutsche, über das Ungarische Rote Kreuz 4000 Deutsche, über das Rumänische Rote Kreuz 22 000 Deutsche, über das Jugoslawische Rote Kreuz 12 000 Deutsche.

Diese Zahlen umfassen allerdings nur diejenigen Deutschen, die ihren Ausreiseantrag über die Dienststellen des Roten Kreuzes geleitet haben und aus diesem Grunde in den Karteien des Deutschen Roten Kreuzes erfaßt wurden. Die tatsächliche Anzahl der Deutschen, die einen Antrag auf Ausreise gestellt haben, dürfte weit höher liegen.

Von Woche zu Woche

Beim Staatsbesuch des Bundespräsidenten in England wurden Professor Theodor Heuss große Ehrungen zuteil. Es handelte sich um den ersten Besuch eines deutschen Staatsoberhauptes beim britischen Königshaus seit 51 Jahren. Wie aus Bonn verlautet, rechnet man dort mit einem Besuch des Bundeskanzlers in London für etwa Anfang Januar.

Eine weitere Verhärtung der Haltung Moskaus zur Deutschlandfrage stellte der Bundeskanzler vor der CDU-Fraktion des Parlaments fest. Adenauer erinnerte daran, daß Mikojan bei seinem Bonner Besuch noch versprochen habe, sich für eine Milderung der Zustände in der Zone zu verwenden. Jetzt lehnten die Sowjets jede Diskussion über die Zustände in Mitteldeutschland ab. Man habe den Eindruck, daß Moskau hoffe, den Widerstand der Bundesrepublik gegen Gespräche mit dem Ulbricht-Regime aufweichen zu können.

Eine längere Unterredung des deutschen Botschafters in Moskau mit dem Sowjet-Außenminister fand dieser Tage statt. In Bonner Kreisen wertet man dieses Gespräch als eine Fortsetzung der Aussprache zwischen dem Kanzler und Sowjetbotschafter Smirnow.

3976 Deutsche aus Mitteldeutschland haben in der letzten Woche die Notaufnahme in der Bundesrepublik oder in West-Berlin beantragt. In der Vorwoche waren es 4747 Bewohner, die wegen des Terrors des Ulbricht-Regimes ihre Heimat verließen.

Schwerste Zuchthausurteile gegen Jenaer Studenten und junge Arbeiter wurden von verschiedenen „Gerichten" des Sowjetzonen-Regimes gefällt. Weil junge Menschen sich Gedanken über die Wiedervereinigung machten und weil sie Pläne für eine künftige Gestaltung Deutschlands ausarbeiteten, erhielten sie Strafen bis zu vierzehn und fünfzehn Jahren Zuchthaus.

Über die neuen Terrorurteile Pankows gegen Studenten und junge Arbeiter in Thüringen herrscht unter den Studierenden der Hochschulen in Mitteldeutschland große Empörung.

Eine Hochflut kommunistischer Terrorprozesse wird jetzt aus der sowjetisch besetzten Zone gemeldet. Einzelne „Kreisgerichte" führen monatlich mehrere Dutzend Verfahren wegen mißglückter Fluchtversuche und wegen kritischer Äußerungen zur katastrophalen Politik Ulbrichts.

Einen überaus starken Rückgang des Reiseverkehrs von und nach Mitteldeutschland stellt die Bundesbahn fest. Die Zahl der Fahrkarten für Reisen nach der Zone ist schon in den ersten Monaten dieses Jahres um nahezu fünfzig Prozent und von Mai bis August um über sechzig Prozent gesunken.

Berlin soll wieder Ort der Bundespräsidentenwahl sein. Bundestagspräsident Gerstenmaier hat dem Ältestenrat der Volksvertretung vorgeschlagen, die Wahl des Bundespräsidenten etwa am 1. Juli des nächsten Jahres in der alten Reichshauptstadt durchzuführen. Nach der Verfassung muß das neue Staatsoberhaupt bis zum 12. August 1959 gewählt sein.

Die Musterung von rund 450 000 jungen Männern des Jahrganges 1938 beginnt am 3. November. Etwa 50 000 der neuen Wehrpflichtigen sollen bereits im Frühjahr 1959 zur Ableistung des Wehrdienstes einberufen werden.

„Gneisenau" heißt die erste Fregatte der deutschen Bundesmarine. Die Taufe dieses Schulschiffes, das von England geliefert wurde, wurde durch den Inspekteur des Bundesheeres, General Röttiger, in Bremerhaven vorgenommen. Die nächste Fregatte soll den Namen „Scharnhorst" erhalten.

Eine Erhöhung des Kindergeldes von monatlich dreißig auf vierzig DM hat das Bundeskabinett in seiner letzten Sitzung beschlossen. Das Kindergeld soll auch im neuen Jahr vom dritten Kind an gezahlt werden. Die Erhöhung des Kindergeldes kostet insgesamt 194 Millionen DM jährlich, von denen der größte Teil durch die Familienausgleichskassen aufgebracht wird.

Fast 100 000 Studierende in Westdeutschland haben für das Wintersemester noch keine Unterkunft. Der Verband deutscher Studentenschaften weist darauf hin, daß die Wohnraumnot der akademischen Jugend ein geradezu katastrophales Ausmaß erreicht hat. In einzelnen Hochschulstädten wurden für Studentenzimmer Mieten von monatlich bis zu zweihundert und mehr Mark verlangt. Der Stuttgarter Oberbürgermeister sprach in diesem Zusammenhang von geradezu schamlosen Mietpreisen.

Ernste Befürchtungen über die zukünftige Finanzlage der Rentenversicherung hat der Sozialbeirat der Bundesregierung in einem umfassenden Gutachten ausgesprochen. Es müsse damit gerechnet werden, daß in wenigen Jahren entweder die Beiträge zur Sozialversicherung erheblich erhöht oder die Anpassung der Renten an die Löhne aufgegeben werden müßten.

Gegen die geplante Erhöhung der Tee- und Kaffeesteuer aus Anlaß der Herabsetzung der Zollsätze am 1. Januar hat sich der Wirtschaftsausschuß des Bundesrates mit Mehrheit ausgesprochen.

Der Präsident des Bundesverfassungsgerichts Dr. Josef Wintrich ist einem Herzschlag erlegen. Er hatte erst 1954 als Nachfolger von Dr. Höpker-Aschoff das Präsidium des höchsten deutschen Gerichtshofes übernommen.

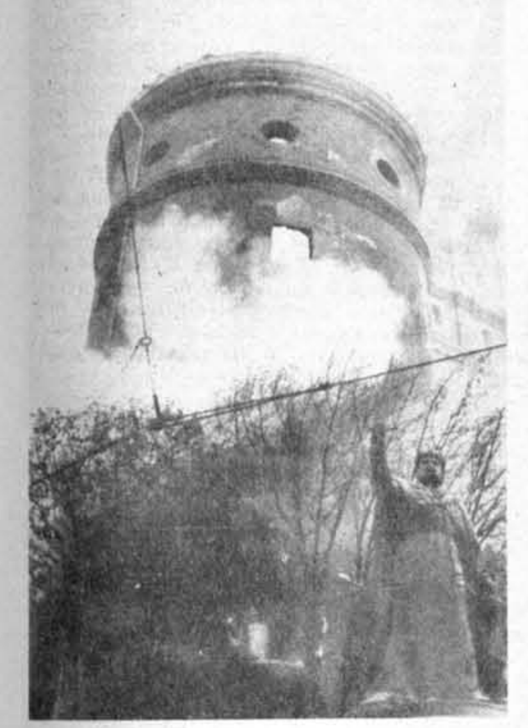
England beläßt seine Truppen in der gegenwärtigen Stärke in der Bundesrepublik. London hat der NATO mitgeteilt, man brauche die zunächst geplante Herabsetzung der Stärke der britischen Truppen in Deutschland nicht vorzunehmen, da sich die Finanzlage Englands auch durch amerikanische Hilfen erheblich gebessert habe.

Tunesien hat die Beziehungen zu der Vereinten Arabischen Republik abgebrochen. Die Regierung in Tunis erklärte, man wolle weiter der arabischen Liga angehören, lehne jedoch den Führungsanspruch Nassers in der Liga ab.

General Lasch: So fiel Königsberg

Ein Dokumentarwerk über den furchtbaren Endkampf um Ostpreußens Hauptstadt

kp. Als im Spätherbst 1955 der General der Infanterie Otto Lasch, der letzte Befehlshaber im ostpreußischen Wehrkreis I und der letzte Kommandant der Festung Königsberg, nach zehneinhalb Jahren Kriegsgefangenschaft und schlimmer persönlicher Drangsalierung in Sowjetgefängnissen in seine deutsche Heimat zurückkehrte, da war die wohl übermenschliche Tragödie der Krönungsstadt der Könige von Preußen und der Hauptstadt Ostpreußens in den Jahren 1944 und 1945 in einer ganzen Reihe deutscher und ausländischer Bücher und Veröffentlichungen in längeren und kürzeren Kapiteln unter verschiedenen Gesichtswinkeln bereits angesprochen worden. Einblicke in die Leiden der Menschen in Königsberg vor und nach dem Fall der Festung gab Pfarrer Hugo Linck; manche militärischen Gesichtspunkte jener Tage haben General Hoßbach, Kurt von Tippelskirch, Thorwald, Dwinger, Deichelmann und andere dargestellt. Ein Buch „Festung Königsberg" schrieb auch der Franzose Louis Clappier und mehrere Manuskripte warten noch auf ihre Veröffentlichung. Manche der Bücher und Artikel blieben nicht frei von legendären Beimischungen. Die höchst fragwürdige Darstellung der Ereignisse in einem mehrfach gebrachten Hörspiel



Wie ein Fanal wirkte in den schwersten Tagen Königsbergs das Kaiser-Wilhelm-Denkmal vor dem brennenden Schloß. Schon die entsetzlichen Luftangriffe hatten das historische Bild der Hauptstadt von Ostpreußen geschändet. In den Tagen der Belagerung sank vieles andere noch in Trümmern.

des Rundfunks ist von uns seinerzeit einer notwendigen scharfen Kritik unterzogen worden. Oft fragten sich unsere Landsleute, ob es nach dem tragischen Tod so vieler entscheidender Augenzeugen im Kampf und später in der Gefangenschaft überhaupt jemals möglich sein werde, das ganze Material für eine eigentlich kriegsgeschichtliche Schilderung von Kampf und unvermeidlicher Übergabe der Festung Königsberg zusammenzutragen. Erst in dem Augenblick, als der Mann, der in jenen Tagen die höchste und entscheidende Verantwortung zu tragen hatte, zu uns zurückkehrte, durften wir hoffen, daß ein solches Werk noch geschaffen werden könne.

Ein Schicksalsbuch

Es hat auch so noch einer jahrelangen intensiven Vorarbeit und der Heranziehung und Befragung vieler noch lebender Persönlichkeiten aus dem Stabe und Mitarbeiterkreise bedurft, bis es General Lasch möglich war, jenes einzigartige und für die Zukunft einfach unentbehrliche Werk vorzulegen, das soeben nun im Gräfe und Unzer Verlag, München, früher Königsberg, erscheinen konnte. Es trägt den Titel *„So fiel Königsberg / Kampf und Untergang von Ostpreußens Hauptstadt" (160 Seiten* Text mit acht hervorragenden Übersichtskarten von Oberbaurat Kurt Dieckert und zahlreichen eindrucksvollen Kunstdruckbildern, Preis in Leinen DM 12,80). Eine Zeittafel und eine Aufstellung aller am Kampf um Königsberg beteiligten militärischen Einheiten und Stäbe samt einer Zusammenstellung wichtigster deutscher und sowjetischer Heeresberichte sind ihm beigefügt.

Man sagt gewiß nicht zuviel, wenn man betont, daß es sich hier vielleicht um die wichtigste Veröffentlichung des ostpreußischen Schrifttums in diesem Jahr handelt. Wir werden gewiß noch oft auf Einzelheiten dieser großen Darstellung des Generals Lasch zurückkommen. Wir sind auch sicher, daß viele Ostpreußen das Buch zu lesen wünschen. Es ist eines unserer Schicksalsbücher, daran gibt es keinen Zweifel. Hier kann es sich nur darum handeln, einen ersten Einblick zu vermitteln und in knappen Zügen aufzuzeigen, was das Einmalige dieses Werkes ausmacht.

Auf verantwortungsvollstem Posten

Seit in der ersten Stunde des 10. April 1945 nach einem vielmonatigen heroischen Kampf schließlich gegen fünf sowjetische Armeen der General Lasch mit den letzten Verteidigern Königsberg den bitteren Weg in die Gefangenschaft antrat, sind mehr als dreizehneinhalb Jahre vergangen. Da ist auch im Gedächtnis der Deutschen und Ostpreußen, die jene Tage miterlebten, manche Einzelheit verblaßt, die kurz wieder aufgehellt sein will. Mancher junge Leser mag sogar fragen, wer denn eigentlich der letzte Kommandant der Feste Königsberg gewesen ist. Er selbst spricht es im Vorwort zu seinem Buch aus, daß er — der Ostdeutsche aus Eichendorffs Heimat Oberschlesien — die meiste Zeit seines Lebens in Ostpreußen verbracht hat. Er heiratete eine Ostpreußin, und seine Kinder sind in unserer Heimat geboren worden und aufgewachsen. Unvergessen ist ihm die Zeit gewesen, in der er als Polizeioffizier in Lyck und Sensburg, als Bataillonskommandeur in Osterode und später in noch höheren Kommandostellungen bei verschiedenen ostpreußischen Regimentern und Divisionen wirkte. In unserem Osterode erhält er, der sich zu Beginn des Rußlandfeldzuges bei dem Unternehmen auf Riga unter dem späteren Feldmarschall von Küchler so ausgezeichnet hatte und der dann mit seinen ostpreußischen Soldaten an der Leningradfront und nach der Kriegswende an verschiedensten Teilen der Ostfront die härtesten Kämpfe bestand, im Spätherbst 1944 seine Ernennung zum Befehlshaber unseres Wehrkreises I. Er tritt damit das Amt des Kommandierenden Generals an, in dem einst ein Bronsart, ein Colmar von der Goltz, ein Kluck, ein Heye und Küchler gewirkt hatten. Höchste Ehrung einer großen Soldatenlaufbahn — aber zu einem Zeitpunkt, da Vaterland und Heimat sich schon in verzweifelter Lage befinden. Die Millionenflut der Roten Armee steht schon weit auf ostpreußischem Boden. Ihr können nur noch ausgeblutete Verbände gegenübergestellt werden, die freilich bis zuletzt noch Übermenschliches an Tapferkeit und Einsatzbereitschaft leisten.

Schicksalsvoller 28. Januar 1945

Am 28. Januar 1945 wird General Lasch nach vorheriger Verlegung des Königsberger Stellvertretenden Generalkommandos nach Parchim Kommandant der Festung Königsberg, die im Sinne modernster Kriegführung und neuzeitlichster Vernichtungswaffen eigentlich gar keine Festung mehr ist. Vier Kommandanten hat Hitler binnen vier Wochen abgesetzt, alle Vorschläge zur zweckmäßigsten Verwendung der noch vorhandenen Kräfte in Königsberg und im Samland werden von seinem Hauptquartier immer wieder durchkreuzt. Während sich das Schwerste schon anbahnt, läßt Gauleiter Koch auf seinem fürstlichen Gut Friedrichsberg packen. In den einer Zeit, wo er den noch möglichen Abtransport der Ostpreußen verbietet und sabotiert, weicht Koch in ein eigenes „Hauptquartier" aus und stellt für sich und seinen Stab schon Transportmittel bereit. Den Dämon Koch im Rücken werden die Verteidiger von Königsberg nicht los, bis es dann zum *bittersten Ende kommt. Da allerdings hat* sich Koch dann rechtzeitig nach dem Westen abgesetzt. General Lasch hätte in diesem Buch dem „Herrenmenschen" Koch ganz andere Worte widmen können, als er es hier getan h Es liegt dem preußischen Offizier nicht, zu polemisieren; er wertet knapp, klar, schlicht und ohne jedes Pathos. Sein Anliegen ist es, im Geiste eines Ranke und Moltke zu schildern, „wie es denn eigentlich gewesen ist", und gerade das gibt diesem Werk seine Würde, seinen inneren Wert und seine Überzeugungskraft.

Fünf Sowjetarmeen gebunden

Drei besonders dramatische Höhepunkte zeichnen sich in der Schilderung der Katastrophe von Königsberg ab. Schon in der ersten Nacht nach der Ernennung von General Lasch zum Festungskommandanten, als gewaltige sowjetische Korps mit stärkster Artillerieunterstützung fast bis nach Königsberg hineinstießen und als Metgethen ein grauenvolles Schicksal erlitt, während der Weg zur Ostsee *abgeschnitten war, schien beinahe alles verloren.* Hier wie dann auch bei dem großen Ausbruch vom 19. Februar und schließlich noch einmal im Endkampf in den ersten Apriltagen haben die Männer der an Waffen, Munition und Menschen so hoffnungsvoll unterlegenen Verteidigung immer noch Leistungen vollbracht, die den größten Ruhmestaten preußisch-deutscher Geschichte würdig an die Seite gestellt werden können. Eines ist sicher: Königsberg hat vier Monate lang viele Sowjetarmeen gebunden, die sonst mit der anderen roten Hochflut weit nach Mittel- und dann sicher auch noch nach Westdeutschland hereingerollt wären. Beim Endkampf haben — wie General Lasch feststellt — nicht mehr als 35 000 deutsche Verteidiger mit etwas Volkssturm mindestens 250 000 unmittelbaren Angreifern auf sowjetischer Seite gegenübergestanden. Die Sowjets aber verfügten über Artillerie in geradezu unübersehbarer Fülle, setzten Luftflotten ein und konnten mit einem Panzerverhältnis von mehr als hundert zu eins kämpfen. Die Festung Königsberg besaß fast keine Munition mehr, keinen Schutz in der Luft und nur einen verschwindenden Bruchteil an Waffen.

Die Frage, ob Königsberg sich noch einige Tage hätte halten können, ist manchmal gestellt worden. Nun, als die Kapitulation erfolgte, waren die meisten bescheidenen Festungswerke und Bastionen längst genommen, war auch die innerste Stadt schon in der Hand des Gegners. Die deutschen Gefangenen wurden stundenlang an unzähligen Sowjetbatterien vorbeigeführt", die überhaupt noch gar nicht eingesetzt worden waren und neben denen Berge von Munition warteten.

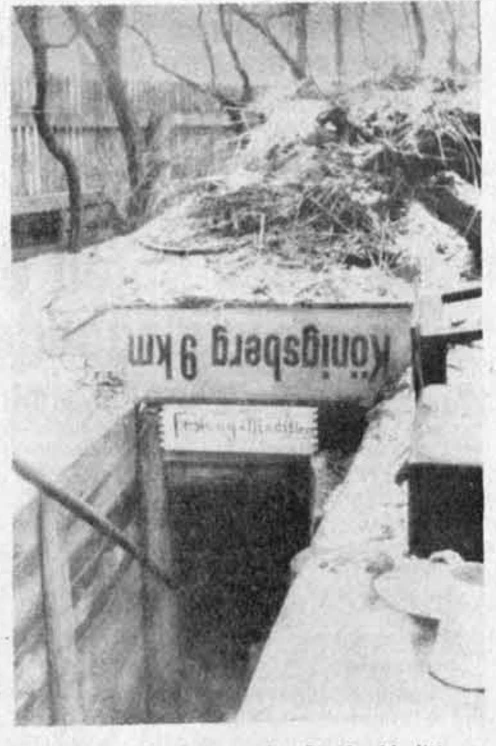


Die verzweifelte Lage der Verteidiger Königsbergs

Die Lage am 9. April 1945 abends beim Abschluß der Kapitulation zeigt diese von Oberbaurat und Major der Reserve Kurt Dieckert geschaffene Karte. Die unterbrochenen dicken Linien bezeichnen die letzten Einschließungsringe in der Innenstadt. Dazu die wichtigsten Gebäudebezeichnungen: Große viereckige Flagge: Befehlsstand des Generals Lasch, W. Wrangelturm, D. Dohna-Turm, G. Bastion Grolman, L. Bastion Litauen, P. Bastion Pregel, St. Bastion Sternwarte, 1. Neues Schauspielhaus, 2. Oberpostdirektion, 3. Stadt- und Landgericht, 4. Polizeipräsidium, 5. Sender, 6. Landesfinanzamt, 7. Stadthaus, 8. Trommelplatzkaserne, 9. Universität, 10. Stadttheater, 11. Regierung, 12. Universitätsbibliothek, 13. Standortkommandantur, 14. NSDAP-Haus, 15. Standortlazarett.

Höchste Bewährung

Was zur Behauptung und Verteidigung Königsbergs an Menschenmöglichem geschehen konnte, das ist zweifellos geschehen. Wer die Ausführungen des Kommandanten und die überaus eindrucksvollen Einzelberichte seiner Mitarbeiter und Stabsoffiziere liest, der kann zu keinem anderen Schluß kommen, und der muß vor dem Heldentum, das sich hier bewährt hat, die größte Hochachtung haben. Einen besonderen Dank aber sollte man den verantwortlichen militärischen Führungsstellen dafür wissen, daß sie — trotz der wahnwitzigen und verbrecherischen Anordnungen eines Erich Koch — auch noch nach allen Kräften dafür sorgten, so viele der im Januar 1945 noch in Königsberg weilenden Zivilisten, Verwundeten usw. noch herauszuschaffen. Als General Lasch Kommandant wurde, hielt sich im Großraum Königsberg wohl etwa eine halbe Million Menschen auf. Im Augenblick der *Kapitulation waren es etwa* 110 000 Zivilisten, 30 000 bis 35 000 Soldaten, etwa 8000 Volkssturmmänner, 15 000 Fremdarbeiter, zusammen etwa 165 000 Frauen und Männer. Eine durchaus mögliche rechtzeitige Evakuierung der gesamten Zivilbevölkerung, die im übrigen ja auch die militärische Verteidigung noch erheblich erleichtert hätte, ist allein durch Koch und seine Helfer verhindert worden. Man kann sich leicht ausrechnen, wieviel Zehntausende von Toten allein in Königsberg auf das Schuldkonto dieses Mannes kommen.



Den Gruppenbunker an der Straße Moditten—Metgethen, wenige Tage vor dem Durchbruch nach Pillau im Februar 1945, zeigt unser Bild. Auf dem Bunker liegt das alte Straßenschild „Königsberg — 9 km".

*

Wer könnte dieses Buch aus der Hand legen, ohne nicht im tiefsten aufgewühlt zu sein von dem fast urweltlichen Drama, das sich in jenen Winter- und Frühlingstagen 1945 in jener Haupt- und Krönungsstadt abspielte, die Jahrhunderte der besondere Stolz unserer Heimat war? Man hört in unseren Tagen von leichtherzigen Menschen zuweilen das Wort, man solle das furchtbare Vergangene ruhen lassen und vergessen. Wir wissen aber, daß nur Völker, die auch geschichtlich denken und die aus den Erfahrungen des Gestern und Heute auch das Morgen aufbauen, wirkliche Faktoren der Politik sind. In diesem Buch fällt das Wort vom „Untergang Königsbergs" und sicher ist es richtig, daß sich damals dort wirklich eine Art Weltuntergang vollzogen hat. Und doch haben wir heute die tröstliche und unumstößliche Gewißheit: die Stadt Kants und Hamanns, die Königsstadt am Pregel, sie kann uns wohl einmal für eine Zeit entrissen sein, verloren ist sie uns nicht. Das ewige Königsberg lebt weiter — heute in unseren Herzen und eines Tages auch wieder mit deutschen Menschen, die es herrlich wieder aufbauen werden. Die Krone, die diese Stadt immer trug, kann ihr niemand nehmen, so lange deutsche Menschen ihr die Treue halten und die Kulturwelt weiß, welchen Geist sie immer und immer wieder ausgestrahlt hat.

Einkünfte aus Grundvermögen

Für die Empfänger von Unterhaltshilfe und Entschädigungsrenten

Von unserem Bonner O. B.-Mitarbeiter

Der Bundesrat stimmte einer Rechtsverordnung der Bundesregierung zu, durch die bei Empfängern von Unterhaltshilfe und Entschädigungsrenten die Anrechnung von Einkünften aus Grundvermögen neu geregelt wird. Diese neue, günstigere Regelung wirkt sich in gewissem Ausmaß auch bei den landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstellen aus.

Die neue Rechtsverordnung wird als Verordnung zur Änderung der Dritten Verordnung über Ausgleichsleistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz in einiger Zeit verkündet werden.

Bei der Errechnung der Einkünfte aus Grundvermögen (Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung einschließlich Mietwert der eigenen Wohnung) ist von den monatlichen Einnahmen auszugehen; von ihnen sind die sogenannten Werbungskosten abzusetzen.

Als Einnahmen rechnen nicht nur die Einnahmen aus Vermietung, Untervermietung und Verpachtung, sondern auch der Mietwert der eigenen Wohnung sowie der Wert unentgeltlich überlassener Räume und etwaige Mietvorauszahlungen. Als Mietwert der Wohnung im eigenen Hause sind höchstens Einnahmen in Höhe von dreißig DM monatlich für den Berechtigten und je zehn DM zusätzlich für den Ehegatten und für jedes Kind anzusetzen. Ist der tatsächliche Mietwert, errechnet nach dem für gleichartige Wohnungen ortsüblichen Quadratmeterpreis, niedriger, dann ist dieser zugrunde zu legen. Etwaige Mietvorauszahlungen sind auf diejenigen Monate aufzuteilen, für die sie gelten sollen.

Werbungskosten sind die Absetzungen für Abnutzung, der Aufwand für die Erhaltung, die Schuldzinsen für die auf dem Gebäude ruhenden Hypotheken, die Grund- und Gebäudesteuer, die Kosten der Straßenreinigung, die Kosten der Müllabfuhr, das Wassergeld, die Kanalgebühren, die Schornsteinfegerkosten, die Kosten der Feuer- und Haftpflichtversicherung, die Kosten der Flurbeleuchtung sowie Beiträge für den Haus- und Grundbesitzerverein. Werbungskosten sind hingegen nicht die Hypotheken-Tilgungen.

Die wichtigste Neuregelung betrifft das Ausmaß, in dem Absetzungen für Abnutzung als Werbungskosten anerkannt werden. Bei Gebäuden, die vor dem 21. Juni 1948 bezugsfertig geworden sind, werden zwei Prozent des Einheitswertes jährlich als Werbungskosten anerkannt. Bei Gebäuden, die nach dem 20. Juni 1948 bezugsfertig wurden, können für die Abnutzung jährlich drei Prozent des Einheitswertes oder mindestens jedoch ein Prozent der Herstellungskosten des Gebäudes abgesetzt werden. Wenn es sich um wiederaufgebaute kriegszerstörte Gebäude oder um Ersatzbauten für im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg verlorengegangene Gebäude handelt, die nach dem 20. Juni 1948 bezugsfertig wurden, so können im Jahr der Herstellung und in den darauffolgenden neun Jahren drei Prozent der Herstellungskosten als Werbungskosten geltend gemacht werden.

Als **Erhaltungsaufwand** sind ohne besonderen Nachweis bei Altbauten, die vor dem 1. Januar 1925 bezugsfertig geworden sind, fünfzehn Prozent der Jahres-Mieteinnahmen (einschließlich des Mietwertes der eigenen Wohnung) und bei Neubauten, die nach dem 31. Dezember 1924 bezugsfertig geworden sind, zehn Prozent der Jahres-Mieteinnahmen (einschließlich des Mietwertes der eigenen Wohnung) abzusetzen. Kann ein darüber hinausgehender Aufwand für die Erhaltung nachgewiesen werden, tritt er an die Stelle des Pauschsatzes. Der Aufwand für die Erhaltung sind die Ausgaben für die laufende Instandhaltung des Gebäudes, zum Beispiel die Instandsetzung des Daches oder der Neuanstrich.

Bei Untervermietung sind als Werbungskosten ohne besonderen Nachweis siebzig Prozent der Einnahmen abzusetzen. Können höhere Werbungskosten nachgewiesen werden, treten sie an die Stelle des Pauschsatzes. Einnahmen aus Untervermietung unter zwanzig DM bleiben unberücksichtigt. Zu den Einnahmen aus Untervermietung gehören auch solche aus Bedienung und Verpflegung, soweit sie nach der Verkehrsverfassung mit der Untervermietung verbunden sind.

Wie nach der bisherigen Fassung der 3. Leistungs-Durchführungsverordnung, so kann auch nach der Neufassung der Verordnung an Stelle der zuvor dargestellten Berechnungsmethode der Mietwert für die Wohnung im eigenen Einfamilienhause auch nach einer Verordnung aus dem Jahre 1937 ermittelt werden. Einen Antrag auf Anwendung dieser Berechnungsmethode wird natürlich nur derjenige Vertriebene stellen, der davon einen Nutzen hat. Während bei der zuvor dargestellten Berechnungsmethode der Mietwert entweder mit den ausdrücklich genannten Pauschsätzen oder dem niedrigeren Quadratmeterwert angesetzt wird, erfolgt die Wertberechnung bei dieser dritten Methode in Ableitung vom Einheitswert. Als Mietwert gelten bei vor dem 1. Januar 1925 bezugsfertig gewordenen Einfamilienhäusern drei vom Hundert des Einheitswertes, bei nach dem 31. Dezember 1924 bezugsfertig gewordenen Einfamilienhäusern 3,5 vom Hundert des Einheitswertes. Der Betrag von drei vom Hundert bzw. 3,5 vom Hundert mindert sich um ein vom Hundert des Einheitswertes auf zwei vom Hundert bzw. 2,5 vom Hundert, sofern das Gebäude vor dem 21. Juni 1948 bezugsfertig geworden ist. Bei nach dem 20. Juni 1948 bezugsfertig gewordenen Einfamilienhäusern, die Wiederaufbau oder Ersatzbau darstellen, tritt eine Minderung um zwei vom Hundert der Herstellungskosten und bei sonstigen nach dem 20. Juni 1948 bezugsfertig gewordenen Einfamilienhäusern eine Minderung um zwei vom Hundert des Einheitswertes ein. Diese erfreulichen Abminderungen sind durch die Novelle zur 3. Leistungs-Durchführungsverordnung in diese Rechtsverordnung hineingekommen. Von dem so ermittelten Mietwert sind die Schuldzinsen, die auf etwaige Hypotheken zu zahlen sind, abzusetzen; Werbungskosten und Hypothekentilgungen sind nicht absetzbar. Sind Teile des Einfamilienhauses vermietet, so ist diese Berechnungsmethode nur auf den eigenen Wohnzwecken dienenden Teil anzuwenden, das heißt der Einheitswert ist entsprechend den Wohnflächen aufzuteilen. Diese dritte Berechnungsmethode ist im übrigen nur dann zulässig, wenn die gesamte Grundfläche nicht größer als das Zwanzigfache der bebauten Grundfläche ist.

Das 8. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz brachte die Neuregelung, daß Einkünfte aus Grundvermögen nur insoweit auf die Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente anzurechnen sind, wie sie zwanzig DM im Monat übersteigen. Von den Einnahmen aus Grundvermögen sind also zunächst die Werbungskosten (im gegebenen Fall nur die Schuldzinsen) abzuziehen; von den so ermittelten Einkünften werden alsdann zwanzig DM Freibetrag abgesetzt. Man kann annehmen, daß im Regelfall nach den neuen Vorschriften kein Abzug von der Unterhaltshilfe mehr verbleiben wird.

Für 31362 ostdeutsche Städte und Gemeinden

Der Stand der Gesamterhebung der Vertreibungsverluste

Über die Gesamterhebung der Vertreibungsverluste, die seit dem September 1956 läuft, liegen jetzt die ersten Zwischenergebnisse vor. Nach dem Stand der Ermittlungen vom 30. Juni 1958 sind insgesamt 31362 Städte und Gemeinden der Vertreibungsgebiete zu bearbeiten, in denen Deutsche gelebt haben und zum Teil noch leben. Von diesen Städten und Gemeinden sind bisher 10890 fertig bearbeitet, während sich noch 19209 in Bearbeitung befinden und 1263 noch nicht in Bearbeitung genommen werden konnten. Von den 17,2 Millionen Deutschen, die in den Vertreibungsgebieten gelebt haben, konnten bisher rund sieben Millionen — gemeindemäßig geordnet — in Listen erfaßt werden.

Die Erhebung soll nicht nur zur Klärung des Schicksals vieler Heimatvertriebenen beitragen, sondern ihr Ergebnis wird ein Dokument von historischer Bedeutung sein.

Die Kosten der Gesamterhebung, die auf einen Bundestagsbeschluß aus dem Jahre 1953 zurückgeht, werden bisher auf rund acht Millionen DM veranschlagt. Mittel wurden erstmalig im Bundeshaushalt 1955 hierfür bereitgestellt. Im laufenden Etatjahr 1958 stehen insgesamt zwei Millionen DM zur Verfügung, von denen 770000 DM aus dem abgeschlossenen Etat 1957 übertragen worden sind.

Mit dem 30. Juni dieses Jahres war die erste Phase der Erhebung abgeschlossen. Zunächst war das Deutsche Rote Kreuz beauftragt, an alle Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik Fragebogen zu verteilen, in denen nach dem Schicksal der eigenen Familie oder bekannter anderer Familien gefragt wurde. In der zweiten Phase ist nun der Verband der Landsmannschaften beauftragt, für alle Gemeinden der Austreibungsgebiete „Soll-Listen" aufzustellen, in denen die Einwohner dieser Gemeinden namentlich aufgeführt werden. Auf der Basis des Vertrauensmännergesetzes bearbeitet dabei jede Landsmannschaft ihr Heimatgebiet.

Die Ermittlungen sind außerordentlich schwierig. Sie werden erschwert durch die Zerstreuung der Familien, durch Todesfälle und durch die örtlichen Verhältnisse im Vertreibungsgebiet. Besonders mühevoll ist die Erfassung der deutschen Bevölkerung in den Gebieten außerhalb der Reichsgrenzen. So mußte beispielsweise erst festgestellt werden, daß allein im Polen der Vorkriegszeit — ohne Westpreußen — in 8660 von insgesamt rund 75000 Gemeinden Deutsche lebten. Besonders schwierig ist auch die Bearbeitung der Großstädte. Immerhin konnten bisher von 650000 Einwohnern Breslaus 580000 namentlich erfaßt werden.

Der Bund der Vertriebenen sind alle Vertriebenen- und Flüchtlingsverbände, gemeinsam mit dem Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte. Neben dem Vorsitzenden des Bauernverbandes der Vertriebenen, Baur, werden Bundeskanzler Dr. Adenauer und Bundesvertriebenenminister Prof. Dr. Dr. Oberländer die Regierungspolitik zur Eingliederung der vertriebenen und geflüchteten Bauern erläutern. Im Namen aller Vertriebenen- und Flüchtlingsverbände wird Dr. Linus Kather sprechen.

Der Bund der Vertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände — hat in seinem Memorandum vom 31. Juli 1958 die Anliegen der vertriebenen und geflüchteten Bauern dargelegt. Dieses Memorandum und die damit zusammenhängenden Vorschläge des Bauernverbandes der Vertriebenen sind inzwischen den zuständigen Bundesstellen zugegangen.

Kundgebung der heimatvertriebenen Bauern

In der Stadthalle in Bad Godesberg findet am Sonntag, dem 26. Oktober, um 11.00 Uhr eine Groß-Kundgebung der heimatvertriebenen Bauern statt, die auch durch Fernsehen und Rundfunk übertragen wird. Die Veranstalter

Rentenerhöhung um 6,1 Prozent ab Januar

Gesetzesvorschlag vom Kabinett verabschiedet. Rentner mit Höchstrenten gehen leer aus

Die überwiegende Mehrzahl der rund sieben Millionen Rentenempfänger in der Bundesrepublik wird mit Wirkung vom 1. Januar 1959 an um 6,1 Prozent höhere Renten erhalten. Das Bundeskabinett beschloß, die bis Ende 1957 festgesetzten Renten um den gleichen Prozentsatz zu erhöhen, um den schon die im Laufe des Jahres 1958 festgesetzten Renten auf Grund der gestiegenen Durchschnittslöhne aus den Jahren 1954, 1955 und 1956 erhöht worden sind.

Bundesarbeitsminister Blank dämpfte allzu hoch gespannte Erwartungen in diese Rentenanpassung. Von der Erhöhung ausgenommen sind nämlich auf Grund der Gesetze über die Rentenreform die Sonderzuschüsse von 21 beziehungsweise 14 DM, die Steigerungsbeträge aus Beiträgen zur Höherversicherung, der Leistungszuschlag sowie der Silikosezuschlag bei den Knappschaftsrenten. Die Rentner, die jetzt schon Höchstrenten erhalten, (bei fünfzigjähriger Versicherungsdauer derzeit rund 562 D-Mark), werden bei dieser Anpassung ebenfalls leer ausgehen.

Die Mehraufwendungen für die Rentenerhöhung werden vom Arbeitsministerium auf 710 Millionen DM jährlich geschätzt. Davon muß der Bund 95 Millionen DM für die Knappschaftsrenten bezahlen. Die übrigen 615 Millionen DM entfallen auf die Versicherungsträger.

Mit diesem Gesetzesvorschlag der Bundesregierung wird zum erstenmal die in der Rentenreform eingeräumte Möglichkeit einer Anpassung der laufenden Renten praktiziert. Maßstab für die Anpassung ist im Unterschied zur ersten Festsetzung einer Rente nicht nur die Lohn- und Gehaltsentwicklung, sondern die gesamtwirtschaftliche Situation. Darunter wird die Entwicklung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, die Produktivität und die Veränderung des Volkseinkommens je Erwerbstätiger verstanden.

Der große Anteil der einheimischen Kriegssachgeschädigten

Von ihnen kommen 47 Prozent der Anträge auf Schadensfeststellung

Staatssekretär Dr. Nahm vom Bundesvertriebenenministerium gibt eine erste Übersicht über die Zahl der bis Ende März 1958 eingereichten 8911000 Anträge auf Schadensfeststellung die sich folgendermaßen aufgliedern:

Vermögensart:	Vertreibungsschäden	v. H.	Kriegssachschäden	v. H.	Schäden insgesamt
Nur Hausrat	1689700	38,9	2650800	61,1	4340500
Hausrat und anderes Vermögen	2456700	77,3	720500	22,7	3177200
Nur Vermögen	573500	41,1	820200	58,9	1393700
Zusammen	4719900	53,0	4191500	47,0	8911400

Die Aufgliederung der 8,911 Millionen Anträge auf Schadensfeststellung nach Schadensart und Schadensursache gebe Kenntnis, so unterstreicht der Staatssekretär, von dem in der Öffentlichkeit kaum vermuteten großen Anteil der einheimischen Kriegssachgeschädigten, die 47 Prozent der Anträge ausmacht. Der hohe Anteil der Vertriebenen, die Hausrat- und Vermögensschaden angemeldet haben, wird sich nach Dr. Nahms Ansicht wahrscheinlich beträchtlich mindern, sobald die mit dem Altsparergesetz und der Währungsumstellung zusammenhängenden Anmeldungen ausgesondert sind.

Ein Tätigkeitsbericht

Da ich ihre Wege ansah, heilte ich sie und leitete sie und gab ihnen wieder Trost.

Jos. 57, 18

Aus dem Zusammenhang unseres Gotteswortes erkennen wir, wie hier ein Mensch gewürdigt wird, Gott zuzuhören und von ihm zu erfahren, wer er ist und wie er handelt. Der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnt und des Name heilig ist, spricht über sich selbst, und wir dürfen zuhören. Er spricht in eine Zeit und Menschheit hinein, die in ihren Vorstellungen und Aussagen über Gott in Irrtum und Unsicherheit gefangen ist. Ihre Wege in der Richtung auf Gott sind voller Schmerzen und Beschwer, teilweise auch verkehrt, sie liegen im dunklen Schatten des Todes, verfehlen das Ziel und sind auf weite Strecken ohne Hoffnung und ohne Trost.

In der Not menschlichen Lebens und Fragens stellt Gott sich dem Menschen. Er, dessen Gedanken nicht unsere Gedanken sind und dessen Wege nicht unsere Wege sind, läßt uns in sein Herz sehen und in die mächtigen Bewegungen seines Willens. Mit Ehrfurcht und Anbetung sehen wir da den Weg Gottes in einer großen, für uns entscheidenden Wendung vom Zorn zum Erbarmen, vom Schlagen zum Heilen, vom Schweigen zum Führen, vom Schelten zum Trösten. An dieser Wendung Gottes, zuletzt und vollkommen in Jesus Christus vollzogen, hängt unser Dasein bis hinein in seine letzten, kleinsten Verästelungen. Das müssen wir einmal ganz deutlich sehen.

Die großen, umfassenden Berichtspunkte über seine Tätigkeit nach der entscheidenden Wendung zu uns heißen: Heilen, Leiten und Trösten. Alles, was von Gott auf uns zukommt, will in dieser Dreiheit gesehen und eingeordnet werden. Hier ist uns die Sicht in Nebel und Nacht unseres Menschenweges oft getrübt, und wir brauchen das Licht des göttlichen Wortes, um zu klaren Erkenntnissen zu kommen, die uns froh und frei machen.

Das Wort weist uns an Christus. Wenn wir auch nur ein Stück seines Weges über unsere Erde verfolgen, dann sehen wir, wie er den guten und gnädigen Willen Gottes erfüllt. In der Sünde entdeckt er die Wurzel aller Leiden, unter denen die Menschheit krank und elend wird, er hat die Vollmacht, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben. Unter dem Bilde des guten Hirten erklärt er uns, wie er leiten und führen kann, weil er Weg und Ziel des wahrhaftigen Lebens kennt und weiß, was gut sei oder schade dem sterblichen Geblüt. Und daß er trösten kann, besser noch als eine Mutter tröstet, das erfahren bei ihm alle, welche mühselig und beladen zu ihm kommen.

Der Tätigkeitsbericht Gottes will nun nicht nur gelesen werden. Er ist ein Ruf in die Welt hinein, die mit ihren tausend Plagen und großen Jammerlast nicht fertig wird, ein Ruf nach Menschen, welche im Dienste Gottes tun, was er tut: heilen, leiten und trösten.

Pfarrer Leitner, Altdorf

„Ein Deutschland in einem Europa"

Zweiter ostpreußischer Studententag

Unter dem Motto „Ein Deutschland in einem Europa" kommen die ostpreußischen Studenten in der Zeit vom 23. bis 29. Oktober in Marienberg im Westerwald zum II. Ostpreußischen Studententag zusammen. Diese Veranstaltung dokumentiert den Willen der ostpreußischen Studenten, sich nicht mit den nach dem Kriege geschaffenen, völkerrechtswidrigen Zuständen im Osten Deutschlands abfinden zu wollen.

In manchen Kreisen des Auslands, aber auch Deutschlands, versucht man sich einzureden, daß die Jugend an den politischen Fragen teilnahmslos vorübergehe und weiter — mit einem Seitenblick auf die Jugend der Heimatvertriebenen —, daß die Jugend an den Problemen insbesondere Ostdeutschlands nicht interessiert sei, weil sie keine Beziehungen mehr zur alten Heimat habe. Es hat sich gezeigt, daß dies ein Wunschtraum derjenigen ist und bleiben wird, die darauf warten, daß die ungelösten Probleme im Herzen Europas einfach im Wege des Generationenwechsels von der Bildfläche verschwinden werden. Ein Kennzeichen des diesjährigen Studententages ist nämlich gerade die Teilnahme von überwiegend jüngeren Semestern.

Im Europa-Haus Marienbergs werden die Studenten aus berufenem Munde mehrere Vorträge zu den verschiedensten Problemkreisen hören, die dem Hauptthema „Ein Deutschland in einem Europa" untergeordnet sind. Aussprachen mit den Referenten und der Teilnehmer untereinander sollen der Vertiefung des Gehörten dienen.

Höhepunkte des Studententages über sind eine Rede des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, zu der Frage „Ostdeutschland — Verantwortung unserer Generation?" sowie ein Rundgespräch zwischen Abgeordneten des Deutschen Bundestages zu Fragen der deutschen Ostpolitik. Den Abschluß des Studententages bilden die alljährlichen Neuwahlen des Bundes Ostpreußischer Studierender und die Beratung des Arbeitsprogrammes für das kommende Jahr.

Als einen „Modellfall für die Wiedervereinigung" bezeichneten im Bundestag Sprecher aller Fraktionen die Maßnahmen zur wirtschaftlichen Rückkehr der Saar. Man war sich einig darüber, daß die soziale und wirtschaftliche Lage der Saarbevölkerung durch die Rückkehr in keiner Weise beeinträchtigt werden darf.

Zur Ernennung Blankenhorns zum neuen Botschafter der Bundesrepublik in Frankreich hat die Regierung de Gaulle ihre Zustimmung erteilt. Wer in Zukunft deutscher Vertreter bei der NATO wird, steht noch nicht fest.



Königsberger Glasfenster in Essen

In Westdeutschland erinnern heute zahlreiche Gedenkmale an Ostpreußen. Auf Marktplätzen und an Bundesstraßen, in Hainen und Zieranlagen, in Rathäusern und Schulen lenken Zeichen der Erinnerung die Aufmerksamkeit der Betrachter auf unsere Heimat. Rühmend zu erwähnen sind hier vor allem die Bemühungen der Patenstädte und Patenschulen. Meilensteine und Wegweiser, Mahnmale aus Backstein, Skulpturen und Reliefs, Wandbilder und Wappen, — sie alle dienen der gleichen Aufgabe: Kein Deutscher darf Ostpreußen vergessen!

So mannigfaltig die Art der Mahnmale ist, so verschieden ist das hierfür verwandte Material. Die Eingangshalle der Ingenieurschule für Bauwesen in Essen, Trägerin der Patenschaft für die Staatsbauschule Königsberg, erhält ihr Licht durch zwei farbige Glasfenster. Eines weist Symbole der Stadt Essen auf, das andere ist Königsberg gewidmet. Beide entwarf Wilhelm de Graaff. Zur vollen Wirkung kommt die Komposition erst dann, wenn das Sonnenlicht die durchsichtige Farbenskala erhellt. In der Schwarz-weiß-Wiedergabe sind nur die Anordnung und die Verteilung der Darstellungen sichtbar. Wir sehen:

Links oben das Königsberger Schloß, daneben die Gestalt eines Ordensritters, im Hintergrund eine Andeutung des Universitätsgebäudes auf dem Paradeplatz. Im mittleren Felde: spitzdachige Lastadiespeicher, überragt von einer Kirche, deren Konturen der Löbenichtschen ähneln. Gut erkennbar ist ein aufsteigender Mast mit einem Kurenwimpel, über den Speichern rechts der Helm einer Barock-Kirche mit Anklängen an die katholische Propsteikirche. Unten links: Das Wappen von Königsberg-Altstadt; weitere Darstellungen wie Dückdalden, Schiffspfähle, geflößte Hölzer und Fische weisen auf den Pregelhafen hin.

Die Ingenieurschule für Bauwesen in Essen beging am 19. Oktober die Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens; der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, hielt die Festansprache.

Auf ewig ungeteilt

Die Essener Ingenieurschule gedachte Ostpreußens
Bei der eindrucksvollen 50-Jahr-Feier hielt Dr. Gille die Festrede

Das Ansehen und der Ruf der Gediegenheit, den die Essener Ingenieurschule für Bauwesen, Trägerin der Patenschaft für die Staatsbauschule Königsberg, weit über Nordrhein-Westfalen hinaus genießt, offenbarten sich bei den Jubiläumsfeiern aus Anlaß ihres 50jährigen Bestehens. Die Flut der aus nah und fern eingetroffenen Gratulationen gab hierfür Zeugnis. Unter den vielen Gaben waren Schecks mit hohen Summen für die Ausstattung mit Lehrmaterial. Die Berliner Schornsteinfeger stellten dem Leiter der Schule, unserem Landsmann Baudirektor Dr.-Ing. Artur Hasenbein einen Blumenstrauß auf den Arbeitstisch: Man weiß ja: Schornsteinfeger bringen Glück ins Haus!

Die festlichen Tage wurden am Freitag, dem 17. Oktober, abends mit Ansprachen von Geistlichen beider Konfessionen eröffnet. Im Mittelpunkt dieser Tage stand der Festakt am Sonntag, dem 19. Oktober, im Saalbau Essen. In dem mit hellem Holz umkleideten riesigen Raum hing über der Orgelempore neben den deutschen Farben und den Flaggen des Landes Nordrhein-Westfalen und der Stadt Essen das Banner Königsbergs. Auf der Empore formierten die Chargierten von zwanzig Korporationen im BDIC mit ihren Panieren ein Ehrenspalier. In beseelter Hingabe an das Werk Beethovens spielte zu Beginn das Städtische Jugend-Sinfonieorchester unter Leitung von Oberstudienrat P. Jansen die Ouvertüre zu „Die Geschöpfe des Prometheus", im Verlaufe der Feier erklangen Kompositionen von Mozart und Schubert.

Baudirektor Dr.-Ing Hasenbein hieß die zahlreichen Ehrengäste und Freunde der Schule herzlich willkommen. Er erwähnte, daß der anwesende Oberbürgermeister von Duisburg, August Seeling, zuerst die Brücke zu Königsberg geschlagen hat. Dr. Hasenbein gedachte des letzten Direktors der Staatsbauschule Königsberg, Professor Frick, der wegen seines hohen Alters nicht kommen konnte und von Baurat Wischke vertreten wurde. „Ich rufe den ehemaligen Direktoren, den Dozenten und der Studierendenschaft folgender Ingenieurschulen einen brüderlichen Gruß zu: Memel, Königsberg, Gumbinnen, Deutsch-Krone, Frankfurt an der Oder, Breslau, Stettin, Beuthen, Görlitz, Posen ..." Mit innerer Ergriffenheit nahmen die Hörer jeden der genannten ostdeutschen Namen auf. Der deutschen Menschen gedenkend, die ein knechtliches System verhindert, zu uns zu kommen, schloß der Direktor: „Ich grüße alle Menschen nah und fern, die an die Freiheit glauben, und ich rufe den Brüdern in Mittel- und Ostdeutschland zu: Auf ewig ungeteilt — op ewig ungedeelt!"

Dr. Gille dankte den Dozenten und Studierenden dafür, daß sie durch die Wahl des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen zum Festredner der Feier eine gesamtdeutsche Betonung gegeben haben. Denn nicht die Vertriebenen allein, sondern das ganze deutsche Volk hat die Ostgebiete verloren. Er wandte sich gegen Versuche der Geschichtsklitterung und gegen Zwecklügen, die die Eroberungspolitik des Sowjetblocks bemänteln sollen. „Ich bin sehr froh darüber, im Herzen des Reviers sprechen zu dürfen", versicherte Dr. Gille. Er wies auf die hohe Beteiligung ostpreußischer Menschen beim Aufbau an Rhein und Ruhr hin, als hier die Förderung von Kohle und die Verarbeitung von Stahl begann. Rühmend hob er die Treue der Ostpreußen aus dem Revier hervor, die trotz der damit verbundenen Strapazen in die bedrohte Heimat fuhren, um ihre Stimme bei der Volksabstimmung von 1920 abgeben zu können. Das überwältigende, eindeutige Ergebnis dieser freien Willensäußerung eines Volkes gilt staatsrechtlich auch heute noch. Auf der Grundlage des Rechtes muß ehrlich eine Verständigung mit Polen gesucht werden. Gerade die Ostpreußen sind daran interessiert, daß das Nachbarland Polen lebensfähig ist. „Wir wollen den Polen helfen, einen Staat zu schaffen, der der Wohlfahrt und der Zukunft des Volkes dient. Wir strecken die Hand über die Grenzen hin ...", erklärte unser Sprecher. Eine vernünftige und anhaltende Ordnung unter Wahrung der in siebenhundert Jahren harter Arbeit erworbenen Rechte des deutschen Volkes muß für Osteuropa gefunden werden, in der Gelüste wie Rache, Vergeltung, nationale Herrschsucht und Selbstsucht verbannt sind. — Der anhaltende Beifall bewies, daß die von Dr. Gille vorgetragenen Gedanken rege Zustimmung fanden.

Als erster der vielen Gratulanten sprach der Oberbürgermeister von Essen, Nieswandt, der sich durch seine Tüchtigkeit vom Schlossermeister zum Fabrikanten aufwärts gearbeitet hat. Als geborener Ostpreuße äußerte er seine Freude: „Was mir die Patenschaft über die Königsberger Staatsbauschule bedeutet, können Sie wohl alle ermessen!" Auch in den Ansprachen des Vertreters des Kultusministeriums und der Vorsitzenden der Fachverbände, der Direktoren der Ingenieurschulen und Hochschulen kam die Verbindung mit Ostpreußen zum Ausdruck.

Einen gründlichen Einblick in die Lehrtätigkeit und die Leistungen der Studierenden gewannen die Besucher in einer reichhaltigen Fachausstellung. Sie war klar und übersichtlich in die drei Fachrichtungen, Vermessung, Hochbau und Bauingenieurwesen gegliedert. (In der Ausgabe vom 11. Oktober haben wir über Einrichtungen der Schule, ihren Schmuck mit ostdeutschen Motiven berichtet und die hervorragende Festschrift gewürdigt.)

Dem Lehrkörper gehören 35 Dozenten an, und 550 Studierende besuchen die Ingenieurschule. Einer der Dozenten, Baurat Dr. Reinhold Klein, stammt aus Rautenberg. Sein Vater wirkte dort als Präzentor und Kantor. Einer seiner Schüler war der jetzige Leiter der Essener Ingenieurschule Dr.-Ing. Hasenbein. So begegnen sich Lebenswege, die ihren Ursprung in der Kindheit und in der Heimat haben.

s-h

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Ebenrode (Stallupönen)

Nach dem Treffen in Nürnberg

Das am Sonntag, dem 12. Oktober, in Nürnberg mit vier anderen ostpreußischen Kreisen veranstaltete Treffen war gut besucht. Aus unserem Heimatkreis waren etwa hundert Personen erschienen, was auch dem Besuch anderer Kreise entsprach. Im süddeutschen Raum sind Ostpreußen nur spärlich vertreten, aber trotzdem dürfen wir auch diese nicht vergessen.

Nach der Begrüßungsansprache durch den Vertreter der Stadt Tilsit, Landsmann Stadie, sprach der Vertreter der Ostpreußen in Hessen, Studienrat Opitz, aus Gießen. Wie immer fand seine wohldurchdachte Ansprache lebhaften Beifall. Die Stimmung war gut, und unsere Landsleute blieben recht lange bei Musik und Tanz beisammen.

Gesucht werden: Familie Eduard Michaelis und Schwiegersohn Zenthöfer, aus Neu-Trakehnen, Ortsteil Alt-Preußenfelde; Erwin und Gertrud Domschat, aus Jocken; Max Preuß aus Bruchhöfen; Lisa Schildhauer aus Schellendorf, und Else und Lene Sareiko aus Eichhagen.

Rudolf de la Chaux, Kreisvertreter
(16) Wiesbaden, Sonnenberger Straße 67

Gerdauen

Ferienlager 1959

Wie ich schon in meinem Bericht über das Haupttreffen in Rendsburg am 7. September angekündigt habe, soll in Verbindung mit Patenkreis und Stadt Rendsburg im Sommer 1959 wieder ein Ferienlager für Kinder des Heimatkreises durchgeführt werden, sofern genügende Beteiligung gewährleistet ist. Die Teilnahme ist, dank der Unterstützung von Patenstadt und -kreis, bis auf einen kleinen Beitrag zu den Reisekosten, kostenlos.

Da die Plätze in den Heimen schon bis spätestens Ende November belegt werden müssen, bitte ich, Anmeldungen für das Ferienlager schon jetzt vorzunehmen. Die Anmeldung ist zunächst für beide Teile unverbindlich. Der Termin, an dem die Lager stattfinden, kann erst festgesetzt werden, wenn die Ferienzeiten in den einzelnen Ländern bekannt sind. Teilnehmen können Kinder im Alter von elf bis vierzehn, in Ausnahmefällen auch bis fünfzehn Jahren. Geplante Meldungen für die Teilnahme bitte ich mir bis zum 15. November einzusenden.

An die ehemaligen Mitglieder der Schützengilde

Die Altstädter Vogelschützengilde Rendsburg hat sich bereit erklärt, die Traditionspflege für die Gerdauener Schützengilde zu übernehmen. Um einen persönlichen Kontakt herzustellen, ist geplant, eine Zusammenkunft von ehemaligen Mitgliedern der Heimatgilde mit der Traditionsgilde zu versuchen. Ich bitte daher die ehemaligen Mitglieder der Schützengilde Gerdauen, sich bei mir unter Angabe ihrer jetzigen Anschrift zu melden.

Franz Einbrodt, Kreisvertreter
Solingen, Lützowstraße 93

Lötzen

Patenschaft für die Oberschulen

Die Kantschule in unserer Patenstadt Neumünster rüstet sich, die Patenschaft für unsere Lötzener Oberschulen zu übernehmen. Dazu sind auch von unserer Seite gewiße Vorarbeiten notwendig. Für die Lötzener Oberschüler will Dr. Schwetlick, jetzt in Hannover, Fiedelerstraße 36, alles erforderliche veranlassen. Dazu ist es aber notwendig, daß sich alle früheren Lötzener Oberschülerinnen und Oberschüler bei ihm melden.

Das erste Treffen von Lötzener Schülern der Lutherschule fand am Jahreshaupttreffen unserer Kreisgemeinschaft in Neumünster statt. Es hatten sich dazu eine Anzahl früherer Schülerinnen und Schüler der Klasse M 6 zu einer Wiedersehensfeier eingefunden. Es wurden Klassenerlebnisse und Schulerinnerungen ausgetauscht. Werner Penski, jetzt in Stade/Elbe, Freudentheiler Straße 12, der dieses Treffen vorbereitet hatte, gedachte nach einer kurzen Begrüßung der gefallenen Klassenkameraden: Werner Knies, Ulrich, Lepenies, Hubert Wierobski, Otto Krause, Gerhard Walsdorfer und Alfred Kreutz. Vermißt sind: Karl Heinz Klimmek, Fritz Komorowski, Günter Rieder, Rosemarie Lange, Herta Kulschewski und Mia Paetsch. Das Schicksal folgender Mitschüler ist ungewiß: Siegfried Wank, Walter Romeyke, Werner Grigo, Bodo Mast. Folgende Lehrer sind gefallen: Erwin Kopelke, Hartmann und Mittelberg. Die Klassenlehrerin der Klasse M 6, Fräulein Klang, ist durch Beschluß des Amtsgerichts Neustadt bei Coburg für tot erklärt worden, dasselbe Schicksal traf ihre Eltern und eine Schwester.

Es wurde beschlossen, die nächste Wiedersehensfeier wiederum in Neumünster am Jahreshaupttreffen 1960 stattfinden zu lassen. Es soll bis zu diesem Zeitpunkt eine Klassenchronik erstellt werden. Ferner wurde eine Hilfskasse gebildet, um ehemaligen Klassenkameraden, denen die Mittel zum Besuch einer Wiedersehensfeier fehlen, zu helfen, damit ihnen auch die Teilnahme an einem Klassentreffen ermöglicht werden kann.

Die Kreisgemeinschaft Lötzen begrüßt diese Zusammenschlüsse, sofern sie im Rahmen unserer Kreisgemeinschaft stattfinden. Sie wird diese Wiedersehensfeiern auf den Kreistreffen fördern und tatkräftig unterstützen. Wie wir erfahren, ist auch eine Wiedersehensfeier der Widminner Mittelschüler in Vorbereitung

Curt Diesing, Neumünster, Königsberger Straße 72

Sportführer Fritz Sueß †

Am 8. Oktober starb Zahnarzt Fritz Sueß im Alter von 82 Jahren in Timmendorfer Strand. Mit seinem Tod verliert der Sportverein Lötzen seinen alten Vereinsführer und Ehrenvorsitzenden, zugleich aber auch einen großen Gönner und Freund der Sportjugend. Unter seiner Führung entwickelte sich in den zwanziger Jahren der Sportverein Lötzen zu einem vor allem in der Leichtathletik sehr erfolgreichen ostpreußischen Sportverein, aus dessen Reihen der spätere Exweltrekordmann im Hammerwerfen Erwin Blask und andere hervorgegangen sind. Die nationalen Sportfeste in Lötzen konnten nur so erfolgreich sein, weil Fritz Sueß die Vorbedingungen dafür schaffte. Fritz Sueß war es auch, der den 1927 von der Girozentrale Lötzen gestifteten Wanderpreis, einen Silberpokal, rettete. Dieser Pokal wird jetzt in der Patenstadt Neumünster bis zur Rückkehr nach Lötzen als Siegerpreis vergeben. Alle Lötzener Sportanhänger, besonders aber die Mitglieder der sehr rührigen Traditionsgruppe des Sportvereins Lötzen, sind ihrem „Papa Sueß" für seine erfolgreiche Arbeit und die schönen Zeiten in Lötzen sehr dankbar und werden ihn nicht vergessen. Auf dem Waldfriedhof in Timmendorfer Strand hat Fritz Sueß am 11. Oktober seine letzte Ruhestätte gefunden.

W. Ge.

Ortelsburg

I. Im Ostpreußenblatt vom 18. Oktober ist auf Seite 5 über das Heimattreffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein in Nürnberg bereits berichtet worden.

Auf Seite 12 „Ortelsburger Jugend im Ferienlager" möchte ich noch besonders hinweisen. Im Hintergrund des linken Bildes finden Sie den Betreuer der Ortelsburger Jugendlichen, Hauptlehrer Kulikowski mit Gattin.

II. Ehemalige Einwohner nachstehender Straßen der Stadt Ortelsburg wollen sich bitte im Zusammenhang mit der Bewertung der Grundvermögen umgehend melden: Aal-Gasse, Alte Straße (von Kläranlage-Weg nach Schönbruch), Am Großen Biell (Militärrampe-Heideweg), Goethe-Platz, Kanalstraße (Abzweigung von der Ernst-Mey-Straße), Klaudiusweg, Lahna-Straße (von Hub.-Gehrke-Straße - ins Feld), Lettow-Vorbeck-Allee (Waldweg zum Schützenhaus), Mühlenweg (Stadtmühle Anders - Jägerstraße), Richthofenstraße (Jägerstraße - Feld), Schloßberg, Schönbruch (Abbau südlich der Stadt), Schwanengasse (Luisenstraße - Uferpromenade), Schwarzer Weg (Kochstraße - Eisenbahnübergang).

III. Suchanzeige. Frau Johanna Bartnik aus Heideberg, Kreis Ortelsburg, sucht ihren ältesten Sohn, Franz-Bruno Bartnik, geboren am 31. 1. 1929. Meldungen an den Kreisvertreter erbeten.

Max Brenk, Kreisvertreter,
Hagen (Westf), Postfach

Gumbinnen

Gumbinner Jugend zum zehntenmal in der Patenstadt Bielefeld

Vom 1. bis 6. Oktober traf sich der Jugendkreis Gumbinnen zur zehnten Freizeit in Bielefeld. Im Herbst 1955 hatten sich zum erstenmal junge Gumbinner in ihrer Patenstadt Bielefeld versammelt. Auch diese Freizeit stand wieder im Zeichen engster Verbundenheit mit der Patenstadt. Stadtoberverwaltungsrat Dr. Niemeyer begrüßte die Gumbinner Jugend im großen Sitzungssaal des Rathauses mit freundlichen und herzlichen Worten und versprach, für weitere Unterstützung der Arbeit im nächsten Jahr sorgen zu wollen. Bei dieser Gelegenheit überreichte Kreisvertreter Kuntze die erste Spende des „Elchgroschens". Der Elchgroschen wird von unserer Jugend bei jedem Treffen und jeder Freizeit eingesammelt, um dadurch mitzuhelfen, daß für die Anlagen der Stadt Bielefeld ein Gumbinner Elch geschaffen werden kann.

Der Verkehrs- und Pressedezernent der Stadt Bielefeld, Fuchs, gab einen Überblick über die Entwicklung der Stadt Bielefeld, die mit uns Gumbinnern schon im 17. Jahrhundert durch den gemeinsamen Oberherrn, dem Großen Kurfürsten verbunden war. Er machte uns unter anderem auch auf die ideal gelöste Verkehrsfrage auf dem Bielefelder Jahnplatz aufmerksam.

Weil in Bielefeld keine Ferien waren, konnten uns unsere jungen Bielefelder Freunde nur an wenigen Tagen in den Nachmittagsstunden besuchen. Gerade die Verbindung mit der Jugend Bielefelds beweist, wie gut das Patenschaftsverhältnis gepflegt wird.

Wir waren in dem schön gelegenen DJO-Wanderheim Örlinghausen untergekommen. Hier fanden wir freundliche Herbergseltern, die uns liebevoll betreuten. Vorträge, Filme und Lichtbildreihen machten uns mit dem politischen Geschehen und mit unserer Heimatarbeit vertraut. Es wurde deutlich, daß ohne die Wiedervereinigung Deutschlands und die friedliche Befreiung Ostdeutschlands unsere bundesrepublikanische Freiheit nur Stückwerk ist.

In Kameradschaft und Freundschaft waren wir vom ersten Tag an zusammen. Im Kreise junger Menschen erstand ein farbiges Bild der Heimat, als Landsmann Schukat Geschichten aus Ostpreußen in plattdeutscher Mundart las. Wir fanden auch Zeit, zu wandern und besuchten das Jugenddorf Heidehaus in Augustdorf. Hier werden heimatlose junge Menschen betreut. Sie finden Wohnung und Geborgenheit und können sich auf den Beruf vorbereiten.

Was sind sechs Tage, wenn junge Menschen beisammen sind? Da vergißt man beinahe, dafür zu danken, daß wir auch an einer Aufführung der Oper „Der Waffenschmied" im Bielefelder Stadttheater teilnehmen durften.

Die Bielefelder Freizeit war die fünfte dieses Jahres. Eines muß noch gesagt werden: Eine Freizeit in der Obhut unserer Patenstadt Bielefeld ist besonders schön, weil man hier ein Gefühl der Geborgenheit verspürt.

Friedrich Heft

Angerburg

Angerburger Literaturpreis

Nochmals weise ich darauf hin, daß unser Patenkreis auch im Jahre 1959 einen „Angerburger Literaturpreis" verleiht. Er wird für literarische Werke Angerburger Schriftsteller oder den Kreis Angerburg betreffende literarische Werke deutschsprachiger Schriftsteller verliehen. Die Arbeiten müssen bis spätestens 31. Dezember 1958 an den Landkreis Rotenburg (Han), Kreishaus, unter dem Kennwort „Angerburger Literaturpreis" eingereicht werden. Unser Patenkreis und ich würden es sehr begrüßen, wenn viele und gute Arbeiten eingereicht werden.

Ferner veröffentlichen wir erneut nachstehende vom Kreistag am 15. Juni 1958 in Rotenburg (Han), beschlossene Aufrufe und bitten, die Ausführungen genau zu lesen und danach zu handeln.

Siedlungen für Angerburger im Patenkreis Rotenburg (Han)

Unser Patenkreis Rotenburg (Han) hat schon bisher große soziale Leistungen für unsern Heimatkreis Angerburg vollbracht. Nunmehr bietet er uns seine großzügige Förderung zur Errichtung von Neben- und Vollerwerbssiedlungen im Landkreis Rotenburg (Han) für alle Siedlungswilligen unter uns Angerburgern an. Siedlungsgelände soll bereitgestellt werden durch Abgabe von Kirchen- und Gemeindeland, durch ackerfähig kultivierte Ödlandflächen, durch auslaufende Höfe und evtl. Aufsiedlung landwirtschaftlicher Großbetriebe. Nebenerwerbssiedlungen sollen bis auf die Entfernung von etwa 20 Eisenbahnminuten an Bremen heranliegen.

Alle interessierten siedlungswilligen Angerburger werden um Meldung beim Landwirtschaftsausschuß der Kreisgemeinschaft Angerburg gebeten!

Durch Kreistagsbeschluß und Wahl der personellen Besetzung durch den Kreistag trat der Landwirtschaftsausschuß der Kreisgemeinschaft Angerburg/Ostpr. am 14./15. Juni 1958 erstmalig in Rotenburg zusammen.

Programmpunkte dieses Ausschusses sind vorerst:

1. Unterstützung des Patenkreises bei der Förderung der Neuansiedlung von Angerburgern im Landkreis Rotenburg (Han).
2. Allgemein interessierende Aufklärung über nachträglich auftauchende Fragen des Lastenausgleiches für die Angehörigen der Angerburger Kreisgemeinschaft.
3. Festhalten durch Aufzeichnung und Materialsammlung der Leistungen der Land-, Forst- und Fischwirtschaft in der Heimat.

Wir bitten um Meldungen zu 1.), um Anregungen zu 2.) und um recht zahlreiche Unterstützung und Zuschriften von allen Angerburger Landsleuten zu 3.).

Die personelle Besetzung des Landwirtschaftsausschusses ist: Die Landsmänner Raschke (Dowiaten), Langanke (Masehnen) und Malessa (Haarszen) als Vertreter der älteren Generation und Kenner der heimatlichen Verhältnisse; Landsmann Jordan (Sapallen) als Verbindungsmann zum Patenkreis; die Landsmänner A. Sakowski (Prinowen) und F. K. Milthaler (Schönbrunn) als inzwischen wieder seßhaft gewordene und den praktischen Beruf ausübende Landwirte.

Recht zahlreiche Zuschriften werden erbeten an Landsmann Emil Raschke (Dowiaten), jetzt: (20a) Schneverdingen, Freudenthalstraße 5.

Der Landwirtschaftsausschuß
der Kreisgemeinschaft Angerburg

Aufruf an die jüngere Generation

Auf Beschluß des Kreistages trat am 15. Juni 1958 in Rotenburg (Han) erstmalig unsere Arbeitsgemeinschaft der jüngeren Generation der Kreisgemeinschaft Angerburg/Ostpr. zusammen und führte mit dem Kreisausschußmitglied, Landsmann Pfeiffer, ihre erste Arbeitstagung durch.

Wir sind vorerst zwölf Landsmänninnen und Landsmännern und haben uns zum Ziel gesetzt, als Berufstätige aller Berufsgruppen im Alter von etwa 20 bis 40 Jahren und auch älter die Arbeit unserer Kreisgemeinschaft aktiv zu unterstützen.

Vorläufige Programmpunkte sind:

1. Unterstützung des Patenkreises bei der Durchführung von Ferienlagern für zehn- bis vierzehnjährige Angerburger Kinder von vierzehntägiger Dauer in einer Jugendherberge des Patenkreises durch Gestellung von zwei Lehrkräften und einer Betreuerin, erstmalig 1959.
2. Gestellung von zwei Lehrkräften für einen Vorbereitungslehrgang zu 1.) bei der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg.
3. Beteiligung an Wochenend-Jugend-Freizeiten für 18- bis 35jährige, durchgeführt von der Landsmannschaft Ostpreußen und gefördert von unserem Patenkreis.
4. Überlegungen zur nächsten Kreistagswahl 1961 Technische Durchführung. Nominierung von Kandidaten der jüngeren Generation u. a.
5. Schaffung einer Kinderseite in unserem Heimatbrief mit Rätseln für Kinder, evtl. auch Preisrätsel mit Sagen und Märchen der Heimat, mit heimatkundlichen Erzählungen und mit eigenen Beiträgen unserer Kinder, z. B. Zeichnungen.

Wir bitten noch weitere Gleichgesinnte um ihre Meldung zu unserer Arbeitsgemeinschaft. Wir wollen jeweils beim Kreistreffen in Rotenburg unsere Arbeitstagungen durchführen, und werden den Kreisausschuß bitten, sie zeitlich so günstig wie möglich für alle Mitarbeiter in das Gesamtprogramm einzubauen und mit diesem vorher bekanntzugeben.

Kommt recht zahlreich persönlich zu uns! Schreibt uns Eure Anregungen und Wünsche! Macht mit uns mit, damit wir der älteren Generation unserer Kreisgemeinschaft tatsächlich helfen können bei der großen und verantwortungsvollen Arbeit für unsere Heimat.

Alle Zuschriften an Friedrich-Karl Milthaler, Görrisau, Post Jübek, Kreis Schleswig.

Die Arbeitsgemeinschaft der Jüngeren Generation in der Kreisgemeinschaft Angerburg

Gesucht werden aus Angerburg: Curt Priebe, Obersteuerinspektor, Bahnhofstraße 6; Willi Duddek, Rheinlandstraße 6; Richard Lakaschus, Kattestraße 2; Edmund von Pokrzywnitzki, Königsberger Straße 13; Richard Joswig, Königsberger Hinterstraße 3; Gertrud Stiegler, geb. Bley, Nordenburger Straße 19; Erna Eckert, Nordenburger Straße 25; Else Crueger, geb. Molter; Willy Kemsies, Kreissiedlung 4a; Max Sembritzki, Strengeler Straße 4; Karl Schuran, Reckliesstraße 38; Klaus Lange, Entenstraße 3a; Helmut Klein, Gumbiner Straße 86; aus Borkenwalde: Otto Scharkowski; aus Carlshöh: Walter Ladda; aus Engelstein: Kurt Gallandi; aus Gr.-Strengeln: Willi Kropla; aus Haarschen: Otto Lalla; aus Heidenberg: Adeline Adomeit; aus Jorken: Luise Zielasko, geb. Ridzewski; aus Kanitz: Paul Burnus; aus Knobbenort: Emil Roweck; aus Kruglanken: Marta Kruppa; aus Kulsen: Friedrich Neumann; aus Langbrück: Hugo Hödtke, Rosalie Jantz; aus Primsdorf: Siegfried Ollhoff; aus Siewen: Edmund Jabs, Fritz Krafzig; aus Soldahnen: Carl Kutz, Paul Kratzat; aus Sonnheim: Johann Block; aus Taberlack: Willy Masuch; aus Wensen: Marta Beutner; aus Wiesenthal: Fischermeister Fritz Schilawa.

Die Gesuchten die „unbekannt" verzogen sind, bzw. Bekannte von ihnen, werden dringend gebeten, die neuen genauen Anschriften umgehend der Geschäftsstelle mitzuteilen.

Hans Priddat, Kreisvertreter,
Bad Homburg v. d. H., Seifgrundstraße 15

Mohrungen

Erntedankfest in Duisburg

Die Kreisgemeinschaft Mohrungen feierte am 5. Oktober in Duisburg-Mülheim ihr Erntedankfest. Der große Raum im Saalbau Monning war bis zum letzten Platz besetzt. Der stellvertretende Kreisvertreter, Justizoberinspektor i. R. Wilhelm Rausch aus Mohrungen, leitete im Auftrage des am Erscheinen verhinderten Kreisvertreters, Reinhold Kaufmann, der seine Grüße übermitteln ließ, die Zusammenkunft. Sie wurde mit dem Ostpreußenlied eröffnet. Die Bühne war mit den schwarzweißen Farben und der Elchschaufel sowie mit einer Reichsflagge geschmückt. Landsmann Rausch äußerte seine Zuversicht, daß der Tag der Rückkehr in die geliebte Heimat kommen wird, da Recht und Treue schließlich doch siegen werden. Nach der Totenehrung und dem gemeinsamen Lied „Wir beten in Nöten" hielt Hubert Koch, Pinneberg, die Festrede. Wie er mit Stolz betonte, steht dieser Künder unserer Heimat seit rund vierzig Jahren im Dienst des Deutschtums im Osten. Seine von Inbrunst erfüllte Rede hatte er auf die Begriffe „Ernte — Dank — Heimat" aufgebaut. Er nannte sie die Glocken, die über dem stillen Ernst der Stunde tönen sollen. Der Dank für Gottes Gaben darf nicht durch die Trauer über die geraubte Heimat gemindert werden. Auch soll man sich davor hüten, in der „Zufriedenheit der Mittelmäßigkeit" zu versinken, wie es der Freiherr vom Stein in einer gleichschweren Zeit seinen Landsleuten zugerufen hat. Die Wiedergewinnung Ostpreußens muß die geistige Aufgabe des ganzen deutschen Volkes sein. Nach dem gemeinsamen Lied „Nun danket alle Gott" bekannte Pastor Graf Finckenstein aus Jäskendorf, Kreis Mohrungen, daß es die Ostpreußen besonders schmerzlich berührt, am Tage des Erntedankes der Heimat zu gedenken, da für sie, die früher in der „Kornkammer Deutschlands" lebten und werkten, die Ernte heute nur symbolisch zu verstehen ist.

Nach einigen Bekanntmachungen des stellvertretenden Kreisvertreters, der im Namen der Kreisvertretung Mohrungen allen Landsleuten, die durch tätige Mithilfe und Übernahme von Sonderaufgaben zum Gelingen der heutigen Feier beigetragen haben, herzlichen Dank aussprach, endete die Feier mit dem Gesang des Liedes „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben".

Johannisburg

Über das Nürnberger Treffen siehe Sonderbericht in Folge 42 des Ostpreußenblattes. Es war eine Freude, mit und unter Landsleuten nach Jahren wieder zusammensein zu können. Gemeinsame Treffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein sind für 1959 vorgesehen: 31. Mai in Frankfurt am Main, 4. Oktober in Stuttgart und 11. Oktober in München.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
(20a) Altwarmbüchen (Han)

Suchanzeigen



Achtung Königsberger! Wer kann Nachricht geben üb. meine Eltern, **Fritz Awischus,** geb. 23. 8. 1890, zuletzt Oberfeldwebel der Schutzpolizei der Reserve Königsberg, dann als Wachtposten in Klein-Friedrichsberg. **Martha Awischus,** geb. Wichmann, geb. 14. 8. 1889, beide zuletzt wohnhaft Königsberg Pr., Karl-Baer-Straße 6? Bin für jede Mitteilung dankbar. Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. an Herta Bagdons, Düsseldorf-Holthausen, Kamperstraße Nr. 20/III.

Zintener! Suche zwecks Hausratentschädigung meinen früheren Hausbesitzer Herrn **Karl Jordan**, Zinten, Kr. Heiligenbeil, Ostpr.; Gastwirtsch. u. Lebensmittelgesch. Außerdem Familie **Bitter,** Fleischermeister, Zinten, Ostpr., mit Sohn Klaus. Um Nachricht bittet Wiechmann, Plaidt b. Andernach, Sonnenland 4, früher Zinten, Ostpreußen, Kirchenquerstraße 2.

Rastenburger! Wer kann Auskunft geben üb. meine Schwester, Frau **Charlotte Kluck,** und deren Tochter **Charlotte Ida Hanna Kluck,** die zusammen bis zur Flucht im Januar 1945 in Rastenburg, Rheiner Str. 3, gewohnt haben? Letztere war beim Postamt in Rastenburg als Telofonistin beschäftigt. Wer hat sie zuletzt gesehen und wo? Auskunft erbittet gegen Unkostenerstattung Frau Renate Trampenau, geb. Gericke, (24b) Rendsburg, Reeperbahn 34.

Gefr. od. Obergefr. **Otto Richter,** geb. am 8. 11. 1899 zu Breslau, Zivilberuf: Mittelschul- u. akad. Musiklehrer. Wehrdienststelle: Luftw., Wirtschaftsgruppe A 14 I Thorn, seit Okt. 1944 abkommandiert nach Insterburg, Fliegerhorst, Halle 3. Letzte Nachr. v. 17. 1. 1945 aus Insterburg, seitdem verschollen. Wer ist mit dem Genannten in Insterburg zus. gew. und wer kann Auskunft über sein Schicksal geben? Nachr. erb. Willy Gekinsky, (13a) Beilngries/Opf., Am Arzberg 318a.

Suche **Helga Radtke,** geb. 1929, und **Margot Schwarz,** geb. 13. 7. 1928 Zuletzt im Landdienstlager Maggen bei Zinten, Ostpr. Nachr. erb. Gerda Kramm, geb. Behrendt (23) Delmenhorst (Oldb), Ludwig-Kaufmann-Str. 7/II, früher Königsberg Pr., Yorckstraße 31.

Wer weiß etwas über das Schicksal unseres Vaters **Wilhelm Ollesch,** geb. 27. 3. 1889 in Schildeck, Kreis Osterode, Ostpr.? Zuletzt wohnh. in Schönwäldchen b. Seemen, Kr. Osterode. Er mußte 1945 mit noch anderen Männern nach Seemen. Seit dem wissen wir nichts von ihm. Für eine Nachr. wären wir sehr dankbar. Zuschr. erb. Frau Emma de Paly, Leinau 17½, b. Kaufbeuren (Allgäu).

Suche dringend Namen von Ostpreußen aus Lyck, Lötzen, Treuburg, Schloßberg und Goldap, die bei Schachtmeister u. Bauunternehmer **Emil Weinert,** Bartendorf, Kr. Lyck, gearbeitet haben. Nachr. erb. Weinert, Wankendorf, Kreis Plön.

Achtung! Kameraden aus dem Verteidigungsgebiet der Festung Königsberg Pr. Wer kann Auskunft geben über meinen Sohn, Leutnant **Otto Smollenski,** geb. 18. 2. 1923 in Königsberg Pr., Heimatanschrift Königsberg Pr., Unterhaberberg 36? Er war im Verteidigungsbereich der Festung Königsberg Pr. a. Führer einer Panzerabwehrkomp. eingesetzt, die er durch Pferdebespannung behelfsmäßig bewegl. gemacht hatte u. deren Protzenquartier sich auf der Laak (Str. i. Kgb.) befand. Er war n. auth. Aussagen b. Übergabe d. Festung noch am Leben u. äußerte d. Plan, zu versuchen, sich nach Norden durchzuschlag. Seitdem ist er verschollen. Nachr. erb. (geg. sof. Unkostenerstattg.) an Wilhelm Smolienski, (23) Kl.-Sittensen Nr. 50 über Scheeßel.

Achtung! Wer hat die Augenärztin **Dr. Charlotte Tiefensee** gut gekannt, die in Königsberg Pr., Krumme Grube 8/9 oder 6/7 Wohnung und Praxis hatte? Sie ist bei dem schweren Fliegerangriff auf Königsberg am 30. 8. 1944 ums Leben gekommen. Wer kann Auskunft geben üb. das vorgenannte Grundstück, das ihr gehörte und welche Straßen-Nr. es hatte? Für zuverlässige Auskunft, auch über ihre sonstigen pekuniären Verhältnisse, wäre ich sehr dankbar, da ich dieselben für das Lastenausgleichsamt dringend benötige. Für baldgefl. entspr. Zuschriften bin ich gerne bereit, mich pekuniär erkenntlich zu zeigen. Kurt Grohnert, Bremen-Grohn, Friedrich-Humbert-Straße 141.

Suche meinen Mann **Karl Rautenberg,** geb. 10. 3. 1892, Marienthal, Kr. Rastenburg, Ostpr., zuletzt wohnh. Hohenbruch, Kr. Labiau, Ostpr., vermißt seit 25. 1. 1945 Nachr. erb. Frau Ida Rautenberg, Hamburg-Harburg, Reeseberg 122.

Ich suche Landsleute, die mit mir zusammen bis 1948 auf der Kolchose Fuchsberg bei Königsberg waren. Bitte meldet Euch! Nachr. erb. Albert Lau, Brake (Lippe), Saarstraße 10.

Ich suche den ehem. Grundstückmakler Herrn **Buchheim,** früher Juditten, Friedrichswalder Allee wohnh., ferner den Verwalter der Häuser Gerlachstr. 95a, b, c, Herrn **Ellermann** und alle Einwohner dieser Häuser in den Jahren 1938—1945. Bitte melden Sie sich! Alle Unkosten werden von mir vergütet. Paul Preuß, Rektor a. D., Bremen, Hauptmann-Böse-Weg 6.

Amtl. Bekanntmachungen

II 49/58

Aufgebot

Der Waldarbeiter Gustav Specka in Bruchhausen, Kreis Arnsberg, Grimmestraße 14, hat beantragt, seinen Bruder, den verschollenen Imker **Richard Specka,** geboren am 2. Juni 1905, zuletzt wohnhaft in Erztal, Kreis Johannisburg, Ostpreußen für tot zu erklären. Der Verschollene wird aufgefordert, bis zum 23. Dezember 1958 vor dem unterzeichneten Gericht in Arnsberg, Eichholzstraße 2, 2. Stockwerk, Zimmer 18, Nachricht über seinen Verbleib zu geben, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann. Alle, die Auskunft über Leben und Tod des Verschollenen geben können, werden aufgefordert, bis zu dem oben bestimmten Zeitpunkt dem Gericht Anzeige über die Tatsachen zu machen, die darauf schließen lassen, daß der Verschollene noch lebt.

Arnsberg, den 30. September 1958
Das Amtsgericht

55 II 33-37/58

Aufgebot

Der Kraftfahrer Helmuth Link, wohnhaft in Essen-Karnap, Thusneldastraße 5, hat beantragt, a) seinen Vater, den Bäckermeist. **Ewald Link,** geb. am 30. 1. 1898 in Bärwalde, Kr. Fischhausen, Ostpreuß., b) seine Mutter, **Martha Link,** geb. Seeberg, geb. am 10. 3. 1897 in Willenberg, Ostpr., c) seine Brüder: den Bäckerlehrling **Gerhard Link,** geb. 24. 10. 1929 in Willenberg, Ostpreußen, d) den Schüler **Horst Link** geb. 1930 (?) in Willenberg, Ostpr., e) den Schüler **Wolfgang Link,** geb. 1932 (?) in Willenberg, Ostpr., sämtlich zuletzt wohnhaft gewesen in Willenberg, Ostpr., Hindenburgstr. Nr. 151, für tot zu erklären, weil sie während des letzten Krieges vermißt sind. Die Verschollenen werden aufgefordert, spätestens am 29. Dezember 1958, 10 Uhr, Zimmer Nr. 20, dem unterzeichneten Gericht Nachricht zu geben, widrigenfalls sie für tot erklärt werden. Alle, die Auskunft über Leben oder Tod der Verschollenen geben können, werden gebeten, dies spätestens im Aufgebotstermin dem Gericht anzuzeigen.

Essen, den 11. Oktober 1958
Das Amtsgericht

Unterricht

Bekanntschaften

Ostpr., led., ev., 29/1,68, wünscht auf diesem Wege ostpr. Mädel kennenzulernen. Bis 25 J. Zuschr. erb. u. Nr. 87 484 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bezirk Hamburg. Ostpr. Rentner, 61 J., ev., sol., m. Ersp., sucht Lebensgefährtin, Wohng. od. Eigenheim erwünscht. Zuschr. erb. u. Nr. 87 658 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nordrh.-Westfalen. Ostpr. Landw., Witwer, m. Erwerbssiedlg., 55 J., kathl., sucht kinderliebende Rentnerin od. Witwe zw. Heirat od. gemeins. Haushaltsf. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 87 479 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verwitweter Beamter, Anf. 60/1,60 ev., sehr rüstig, sucht d. Bekanntschaft einer netten Landsmännin ohne Anh. im Alter bis Mitte 50, zw. Heirat. Bildzuschr. erb. u. Nr. 87 729 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 52/1,70, ev., Raum Ostholst., verw., oh. Anh., wünscht zur Führung d. Haushalts d. Bekanntsch. einer netten, liebensw. Landsmännin pass. Alters. Kriegerwitwe oh. Anh. bevorz. Eig. Siedlungshaus vorh. Bildzuschr. erb. u. Nr. 87 593 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. Rentner, ev., Ostpr., m. eig. Wohnhaus u. Garten in Niedersachsen, sucht anständ. Rentnerin bis 55 J. zw. gem. Haushaltsführung, spät. Heirat nicht ausgeschl. Bildzuschr. erb. unter Nr. 87 615 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Angestellter, 35/172, dklbl., schl., sympath., wünscht nettes Mädel, zw. bald. Heirat kennenzulernen. (Raum Hamburg). Bildzuschr. erb. u. Nr. 87 789 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Königsberger, Witwer, 52/1,67, ev., m. neuzeitl. Einfam.-Haus auf d. Lande (Niedersachs.), gt. Arbeitsstelle b. Behörde, wünscht d. Bekanntschaft einer anständ., schl. Frau, finanziell unabhäng., die auch meinem 7j. Söhnchen eine gt. Mutter sein möchte, zw. gem. Haushaltsführung. Bei gegenseitig. Zuneigung Heirat. Ausführl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 87 645 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Geboren:	Ostpreußen
Figur:	mollig, 156
Augen:	suchen „Ihn"
Herz:	voller Sehnsucht
Hände:	berufstätig
Jedes:	41 J.

insgesamt: anhanglos, Hamburg Zuschr. erb. u. Nr. 87 472 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußenmädel, 37,/1,58, schl., bld., jugendl. gepfl. Erscheinung, Kontoristin, m. mod. Wohnungseinrichtg. u. 7000 DM Ersp., ersehnt beständ. Eheglück an der Seite eines gebild., charakterf. Gefährten. Bildzuschr. erb. u. Nr. 87 639 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Feinsinnige 34jähr., ev., Ostpreußin, Fürsorgerin (Pfalz) gt. ausseh. u. kinderlieb, ersehnt echtes Familienglück. Zuschr. erb. u. Nr. 87 653 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Westpreußin, 35/165, schl., led., sehr häuslich, ev., berufstätig, wünscht, da keine Möglichkeit besteht, Bekanntschaften zu schließen, um auf diesem Wege christl. Ehepartner zu finden. Wtw. m. 1 Kind n. ausgeschl. Mögl. Raum Rhld.-Pfalz. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 87 419 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 33/1,62, berufst., sehr häusl., erwünscht d. Bekanntsch. eines gebild., charakterf. Herrn. Bildzuschr. erb. u. Nr. 87 614 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

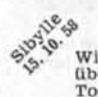
Witwe (Tilsiterin), 65/1,65, gt. auss., häusl., sucht charakterv. Kameraden, mögl. Raum Bayern, Malerei, Musik, Kunstgewerbe inter., zu gemeins. Arbeit, Reisen (getr. Kassen). Zuschr. erb. u. Nr. 87 612 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verschiedenes

In gepflegter Privatpension
in reizvoll. Gegend a. d. Lande, günst. Bahnknotenp. im Raum Braunschw.-Hannov., find. Ehe- od. Geschwisterp. i. gr. Balkonzim. u. auch Einzelpers. in schönem Zim. preisw. Dauerunterk. Eig. Möbel mögl. **Frau I. Finck, Plockhorst, Kreis Peine.**

Raum Hannover. Gesucht wird Bauland f. Nebenerwerbssiedlung m. best. Verkehrsmöglichkeit nach H. Angeb. erb. u. Nr. 87 611 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Wir freuen uns sehr über die Geburt unserer Tochter

Walter-Georg Dorrn
Dr. med.
Hildegard Dorrn
geb. Rudolph

Göppingen, Quäkerstraße 32

Als Verlobte grüßen

Anneliese Hoefer
Gert Grabowski
Stabsunteroffizier

Münsingen, Reichenaustr. 1
früher Gr.-Blumenau
Kr. Samland (Ostpreußen)
Haid üb. Reutlingen (Württ)
früher Bobern, Kr. Lyck
(Ostpreußen)

Oktober 1958

Auch unseren dritten Enkelsohn Thomas nehmen wir liebevoll an unser Großelternherz.

Else und Paul Seidler
Bonn (Rhein), Regerstraße 2
früher Königsberg Pr.
Boyenstraße 19

Es freuen sich mit uns seine Eltern

Anita Unthan
geb. Seidler
Werner Unthan
und seine Brüder
Ralf-Uwe
und Roland

Frankfurt/M.-Ginnheim
Gualtastraße 5
den 18. August 1958

Wir geben unsere Verlobung bekannt

Dietlinde Müller
Theodor Rössing

25. Oktober 1958

Gr.-Berkel 154 über Hameln fr. Grünhöfchen Ostpreußen
Melle Nr. 6 b. Osnabrück

Gleichzeitig gedenke ich meines Vaters, des früheren Bauern

Fritz Müller

der 1945 in Garm.-Partenkirchen gefallen ist

Wir haben uns verlobt

Margrit Bochert
Eckhard Fenski

26. Oktober 1958

Hoheneggelsen
Kreis Hildesheim
früher Adl. Powunden
Kreis Pr.-Holland

Rotenburg (Han)
Münstermannstraße 12
früher Rahnenberg
Kreis Rosenberg

Wir geben die Verlobung unserer Tochter Vera mit Herrn Wilfried Pluntke bekannt.

Fritz Pawelzik
geboren in Eichhöhe
und Frau Frieda
geb. Marquardt

Osnabrück, Knollstraße 86
früher Mühle Gr.-Lauth
Kr. Pr.-Eylau

Vera Pawelzik
Wilfried Pluntke
Vikar

Verlobte

25. Oktober 1958

Wir haben uns verlobt

Ingrid Böse
Joachim Heß

Hamburg 19, Sartoriusstraße 33
Deichreihe üb. Glückstadt/Elbe
fr. Lönhöfen, Kr. Heiligenbeil

September 1958

Ihre Vermählung geben bekannt

Erwin Lange
Karin Lange
geb. Frischgesell

25. Oktober 1958

früher Tawe Kreis Elchniederg.
früher Ihlnicken u. Gr.-Hubnicken

Alt-George, Kreis Lüneburg

Als Verlobte grüßen

Doris Luick
Gerhard Brandstaeter

Meißenheim (Baden)
Hauptstraße 48

früher Schwirgallen
Kreis Stallupönen, Ostpreußen

Unsere lieben Eltern

Franz Kraemer
und Frau Helene
geb. Bergmann

früh. Hochberg, Kr. Rastenburg

feiern am 25. Oktober 1958 ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlich die Kinder

Gerhard und Dieter

(24b) Kl. Buchwald-Mühlenkamp
über Preetz (Holst)

Ihre Vermählung geben bekannt

Peter Drebing
Sybille Drebing
geb. Bieber

Edif. Residencia
Apto. 213, piso 2°
Av. Guayana
Las Acacias
Caracas - Venezuela
früher Duhnau
Kr. Labiau

den 25. Oktober 1958

Am 27. Oktober 1958 begehen unsere lieben Eltern

Willy Jacobi
und Frau Martha
geb. Conrad

das Fest der Silbernen Hochzeit. Es wünschen Gottes Segen und noch viele Jahre bester Gesundheit die dankbaren Kinder

Christel
Siegfried
Elfriede
und Ursel

Osnabrück, Hermannstraße 3
früher Gumbinnen
Lange Reihe 14

Wir haben geheiratet

Dipl.-Ing
Hermann-Josef Moll
Karla Moll
geb. Bestvater

fr. Grünlinde
Post Kukehnen
Kr. Heiligenbeil

Holzheim
bei Neuß
Kanalstr. 31

21. Oktober 1958

Am 26. Oktober 1958 feiern wir unsere Silberhochzeit und grüßen alle Verwandten, Freunde und Bekannten aus der unvergessenen Heimat.

Fritz Poschag
und Frau Hertha
geb. Doebler

München-Pasing
Varnhagenstraße 42
früher Königsberg Pr
Troppauer Weg 28

Ihre Vermählung geben bekannt

Hubertus von Bredow
Oberleutnant in einem Panzer-Bat.

Carola von Bredow
geb. Dawert

Grossengstingen üb. Reutlingen
Jahnstraße 5
früher Schloßberg, Ostpr.
früher Oblitten
Kr. Samland, Ostpr

Im Oktober 1958

Für die vielen Glückwünsche anläßlich unserer Goldenen Hochzeit danken wir allen auf diesem Wege recht herzlich

Rudolf Hensel
und Frau Anna
geb Krüger

Hemmingen über Hannover

Anläßlich unserer Silberhochzeit am 23. Oktober 1958 grüßen wir alle Verwandten und Bekannten.

Helmut Rosenbaum
und Frau Edith
geb. Bachert

Neuß (Rhein), Bockholtstraße 9
früher Pörschken
Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Anläßlich unserer Silberhochzeit grüßen wir alle Verwandten, Freunde und Bekannten aus unserer lieben Heimat

Konrad Preilowski
und Frau Monika
geb Krogull

Dauernheim, Kreis Büdingen
Oberhessen
den 10. Oktober 1958
früher Ridbach b. Bischofsburg
Kreis Rößel, Ostpreußen

Anläßlich unserer Silberhochzeit am 21. Oktober 1958 grüßen wir alle Verwandten, Freunde und Bekannten aus der Heimat.

Ludwig Trittschack
und Frau Lina
geb. Herold

Waldburg, Kr. Ravensburg
(Württ)
früher Gerswalde
Kr. Mohrungen, Ostpreußen

Am 27. Oktober 1958 feiern meine Eltern

Polizeimeister
Emil Milwa
und Frau Lisbeth
geb. Sennert

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Ich gratuliere herzlich

Renate Siglinde Milwa

Ratzeburg, Schweriner Str. 20
früher Sensburg, Ostpr.

Anläßlich unserer Silberhochzeit am 24. Oktober 1958 gedenken wir unserer lieben Heimatstadt Lyck und grüßen herzlichst alle Freunde und Bekannten

Bruno Alexander
Gertrud Alexander
geb. Abel

Ludwigsburg (Württ)
Kirchstraße 5
früher Lyck, Blücherstraße 19

Am 30. Oktober 1958 feiern unsere Eltern

Johann Schimanski
und Frau Berta
geb. Bischoff

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich

Helmut Johann
Gerhard und
Edeltraut Schimanski
Kurt v. d. Weiden und
Frau Gertrud
geb. Schimanski
und Enkelkind Jutta

Schnorbach, Hunsrück
fr. Rothfließ, Kreis Rößel

Am 30. Oktober 1958 feiern

Herr Stellmachermeister
Johann Rogowski
und Frau Anna
geb. Chotzko

Langenhöh, Kreis Lyck, Ostpr.

das Fest der Goldenen Hochzeit in Kaldenhausen, Kreis Moers.

Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit die dankbaren

Kinder
Enkel und Urenkel

Herzlichen Dank für die uns übermittelten Grüße, guten Wünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Goldenen Hochzeit

Hermann Passarge
und Frau

Scheeßel, im Oktober 1958

Danksagung

Allen denen, die mir zum Geburtstag gratulierten, sage ich hiermit besten Dank und wünsche allen gleichfalls ein hohes Alter, aber ohne Beschwerden.

Friedr.-Wilh. Worm
Pfarrer a. D.
aus Schippenbeil, Ostpr.

Unsere liebe herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Maria Schink
geb. Knäbe

feierte am 21. Oktober ihren 86. Geburtstag. Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.

In Liebe und Dankbarkeit

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Hemmingstedt (Holst)
und West-Berlin
früher Königsberg Pr.

Unser lieber Opi, Herr

August Fuß

früher Ortelsburg
jetzt Wernigerode, Leninstr. 4

wurde am 20. Oktober 1958 75 Jahre.

Herzlichen Glückwunsch

Familie Heinz Fuß
Familie Gerhard Fuß
Familie
Heinz Gallmeister
und
neun Enkelkinder

Am 25. Oktober feiert mein lieber Mann, Vater und Opa

Ernst Nickstädt

Salzgitter-Bad, Fuldastraße 2
früher Liebenfelde, Ostpr.

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine Frau
Maria Nickstädt
Herbert Fischer
und Frau Gertrud
geb. Nickstädt
Salzgitter-Bad, Fuldastr. 2
Manfred Nickstädt
(Enkel)
Claussnitz/Sachs.
(sowj. bes. Zone)

Am 28. Oktober 1958 feiert unser lieber Vater und Großvater,

Oberbahnhofsschaffner i. R.
Friedrich Berlinke

fr. Braunsberg, Ostpr.
jetzt Eßlingen, Neckar

seinen 70. Geburtstag

Es gratulieren herzlich und wünschen ihm weiterhin gute Gesundheit

seine lieben Kinder

Eßlingen, Neckar
Bahnhofstraße 16a

Am 28. Oktober 1958 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Witwe

Ida Waschk
geb. Duscha

früher Seehag
Kr. Neidenburg, Ostpr.
jetzt Gelsenkirchen
Hans-Böckler-Allee 27

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren

ihre
dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Außerstande, für die zahlreichen Glückwünsche, Blumengrüße und Geschenke, die uns zur Goldenen Hochzeit erfreuten, persönlich zu danken, statten wir all unseren lieben Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank auf diesem Wege ab.

Karl u. Lina Broszat

Roth b. Nürnberg,
Nürnberger Straße 18a
den 18. Oktober 1958

Für die vielen Geschenke, Blumenspenden und Glückwünsche zu unserer Diamantenen Hochzeit herzlichsten Dank.

Lehrer a. D.
Bernhard Jährling
und Frau Margarete

Gödersdorf, den 16. Oktober 1958

Anläßlich meines 75. Geburtstages am 29. Oktober 1958 grüße ich besonders herzlich alle Verwandten, Nachbarn und Bekannten aus der Heimat

Frau Johanna Albrecht
geb. Hess

Babenhausen (Hess), Fahrstr. 12
früher Königsberg Pr.-Ponarth
An den Birken 21

Am 11. Oktober 1958 verstarb nach schwerer Krankheit unser lieber Vati, Schwiegervater und Opi

Lehrer i. R.
Kurt Neumann

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer

Ilse Schinke, geb. Neumann
Harry Schinke
Christine
Bernhard Neumann
Windhoek, SWA
Inge Neumann
geb. Siedentopf
Helmut

Hamburg 33, Rübenkamp 8 b
früh. Rehfeld, Kr. Heiligenbeil

Am 1. Oktober 1958 entschlief unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Emma Pohl
geb. Röder

aus Rummau, Kreis Ortelsburg

Sie folgte unserem 1947 in der Heimat entschlafenen lieben Vater

Müllermeister
Friedrich Pohl

Helmuth Pohl
Martha Pohl, geb. Karrasch
Jürgen und Renate
sowjetisch besetzte Zone
Michael Elsasser
Elfriede Elsasser, geb. Pohl
19. Ashby Ave.
Mansfield-Woodhouse
Notts England
Ewald Pohl
Ursula Pohl, geb. Böldicke
Eckhart und Rüdiger
Clüverborstel
Kreis Rotenburg (Han)

Am 2. Oktober 1958 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Kromath
geb. Kuhn

im Alter von 80 Jahren sanft entschlafen.

Die Trauernden

Walter Kromath, Amerika
Alfred Kromath, Ichenheim
Frida Quell } Ichenheim
Bärbel Quell }
Hanna Gerull } Langen bei
Julius Gerull } Frankfurt/M.
Charlotte Roppert, geb. Gerull
Langen bei Frankfurt/M.

Ichenheim, Kreis Lahr
Schwarzwald
früher Pr.-Holland, Ostpreußen

Zum Gedenken

Am 26. Oktober, dem 80. Geburtstage unserer lieben unvergeßlichen Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Auguste Urban
Gasthaus Wickbold

stehen wir im Geiste an ihrem Grab in der Heimat.

In steter Dankbarkeit

ihre Kinder
Hertha Thiel
Berlin SW 61
Dieffenbachstr. 73
Charlotte Samland
Bietigheim (Enz)
Edith Miller
Freiburg (Breisgau)
Erika Urban
Freiburg (Breisgau)
Herbert Urban
sowj. bes. Zone

Am 3. Oktober 1958 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Kalkschmidt

im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Frieda Kalkschmidt
und Kinder

Altenau im Oberharz
Rotherberger Straße 26
fr. Tiefensee, Kr. Heiligenbeil

Am 7. Oktober 1958 ist unsere liebe Schwester, Schwägerin Tante und Großtante, Witwe

Therese Knorr
geb. Löwenberg

im Alter von 73 Jahren, fern der Heimat, von uns gegangen.

Es trauern um sie

Otto Löwenberg und Frau
sowie alle Verwandten

Lippstadt-Lipperbruch
Richthofenstraße 34
früher Lank, Ostpreußen

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen,
die Hände ruhn, die einst so treu geschafft,
und unsere Tränen still und heimlich fließen,
uns bleibt der Trost, Gott hat es wohlgemacht.

Am 8. Oktober 1958 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Pfilomene Krogull
geb. Wilengowski

nach einem schweren arbeitsreichen Leben im Alter von 66 Jahren in Stabigotten von uns gegangen.

Sie folgte ihrem Mann und zwei Söhnen in die Ewigkeit

In stiller Trauer

alle Kinder und Enkelkinder

Wuppertal, Jesinghauser Str. 7 A
früher Stabigotten
Kreis Allenstein

Müh' und Arbeit war ihr Leben,
treu und fleißig ihre Hand,
ruhig das Hinüberschweben
in ein besseres Heimatland.

Fern ihrer geliebten Heimat verschied am 21. August 1958 nach langem schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Paula Beyer
geb. Faak

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer

Fritz Beyer
Karl Schulz und Frau Else
geb. Beyer
Oskar Beyer und Frau
Marianne, geb. Altsohn
und drei Enkelkinder
sowie alle Anverwandten

Klinkum, Kreis Erkelenz
früher Schwanensee
Kr. Elchniederung, Ostpreußen



Aus der Schule geplaudert

Von Hansgeorg Buchholtz

Die Linden grenzten den Schulplatz gegen die Kirche ab, deren spitzer Turm sich hoch in den Himmel aufreckte. Von weit her schon gewahrte ihn der Fischer, wenn er den Kahn durch die Wellen heimwärts trieb. Breit und behäbig erhob sich das Pfarrhaus am See. Die Schule, auch am See gelegen, war kleiner. Der Ort hatte noch ein zweites Schulhaus, denn die Räume der Schule am Kirchenplatz reichten bei der großen Kinderzahl nicht aus. Von der Höhe des Kunjetz, wie dieser Ortsteil genannt wurde, leuchtete sie ...s hernieder, und man sah sie, wenn man vom Spirding kommend auf dem See unterwegs war. Hatten die Kinder gerade Pause, dann gewahrte man sie vor dem Gebäude wie ein buntes Durcheinander von Farben. Später wurde eine neue große Schule gebaut, ein Musterbau. Aber noch in den ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg gingen die Kinder in die beiden alten Schulen, die nicht anders aussahen, als die masurischen Häuser am See. Sogar die Mittelschüler, die gehobenen Klassen oder, wie die Volksschüler sie bei gelegentlichen Zwistigkeiten spottend nannten, „die Privatoxen", besuchten den alten weißgetünchten Bau neben den Kirchenlinden.

Oben wohnte der Kantor, und das Wasser zum Erbsenkochen wie auch für die allmonatliche große Wäsche, holten die Kinder für seine Frau rasch in einer Pause herauf. Sie schöpften gelegentlich auch Wasser für den Herrn Kantor zum Grog, denn nur mit Seewasser schmeckte er richtig, wenn freilich er auch mit diesem Wasser sparsam umging.

Die Öfen in den Klassen waren riesig und den Kanonenrohren vergleichbar, die in den Zeiten der ersten Donnerbüchsen in Gebrauch gewesen waren. So vermittelten sie, wenn etwa die Belagerung der Marienburg behandelt wurde, ...te Anschauung, aber nicht immer Wärme. Sie rösteten nur die nächsten. Das Dielenwerk der Klassen war von den Füßen schon längst begrabener Generationen ausgetreten, die Bänke waren mit den Runen unzähliger Namen und Schnitzarbeiten übersät. Sie standen in Reih und Glied. Es gab eine schwarze Tafel und einen Schrank im Raum. Die Abschlußklasse besaß einen Globus als besonderes Inventar. An der Stirnwand über dem Pult hing das Bild. Früher zeigte es einen Kaiser, der auch König von Preußen war. Dann war es Hindenburg.

Das Pult war wie ein Altar, darüber schwebte das Gesicht des Kantors oder des Lehrers. Ein gelber Stock leuchtete. Er lag quer über der altersbraunen Pultplatte. Wenn der Schnurrbart des Herrn Kantors zu zittern begann, weil irgend eine Faulheit oder Ungezogenheit den alten Mann empörte, begann auch das gelbe Rohr leicht zu beben, bis es plötzlich in den Händen des Alten aufblitzend sich erhob. Dies war die Stufe höchsten Alarms für jeden auf den Bänken unten.

Die Schule war schließlich im ständigen Ansturm der Generationen baufällig geworden, und so mußten die Decken der Klassen mit Pfosten gestützt werden. Wer hinter einem solchen Balken saß, hatte den begehrtesten Platz. Aber es bestand noch die Rangordnung, und niemand war sicher. Eine falsche oder auch eine besonders treffende Antwort, ein Abirren des Blicks vom Pult schon konnte ihn an einem Vormittag um beliebig viele Plätze nach links oder rechts oder gar in die gefürchtete Nähe des Pultes schleudern.

Im Sommer kamen die meisten Kinder barfuß. Viele gingen Herbst und Winter nur mit Holzkorken und manche ließ der gestrenge Lehrer die dicken schafwollenen Strümpfe am Pfosten neben dem Eingang ausstäuben. Wer nicht mit sauberen Händen gekommen war, der wusch sie unter Aufsicht größerer Mädchen am See. Durch die offenen Fenster hörte man im Sommer das Bienensummen in den blütenschweren Kronen der Linden. Im Winter klirrte der Graupelschnee gegen die Scheiben, und die Schlittschuhe ...ingen am Kleiderhaken. Man sparte sich den Weg über die große Brücke und schnurrte über das Eis nach Hause. Es war weit bis zu den Abbauten, und mancher mußte, die kleinen Geschwister oder Freunde an der Hand, durch den noch ungebahnten Schnee in der eisigen Frühe des Tages, wenn das gelbliche Licht am Olzewirock, dem alten Pruzzenhügel, heraufkroch, den Schulweg antreten. Da ließen später die hohen hellen Räume der neuen Schule, die Aula, die Turnhalle, die moderne Einrichtung und die Fülle der Lehrmittel die alte Schule wie einen Traum erscheinen, an den man sich freilich nicht ohne wehmütige Liebe erinnerte. Das Gesicht des alten Kantors gehörte ebenso dazu wie der Duft und das Bienensummen der Kirchplatzlinden.

Es gab in unserer Heimat Schulen, die ein wenig abseits vom Dorf lagen, näher den Abbauten an einem Waldrand vielleicht oder auf einem Hügel. Man sah aus manchem Klassenfenster auf einen blauen See herab, und die Mö...en während der Schulstunden nach dem Brot, das den spielenden Kindern auf dem Schulhof entfallen war, und gingen dort umher wie Tauben. Fritz und Friedas Gedanken flogen zuweilen mit ihnen aus der Schulstube fort. Es gab Schulen, da saß der Lehrer mit siebzig Kindern in einer Klasse, aber auch kleine Gutsschulen mit nur zwanzig Kindern. Zu Martini wechselte die Belegschaft oft, denn dann zogen Instleute fort, und andere Familien kamen. Das Hab und Gut auf den langen Leiterwagen verstaut, trafen sie oft aus einem der benachbarten Kreise von weit her ein. Die Hühner in der Kotze unter dem Wagen, Ferkel in einer Kiste und eine Großmutter obenauf, die das Jüngste im Arm hielt und zwischen den Bettstücken ihren Platz hatte, fuhren sie ins Dorf, vier Pferde vor dem Wagen. Rasch war abgeladen und eingeräumt. Am nächsten Morgen erschien schon die Mutter in der Schule, um die Sprößlinge anzumelden. Die Klasse äugte neugierig herüber, während der Lehrer die Eintragung im großen Hauptbuch vornahm und die Zeugnisse musterte. Verlegen senkten die Neulinge die Köpfe, aber schon in der nächsten Pause ins Spiel einbezogen, würden sie bald heimisch sein.

Der Lehrer! In vielen Dörfern zählte er zu den gewichtigsten Personen. Zu jeder Schule fast gehörte seit alters her das Schulland und machte sie zu einem bäuerlichen Grundstück. Stallung und Scheune, ein großer Obst- und Gemüsegarten, Blumenbeete und vielfach eine stattliche Anzahl von Bienenstöcken gehörten zum äußeren Bilde der Landschule. Mutter kam zum Lehrer, wenn Frieda nicht lernen wollte, wenn Fritz etwas berissen hatte. Vater aber führte manch gewichtiges Gespräch mit ihm über neues Saatgut, Schädlingsbekämpfung und Obstsorten, oder er holte sich Rat wegen der Bienen und ...orte auch gern die Meinung des Lehrers zu diesem oder jenem, was sich in der Nachbarschaft zugetragen hatte. Und wer hätte die Feste des Dorfes ausrichten sollen, wenn nicht Schule und Lehrer es taten? Aber auch in ernsten Dingen, die das Schicksal des Einzelnen betrafen, zog man ihn gern zu Rate. Je länger er in der Gemeinde lebte, desto größer pflegte meist sein Einfluß zu werden. Mancher hatte mit vierundzwanzig Jahren als junger Mensch seinen Dienst begonnen und sein ganzes Leben dann am Schulort verbracht. Ja, vielleicht hatte schon der Vater dort vor ihm unterrichtet oder gar der Großvater, denn es gab in unserer Heimat, wo alles auf Beständigkeit begründet war, Lehrergeschlechter, wie es Pfarrer- und Gelehrtenfamilien gab. Solch ein alter Lehrer, wenn er mit fünfundsechzig Jahren zum letztenmal vor die Klasse trat, sah schon die Gesichter der Enkel jener Schüler vor sich leuchten, mit denen er als Anfänger vor vierzig Jahren seine Arbeit begonnen hatte. Er kannte sein Dorf. Die Dembecks und Schimkats, die Rogallas und Liedtkes, alle ansässigen Familien, deren Schicksale er in einer Folge von Menschen miterlebt hatte, waren ihm vertraut. Wenn er einem Kind über den Kopf strich und sagte: „Du bist eben ein kleiner Liedtke, dann war das ebensoviel oder mehr noch als das Ergebnis eines Tests.

Fast jeder dieser Lehrer lebte noch für irgendetwas Besonderes neben seiner Berufsarbeit. Das gab oft seiner Schule oder gar dem Dorf ein Gepräge. Der eine war ein Musikus und machte vielleicht das Dorf singen. Der andere war ein Gelehrter, der die Flora und Fauna seines Heimatkreises erforschte. Dieser und jener trieb vorgeschichtliche Forschungen, barg Urnen und frühgeschichtliche Schätze, schützte Burgwälle vor dem Verfall, schrieb an einer Chronik oder war ein Mitarbeiter im weiteren Kreise der Forschung.

Es wurde viel gelernt in den kleinen Dorfschulen, und man hielt sehr auf Disziplin, aber man blieb immer kindertümlich und seinen Schülern väterlich nahe. Am schönsten bewies sich das auf Wanderungen. Es gab viele unternehmungslustige Schulen, die jahraus, jahrein weite Wanderungen in der Heimat unternahmen. Wie oft zog ein buntes Trüpplein staunender Dorfkinder aus Masuren durch Königsberg, wie manche schöne Schulfahrt erschloß jungen Menschen aus dem Tilsiter Raum die Landschaft Masurens und des Oberlandes. Ein Jahr und länger war vielleicht für eine solche Fahrt gespart worden. Man war Kartoffeln lesen gegangen auf dem Gut, hatte im Forst gearbeitet, irgend welche Sammlungen betrieben, um die Mittel für das Unternehmen aus eigener Kraft zusammenzubringen. Endlich war die Klassenkasse gefüllt. Der Tag, von dem schon lange geträumt, der in mancher Heimatkundestunde vorgeplant gewesen war, brach nun an. Lehrer Kretschmann, der große, breitschultrige Mann beugte sich über die Rucksäcke, schmunzelte, weil Linchen noch heimlich ein Kleid eingepackt hatte, räsonierte ein wenig, weil bei Karl die Seife fehlte, und dann entließ er sie nach dieser Vorschau und ließ die Augen unter den dichten Brauen blitzen, als er sagte: „Morgen früh, fünf Uhr, am Bahnhof!"

Die Ziele für die Wandertage hießen: Heilsberg, Frauenburg und die Frische Nehrung. Kretschmann hatte einmal beiläufig erwähnt: „Vielleicht könnt ihr noch die Feder sehen, mit der Coppernicus geschrieben hat." Coppernicus hatte die Sache mit der Sonne und der Erde richtig gestellt und dicke Bücher darüber geschrieben, das wußten sie. Einige also unterhielten sich, als sie schon im Zuge saßen, über diese kostbare Feder, meinten, die müsse aus Gold sein, und wollten nicht glauben, daß es nur ein Gänsekiel wäre. Der Litzchen und Buller aber richteten ihr Augenmerk nur auf die See, die sie zum erstenmal jetzt sehen sollten. Wenn ein Schiff kam, konnte man wirklich feststellen daß die Erde rund war, und das wollten sie.

Sie waren insgesamt zweiundzwanzig. Elf Mädchen und neun Jungen und dazu Lehrer Kretschmann und das ältliche Fräulein Hesse, das den Mädchen den Handarbeitsunterricht gab. Ihr kleines Dorf lag in der Gegend von Kossewen. Dort waren sie in den Zug gestiegen und fuhren nun über Sensburg, Bischofsburg und Seeburg nach Heilsberg und ins Ermland hinein, das der buckligen Welt Masurens und des Oberlandes nicht unähnlich zu sein schien. Auch in Heilsberg hatte Coppernicus gelebt. Das Schloß, ein Ordensbau aus rotem Ziegelstein, war Sitz des Bischofs gewesen. Lehrer Kretschmann hatte ihnen Bilder vom Turm gezeigt, von dem schönen Remter und dem Kreuzgang. Marlies Wilutzki summte in das Rollen der Räder hinein: „Johann spann an! Drei Katzen voran, drei Ziegen nach hinten. Dann fahr'n wir nach Zinten." Lehrer Kretschmann griff es auf und erklärte denen, die zuhörten, daß dies Kinderverschen eigentlich ein alter Spottreim aus der bischöflichen Zeit sei, da das Ermland als Bistum für das übrige Ostpreußen eine Art Ausland gewesen wäre. Aber der Litzchen hörte nicht zu. Er hatte schon seinen Rucksack geöffnet und probierte gerade die Wurst und den Kuchen, indem er von beidem mit dem neuen Taschenmesser gewaltige Stücke heruntersäbelte. Lehrer Kretschmann, der die Zusammenstellung des Frühstücks eigenartig finden mochte, wies auf ihn und lachte: „Wer kain Büldung hefft, frett Arfte on Fösch möt dat solwigte Messer!"

Am nächsten Tage waren sie, nachdem sie auch Braunsberg durchstreift hatten, in die grünen Wägelchen der gemütlichen kleinen Haffuferbahn geklettert und nach Frauenburg gefahren. Dort nächtigten sie auf dem Boden der Schule. Sie lag auf der Höhe über dem Haff und sah mit ihren Fenstern auf das weite Wasser hinaus. Durch enge Gäßchen wanderten sie zum Dom. Es war das größte Gotteshaus, das sie bis dahin betreten hatten. Sie wurden ganz still vor der Höhe des Raumes und vergaßen sogar, nach der alten Feder zu fragen. Als sie aber mit dem Schiff von Tolkemit aus nach Kahlberg gelangt waren und von der langen Mole gleich zur Jugendherberge ziehen mußten, denn der Abend sank schon hernieder, rückte der Litzchen und Buller, die es nicht erwarten konnten, die See zu sehen, heimlich aus.

Sie liefen unter den Kiefern dahin, verirrten sich zwischen den steilen Hügeln und Kaddickbüschen und gelangten anstatt an den Strand nach Liep fast nach Pröbbernau. Schließlich sahen sie eine große Wasserfläche und eilten darauf zu. „Wenn es salzig schmeckt, dann ist sie es", keuchte der Litzchen. „Nei, es schmeckt man wie bei uns in Kossewen, nur moddrig", stellte Buller enttäuscht fest. Immerhin, es gelang ihnen, nach dieser vergeblichen Unternehmung unbemerkt in die Herberge zurückzukehren. Am anderen Morgen jedoch mußte Kretschmann, dem nichts entgehen konnte, darüber Bescheid gewußt haben, denn als man unter seiner Führung zum Strand gelangt war, winkte er den beiden, zog einen kleinen Becher hervor, schöpfte und reichte ihn dem Litzchen: „Trink", mein Jung", lächelte er. „Schmeckt es moddrig oder salzig?" Alle lachten. Doch der Litzchen verzog keine Miene und trank: „Es ist sie", murmelte er dann. Sie sahen auch ein Schiff aus dem Horizont heraufkommen und konnten beruhigt nach Kossewen zurückfahren in der Gewißheit, daß die Erde rund sei.

Unseren Alten

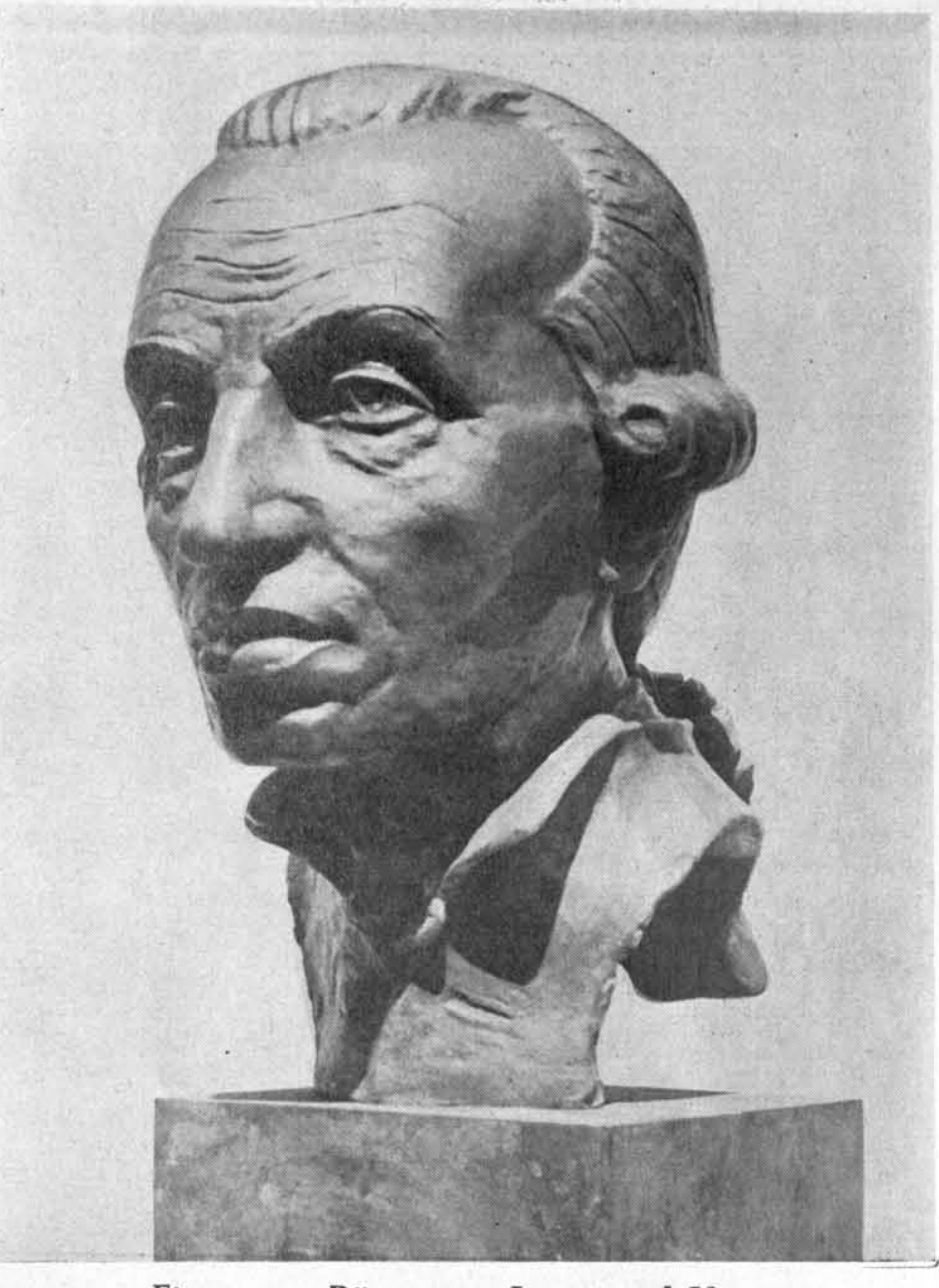
Bleibt noch ein Weilchen, wir brauchen euch sehr,
Ihr Alten, Uralten. Der Weg war weit,
Wir leben so schnell mit der schnellen Zeit,
Und wir wissen so vieles nicht mehr.

Aber in euch ist noch alles bewahrt:
Die alten Geschichten, die Tage, die Namen,
Der Mutterboden, aus dem wir kamen.
Ihr deutet sie, unsre zwiespältige Art.

Wir treiben im Strom, vom Fahrwind umbraust,
Und der peitschende Schlag der Wogen tut weh.
Aber um euch ist die ruhige See,
Und ihr wißt: Jede Fahrt führt nach Haus.

Bleibt noch — uns fällt ja das Beten so schwer,
Verschenkt euer stilles Händefalten,
Das ist eure Arbeit, ihr Alten, Uralten,
Bleibt noch — wir brauchen euch sehr.

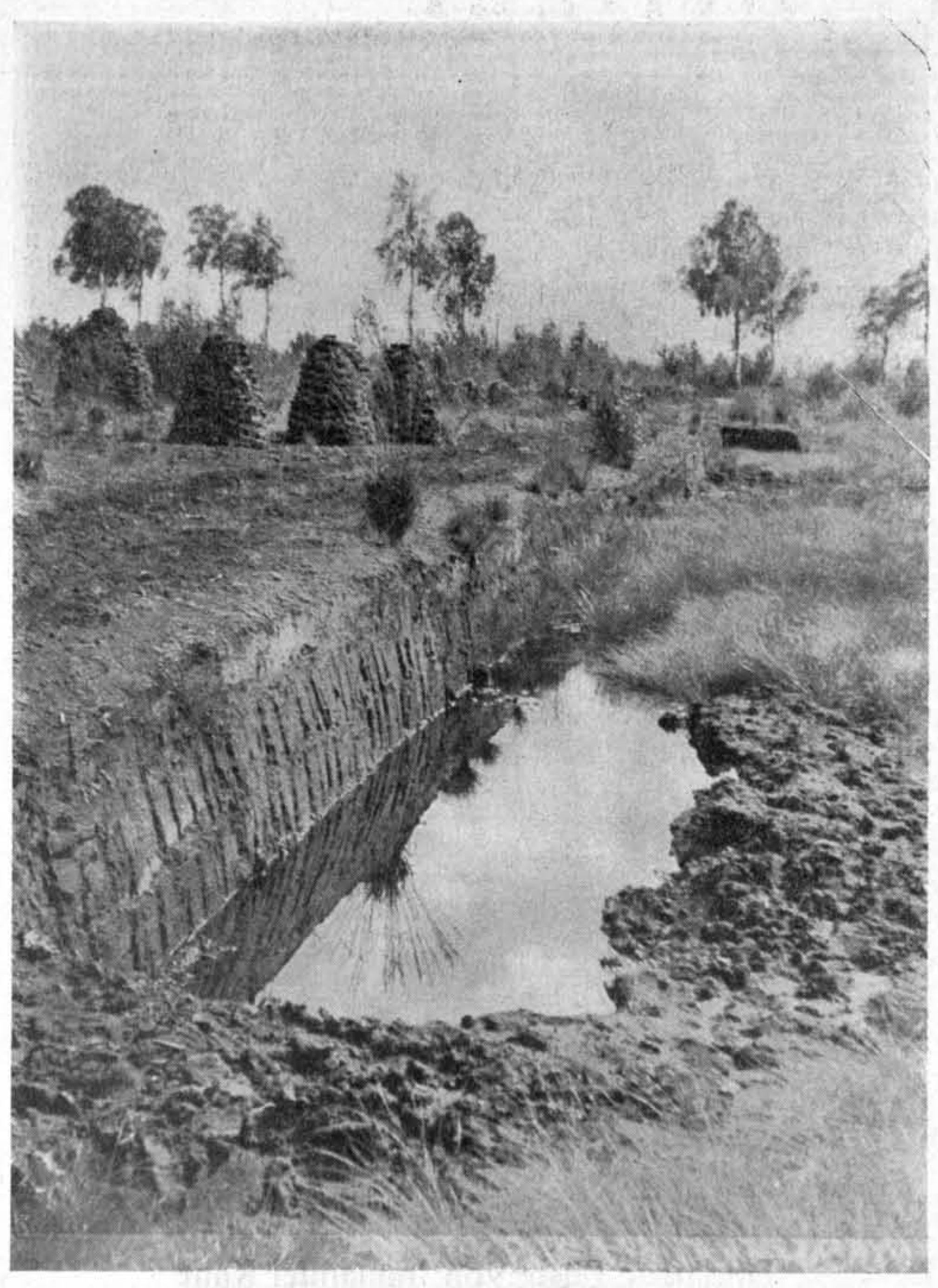
E. S.



Eine neue Büste von Immanuel Kant

Kant hatte eine innere Scheu davor, sich porträtieren zu lassen. Erst auf Drängen seiner Freunde erklärte er sich in seltenen Fällen dazu bereit. In Hamburger Museen befinden sich zwei zu Lebzeiten des Philosophen geschaffene Arbeiten: eine Marmorbüste des Berliner Bildhauers C. Friedrich Hagemann und ein Steingut-Relief des Königsberger Keramikers Paul Heinrich Collin. Der Vergleich mit der hier abgebildeten, von Georg Fuhg modellierten Bronzebüste ergab eine überzeugende Ähnlichkeit der Gesichtszüge. Bei getreuer Beachtung des äußeren Erscheinungsbildes hat der Bildhauer eine eigene Auffassung in das Antlitz zu legen gewußt. Es wird geprägt durch die Kraft geistiger Sammlung, auch das Sinnende und Suchende im Wesen des großen Denkers kommt gut zum Ausdruck. Die Büste wurde in diesem Sommer in der Kant-Oberschule in Neumünster aufgestellt. Ein Zweitguß ist für das Kant-gymnasium in Bad Oeynhausen bestimmt.

Georg Fugh wird am 29. Oktober das sechzigste Lebensjahr vollenden. Er wurde 1898 in Mehlsack geboren. Als Schüler von Professor Hermann Brachert erhielt er auf der Staatlichen Kunst- und Gewerkschule Königsberg seine Ausbildung. Von ihm stammen das Denkmal für Walther von der Vogelweide im Königsberger Tiergarten und das Grabstein-Relief für den Philosophen Karl Rosenkranz auf dem Gelehrten-Friedhof an der Sternwarte. Auch in mehreren ostpreußischen Städten befanden sich Arbeiten von ihm. Georg Fugh wohnt jetzt in Neumünster/Holstein, Klaus-Groth-Straße 3. Unter seinen neueren Arbeiten ist das vor dem Gebäude der AEG in Neumünster errichtete Mahnmal für Berlin, eine fünfeinhalb Meter hohe, kantige Säule aus Granitblöcken mit den eingefügten Umrissen des Berliner Bären zu erwähnen.



In einem Torfbruch in Ostpreußen

Die Moortaufe

Von Charlotte Keyser

Marta, mein guter Hausgeist, und ich haben beide unsere Geburtsheimat im Memelland. Zwar kamen wir nicht in demselben Landschaftswinkel zur Welt, aber ihr wie auch mir hat der Geruch von Holz und Torf etwas unendlich Heimatliches. Und da wir heute im Oldenburger Lande leben. wo der Torf ebenfalls zu Hause ist, begrüßen wir in jedem Herbst dieses reine Erdprodukt als etwas Liebvertrautes. Mit diesen schwarzbraunen Schollen tauchen frühe Kindheitserinnerungen auf. Da sehe ich vor mir den lilaroten Kachelofen unseres Kinderzimmers, der so groß war, daß er aus der Wand des Nebenraumes im gleichen Umfang wieder zum Vorschein kam, sehe in grauer Morgenfrühe unser Hausmädchen vor dem Ofen knien, einen großen Weidenkorb zur Seite, und Torfstücke in die sprühende Feuerung schieben. Martas Torf-Erinnerungen sind aber weit lebendiger und auch vielfarbiger. Als Tochter eines ostpreußischen Bauernhofbesitzers hat sie die Torfernte in allen ihren Phasen miterlebt.

Als wir jetzt an einem der letzten Septembertage unseren Wintertorf zur Mischheizung glücklich in Empfang genommen hatten, Marta ihre Aschenbrödelkleider abgelegt hatte und mit unseren freundlichen Nachbarn, die ihr Beistand geleistet hatten, zum gemütlichen Kaffeetrunk kam, sagte sie nach kurzem Stoßseufzer:

„Was bedeutet schon für einen Stadtmenschen eine Torfaktion? Das ist hier ja nur eine staubige Kellerangelegenheit. Aber früher, bei uns zu Hause, da war das noch etwas, da erlebte man den ganzen Zauber von A bis Z mit. Wenn ich dann an meinen ersten Arbeitstag im Torf denke..."

Sie unterbrach sich und lachte.

„Erzählen Sie doch davon", ermunterte ich.

„Das war ein Erlebnis, das recht lustig sein sollte, aber ein sehr trauriges Ende hätte nehmen können. Um das wirklich verständlich zu machen, muß ich etwas weit ausholen, denn wer die Arbeit im Moor nicht kennt, kann sich von alldem keine rechte Vorstellung machen. Es war bei uns so, daß jeder Hofbesitzer seine Moorparzellen mit Hilfe von Nachbarn bearbeitete, allein kann das ja keiner. Das Torfstechen ist alles andere als eine leichte Sache, aber es ging immer ganz lustig dabei zu. Das Moor lag weit ab, so daß man es nur mit Fuhrwerk erreichen konnte. In hohen, rundgeflochtenen Weidenkörben wurde zwischen Kissen und Stroh das Mittagessen — meistens ein Eintopf mit viel Fleisch — verpackt, daneben für den Durst große irdene Krucken mit Zichorienkaffee und selbstgebrautem Malzbier. Auch Frauen und Mädchen fuhren mit ins Moor.

Das eigentliche Torfstechen besorgten die Männer allein, das war die schwerste Arbeit. Zuerst wurde die oberste trockene Schicht, der minderwertige, verkrautete, sogenannte Stichtorf abgegraben, dann ging's an die schwarze, schwammige Moorschicht heran. Die ganze Fläche wurde in geraden Linien so aufgeteilt, daß zwischen den Wassergruben, die beim Stechen entstanden, Gehsteige stehenblieben. Die mit scharfen Spaten ausgehobenen Stücke wurden von den Männern mit Karren aufs feste Land gebracht und dort in dicker Schicht auf weitem Raum ausgebreitet. Jetzt fing die Arbeit für die Frauen an. Eimerweise mußte das Moorwasser geschöpft und über die geschichtete Masse gegossen werden, bis alles gut durchtränkt war. Dann wurde das Ganze von Pferden zu einem einheitlichen Brei zerstampft, der hinterher von den Männern mit etwa tischgroßen, gitterartigen Kastengestellen, die an beiden Seiten Griffe hatten, niedergepreßt wurde. Auf diese Weise entstand ein richtiges Schachbrettmuster mit tiefen Einschnitten, durch die das Wasser abziehen konnte. So liefen dann die abgeteilten Moorstücke langsam aus und konnten nach einigen Tagen „hochkant" gestellt werden, damit auch die Unterseite austrocknete. Erst später wurden die Torfstücke zu luftdurchlässigen Pyramiden geschichtet.

Als ich nun, jung wie ich damals war, zum erstenmal zum Torfstechen mitgenommen wurde, ereilte mich das, wovon ich erzählen soll. Ich war den Frauen zugeteilt worden, die das Wasser zu der aufgeschichteten Moormasse zu tragen hatten. Um das etwa einen Meter tiefer stehende Wasser schöpfen zu können, war mitten durch die Kaule, weit unter der Rasenkante, ein starkes Brett in die Grubenwände gestemmt worden. Auf dieses Brett wurde eine Frau hinuntergelassen, die das Wasser schöpfte, volle Eimer nach oben reichte und leere in Empfang nahm. Doch bevor ich noch dazu kam, der unten stehenden Frau meinen ersten Eimer abzunehmen, stürmte ein junger Mann mit einem halbvollen Wassereimer heran.

„Erst kommt die Moortaufe!" schrie er. „Ohne die Moortaufe wird hier niemand aufgenommen."

Alles lachte. Ich aber sah, wie er weit ausholte und den Eimer schwenkte. Um der kalten Dusche auszuweichen, trat ich einen Schritt seitwärts zurück, aber ich trat ins Leere und stürzte in grundlose Tiefe. Was dann geschah, haben sie mir später erzählt. Sie waren alle entsetzt an die Kaule gelaufen gekommen, wollten helfen, aber ich tauchte nicht wieder auf. Ein Erdklumpen hatte sich am Rande gelöst und war mir nachgestürzt; da dachten sie, dieser Klumpen hätte mich mit meinen Kleidern auf den Grund gedrückt. Gerade warf der unselige Täufer seine Kleider ab und wollte mir nachspringen, als ich plötzlich auftauchte. Wie ich nach oben gelangt bin, weiß ich nicht. Ich konnte auch nicht sehen, was da vorging, denn zu allem Übel hatte sich mein Kopftuch fest um mein Gesicht gewikkelt. Ich streckte nur instinktiv die Hände aus und fand gottlob eine Stütze. Aber die Stütze gab nach, ich fühlte, daß ich heftig zurückgestukt wurde, dazu ertönte wildes Angstgeschrei. Ich aber ließ nicht locker, verzweifelt hielt ich meinen Rettungsanker umklammert. Was ich da aber gepackt hatte, war ein Bein der Frau, die auf dem Brett gestanden hatte, um Wasser zu schöpfen. Obwohl sie sich mit aller Kraft an der Rasenkante hielt, schwebte sie in Gefahr, von mir heruntergezogen zu werden. Aber gottlob waren Retter genug an der Unglücksstätte, und so wurde ich aus der Moorkaule gezogen und die schreiende Frau von mir befreit.

Mir war zum Sterben elend. Ich hatte viel Moorwasser geschluckt, das ich unter Qualen wieder von mir gab. Sie brachten mich aufs feste Land und setzten mich an durchsonntes Gebüsch. Meine Mutter, die natürlich sehr besorgt um mich war, spreitete meine Kleider zum Trocknen hin und deckte mich mit allen möglichen Dingen zu. Meine Sachen sahen aber aus, als hätte man sie in dunkle Soße getaucht. Mich focht das alles nicht an, ich lag ganz still da, sah in den blauen Himmel und dankte meinem Schöpfer, daß ich noch am Leben war und daß mich der schwarze Moorteufel nicht unten behalten hatte. Wahrscheinlich fand er mich nicht schön genug.

Das war mein erster Arbeitstag im Moor, bei dem ich keinen Finger gerührt hatte, sondern nur getauft worden war.

Omis Filmkontrolle

Meine Großmutter war bis in ihr hohes Alter hinein eine äußerst rüstige und resolute Frau. Wurde sie gefragt, woher sie die Kraft zu ihrem schweren Tagewerk hernähme, so pflegte sie lächelnd zu antworten: „Wenn et moal nich goahne wöll, dann kloppt mi ons Herrgott opp de Schuller on seggt: ‚Nu stremm di man, Marie, warscht sehne, ick help di ok.' On rietz, glieck geiht et leichter."

Und man mußte ihrs glauben. Woher sollte es zum Beispiel sonst kommen, daß sie nur gute Nachbarn hatte? Ein jeder war doch sonst von guten und weniger guten Nachbarn umgeben. Als „de ool Schorsch" einmal Sperenzkes machen wollte und ihr seine Hilfe versagte, gab ihm der Herrgott „foorts e Buggerke" und schickte ihm „e geheerigem Riet-man-dichtig", wie Omi sagte. Und es währte nicht lange, so war auch dieser Bockbeinige wieder hilfsbereit und gut.

Meine Großmutter war wirklich auf jedermanns Hilfe angewiesen, um uns drei Waisenkinder großzuziehen. Der eine brachte „dem klabustrige Bräddertuhn" in Ordnung. Ein anderer erledigte für sie „de Schriewerie möt dene höchergestellte Herres opper Beheerde". Der nächste lieh ihr die Tageszeitung. Und ein weiterer versorgte sie mit guten Büchern, denn meine Großmutter war eine eifrige und ziemlich anspruchsvolle Leserin.

Auch wir Kinder fühlten uns in dieser nachbarlichen Geborgenheit wohl, und wir waren mit unserem Geschick zufrieden. Es gab allerdings Leute, die unser Leben etwas kurios fanden, und wiederum andere sagten, es sei bedauernswert, wenn Kinder ohne Eltern aufwachsen müßten. Wir selber aber fanden weder das eine, noch das andere. Mit wem hätten wir wohl tauschen mögen? Etwa mit dem „spacheistrigen Libber", dessen Vater die Spirkel immer alleine aufaß, und er selber mußte „inne Ofenröhr kicken", oder mit dem „druggligen Elschen", deren Mutter „e vejuchliges Wiew" war, das oft alleine ins Kino ging?

Wir teilten alles miteinander. Wir aßen gemeinsam die Spirkel und „kickten zusammen inne Ofenröhr", wenn wir keine hatten. Und einmal — ja, einmal gingen wir auch gemeinsam ins Kino.

War das ein ereignisreicher Tag! Er unterschied sich im ganzen von allen anderen. Als ich mittags aus der Schule heimkam und leise die Tür zum Wohnzimmer öffnete, blieb ich überrascht auf der Schwelle stehen. Meine Großmutter saß, wie üblich, mit einer Näharbeit am Fenster, hatte einen Fuß auf das Fußstühlchen gestellt und auf dem so erhöhten Knie ihre Flickarbeit an dem straffgezogenen Rock festgesteckt. Ihre Hände aber — und das war das besondere — lagen untätig im Schoß, während sie mit einem Fuß zu der Rundfunkmusik den Dreivierteltakt eines Walzers klopfte. Ihre Augen gingen versonnen zum Fenster hinaus, und um ihren Mund lag ein heiteres Lächeln.

War es diese stille Heiterkeit, kam es von den krausen Schläfenhaaren, die sich aus der strengen Frisur gelöst hatten, oder ging der Zauber von dem sonnendurchfluteten Zimmer aus? Ich konnte es nicht sagen. Aber plötzlich wußte ich, wie meine Großmutter in jungen Jahren ausgesehen haben mochte. Schon immer hatte ich nach einem Jugendbild von ihr gesucht. Aber aus Großmutters Mädchenzeit gab es keine Photographien. So war ich nur auf meine eigene Phantasie und die kargen Worte der Knust-Marie angewiesen, die sagte, daß meine Großmutter in jungen Jahren „e hibschet, rotbackschet Wiew" gewesen sei. An diesem Tag aber sah ich sie als junges Mädchen vor mir, wie sie mit Reifrock, hochaufgetürmter Haarpracht und geröteten Wangen mit dem forschen Großvater eine flotte Runde tanzte.

Selbst als Omi mich bemerkte, wich dieses verjüngende Lächeln nicht aus ihrem Gesicht. Sie wandte sich vom Fenster ab und griff nach der Zeitung, die hinter ihr auf der Kommode lag. „Wat meenst doatoo, wenn wi moal int Kino goahne wirde?", fragte sie halb erwartungsvoll, halb verlegen. Was ich dazu meinte? Mein Herz begann vor freudiger Überraschung schneller zu klopfen. „Wann?" fragte ich atemlos und warf meinen Schulranzen auf den nächsten Stuhl. „Wann, Omi?"

„Hied. Doa giwwt et so e Film öwer e Book, dat ick gelesr hebb", antwortete sie. Und es klang fast wie eine Entschuldigung, daß sie so vergnügungssüchtig sei. Ich stürmte aus dem Zimmer, um meiner jüngeren Schwester dieses große Ereignis mitzuteilen. So ein Ausgang mit Omi bedeutete Freuden ohne Ende. Wir würden die Sonntagskleider anziehen dürfen, Großmutter würde ihren vornehmen „Krollenhut" mit den breiten Seidenbändern aufsetzen und ihr perlenbesetztes Lischke, das innen mit rotem Samt ausgefüttert war, mit braunem Kandiszucker füllen.

Die Wirklichkeit übertraf dann fast noch unsere Erwartungen, als meine Schwester und ich an Omis Seite die Nachmittagsvorstellung besuchten. Omi saß in unserer Mitte, und sie griff großzügig in ihr Lischke und steckte uns mit suchender Hand Kandiszucker in den Mund. Bald allerdings vergaßen wir die Schleckerei, denn der Film zog uns ganz in seinen Bann. Als die Handlung ihren Höhepunkt erreichte und es schon abzusehen war, daß er sie gleich küssen würde, riß Omi uns plötzlich aus der Versunkenheit. „Min Brill is runnergefalle", flüsterte sie und duckte unsere Köpfe mit energischem Griff links und rechts in die Ti[illegible]e. Und immer, wenn wir nach vergeblichem Suchen uns wieder aufrichten wollten, stubste sie uns erneut nach unten und befahl: „Seekt wieder!"

Ich hätte weinen mögen. Gerade jetzt, wo es schön wurde, krochen wir am Boden herum. Erst nach geraumer Zeit durften wir wieder hochkommen. Omi aber saß seelenruhig da, ließ keinen Blick von der Leinwand und auf ihrer Nase prangte — die Brille.

Gegen Ende des Films wurde unser Vergnügen wieder empfindlich gestört. Plötzlich vermißte Omi ihre Handschkes. Unser Suchen war wieder vergeblich. So erwischten wir gerade noch das Schlußbild. Meine Schwester und ich verließen einigermaßen enttäuscht das Kino.

Auf dem Heimweg trafen wir eine Bekannte, die sich unnötigerweise verpflichtet fühlte, dann und wann Omis Erziehungsmethoden zu überprüfen. Nachdem sie erfahren hatte, woher wir kamen, sagte sie vorwurfsvoll: „Aber Oma, war das denn ein Film für Kinder?"

„De hebbe nuscht gesehne, wat se nich sehne derfe", beruhigte sie Omi.

„Aber die Küsserei darin!"

Omi wandte sich an uns: „Hebb ju wat davon gesehne?"

„Nein", gestanden wir erstaunt.

„Und dann diese Badeszene!" konnte sich die Bekannte noch immer nicht beruhigen.

Wieder fragte uns Omi: „Hebb ju sowat gesehne?" Und wieder mußten wir die Köpfe schütteln.

„Dann hat man euretwegen wohl die Stellen herausgeschnitten", sagte die Bekannte spitz.

Doch meine Großmutter ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

„Weshalw sulld dat needig sin? Dat geiht doch ok andersch. Man mott sick blot to helpe wisse", sagte sie mit pfiffigem Lächeln, während sie die Brille in ihre Tasche steckte und ihre Handschuhe anzog.

Elfriede Naujack

Bremer Bücherei sammelt Original-Handschriften

Agnes Miegel und Charlotte Keyser vertreten

Der Leiter der großen Volksbücherei in Bremen-Blumenthal, Gerhard Goecke, hat in den Räumen seiner Bibliothek eine große und eindrucksvolle Sammlung von Originalhandschriften der bekannten deutschen und ausländischen Dichter und Denker angelegt. Die Handschriften werden zusammen mit Bildnissen der Autoren ausgestellt. Wie wir aus Bremen erfahren, hat Agnes Miegel, die vor allem als die Neuschöpferin der deutschen Ballade angesprochen wurde, unter anderem Handschriften ihrer Ballade „Gib, Erde, gib" sowie ihrer Dichtungen „Die Frauen von Nidden" und „Der Sohn der See" zur Verfügung gestellt. Unter den Autoren ist auch Charlotte Keyser vertreten. Es haben so bekannte Persönlichkeiten wie Professor Albert Schweitzer, Werner Bergengruen, Ina Seidel, Hermann Hesse und der Schweizer Carl Burkhardt Handschriften zur Verfügung gestellt.

Danziger Schätze im Germanischen Museum

Im Erweiterungsbau des Germanischen Museums in Nürnberg, dem sogenannten Theodor-Heuss-Bau, der kürzlich durch den Bundespräsidenten eröffnet wurde, werden jetzt eindrucksvolle Wechselausstellungen veranstaltet. Die erste Ausstellung dieser Art wurde ostdeutschen Kulturschätzen gewidmet. Man zeigte liturgische Gewänder aus dem Schatz der Danziger Marienkirche.

Entfernt, abgerissen, zerstört und verschleppt

Fontanes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" — heute gesehen

Vor sechzig Jahren, am 20. September 1898, starb Theodor Fontane. Das Berliner Haus, in dem er ein Vierteljahrhundert gewohnt hatte, Potsdamer Straße 134c, nah beim Potsdamer Platz, steht längst nicht mehr, es wurde schon 1906 abgerissen; Fontanes Name aber ist geblieben als der eines der größten deutschen Erzähler. Er hat uns eine Fülle von epischen Meisterwerken geschenkt: „Vor dem Sturm", „Grete Minde", „Ellernklipp", „Irrungen — Wirrungen", „Quitt", „Unwiederbringlich", um nur einige zu nennen, ferner „Effi Briest", der Roman, nach dem Gustaf Gründgens — mit Marianne Hoppe — den ausgezeichneten Film „Ein Schritt vom Wege" schuf.

Fontane war Berliner, war Märker, war Preuße. Und gerade weil er das so ganz und gar war, errang er seinen Ruhm auch außerhalb Berlins, der Mark, Preußens. In seinen Romanen gab er der Welt ein gültiges Bild seiner Heimat, kritisch, unerbittlich und zugleich voll verhaltener Herzlichkeit und Wärme.

Zu den großen Darstellungen von Menschen und Schicksalen kommt ein Werk besonderer Art, die fünfbändigen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg". Wer „Gesammelte Werke" sammelt, hat auch die „Wanderungen" im Bücherschrank; gelesen werden sie nicht häufig, selbst Fontane-Freunde meinen, sie enthielten doch allzuviel Heimatkunde im engsten Sinne, zu viele unwichtige Lokalgeschichten. Das mag zum Teil zutreffen. Um so glücklicher war der Gedanke eines neugegründeten West-Berliner Verlages, als eins seiner ersten Bücher eine Auswahl aus Fontanes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" herauszubringen, zugleich, und das ist das Besondere, mit einem jeweils kurzen Bericht darüber: Wie sieht es dort, wo Fontane wanderte, heute aus.



Verfallende Mauern — besudelnde Lügen: Das war einst das stolze, gepflegte Schloß Hohenfinow bei Eberswalde, 45 Kilometer nordöstlich von Berlin. Der haßerfüllte Spruch an der Mauer — das Schloß zeigen wir auf der Titelseite — bezieht sich auf Altreichskanzler Bethmann-Hollweg, der hier geboren war und hier auch starb. Er kennzeichnet auch die Einstellung der Machthaber des sowjetischen Regimes zu den Bauwerken, die eine jahrhundertealte Kultur versinnbildlichen.

...„Von Utz nach Paretz ist noch eine gute halbe Meile. An einem Sommernachmittag ein entzückender Spaziergang. Der Weg führt durch Wiesen rechts und links; der Heuduft dringt von den Feldern herüber und vor uns ein dünner, sonnedurchleuchtender Nebel zeigt uns die Stelle, wo die breite, buchten- und seenreiche Havel fließt..." schreibt Fontane, und so sieht es dort noch heute aus. Seine Schilderungen der märkischen Landschaft erwecken Sehnsucht und Trauer, denn die Mark ist uns verschlossen, versperrt ist uns der Zugang zu ihrem Zauber, ihrer Schönheit.

Aber die Landschaft ist für Fontane nur der Rahmen für ein einzigartiges Gemälde märkischer Geschichte, märkischer Kultur. Ja, es ist so: wie er durch die Städte und Dörfer wandert, Kirchen besucht, durch Parks streift, in Herrenhäuser einkehrt, wird auch die früheste Vergangenheit zur Gegenwart, wird die Gegenwart zu Geschichte. Wir begreifen, was deutsche Mönchsorden geleistet haben, die in Sumpf und Sand ihre ersten Niederlassungen gründeten. Die Raubritterzeit wird lebendig, die Zeit der Burggrafen und Kurfürsten. Wenn wir mit Fontane über die von dichtem Laubdach überwölbten Spreekanäle gleiten, wird uns gegenwärtig, daß es auf diesem Boden niemals eine Vertreibung oder Ausrottung fremden Volkstums gab: die Wenden blieben, was sie waren, freiwillig bekannten sie sich zu uns, erst der SED blieb es vorbehalten, sie mit Gewalt und gegen ihren Willen wieder zu Fremden, zu „Sorben" zu stempeln.

Paretz

Seit der Königsberger Königskrönung gibt es Brandenburg-Preußen. Seine Geschichte wird mehr und mehr deutsche Geschichte. Doch während wir in diesem Zusammenhang allzusehr nur an Potsdam und Berlin allein denken, zeigt uns der wandernde Fontane, wie sehr diese Geschichte auch im Hinterland der beiden Städte, eben in der Mark, wurzelt.

So schreibt er von Paretz, dem Lieblingsaufenthalt König Friedrich Wilhelm III.: „Die ruhigsten und glücklichsten Stunden, die dem König noch beschieden waren, hat er in diesem stillen Haveldorf verlebt. Alle Singvögel schienen im Paretzer Park ihren Lieblingsaufenthalt zu haben; über der Landschaft lag ein Duft, die Wiesen immer frisch, und über das Sumpfland hin schritten die Störche. Der König hatte ein Auge für solche Bilder. Wenn er allein sein wollte, hier fand er, was er suchte. Viele wichtige Verfügungen sind von diesem abgelegenen Punkte ausgegangen. Hier senkten sich tiefer und fester in sein Gemüt die Lebensansichten und Grundsätze, die den inneren Frieden bewahren."

Die Neuausgabe der „Wanderungen" bemerkt zu diesem Abschnitt:

„Von den ländlichen Herrensitzen der Mark sind einige durch Kriegshandlungen, andere nach dem Einmarsch der Roten Armee durch Brandstiftung vernichtet worden. Ein Teil wurde nach Durchführung der sogenannten Bodenreform abgerissen. Der Rest ist verwahrlost mit Ausnahme der Häuser, die als Erholungs- oder Altersheime, als Schulen oder als Sitz von Instituten und Organisationen dienen.

Schloß Paretz war bei Kriegsende völlig unversehrt. Die Ausstattung ging durch Plünderung verloren, wie fast überall. Dann aber wurde dem Haus eine neue Verwendung bestimmt. Die gemalten Tapeten und zierlichen Kamine wurden entfernt, Wände durchbrochen, Türen vermauert, Fensterprofile und Hauptportal verändert, das alte Dach durch ein anderes ersetzt. Das ländlich-schlichte Gutshaus, das David Gilly 1797 für Friedrich Wilhelm III. schuf, wurde als Werk der Baukunst vernichtet. Erhalten blieb nur das Mauerwerk. In dem Gebäude ist heute die ‚Deutsche Bauernhochschule Edwin Hoernle' untergebracht."

Ein Blick auf die beiden Photographien zeigt die Barbarei. Sie trifft den Architektur-Liebhaber schlimmer als ein völliger Abriß.

Fälscher und Zerstörer

Wandern wir weiter mit Fontane. Auf Schritt und Tritt preußisch-deutsche Geschichte. Küstrin: die Katte-Tragödie. Rheinsberg: der junge Friedrich. Neu-Hardenberg: das Schloß des Fürsten Hardenberg, des ersten liberalen Staatsmannes in Preußen.

Anmerkungen der Neuausgabe: „Küstrin, 1232 zuerst urkundlich erwähnt... Im Jahre 1758 wurde der Vormarsch der Russen durch die Festung Küstrin aufgehalten. Dadurch gewann Friedrich der Große Zeit, sein Heer über die Oder zu führen. Durch seinen Sieg in der Schlacht bei Zorndorf rettete er die Neumark und seine Hauptstadt Berlin... Im März 1945 wurde Küstrin fast vollständig zerstört. Auch der Name Küstrin ist von den Landkarten getilgt, denn die Reste von Altstadt und Neustadt stehen unter polnischer Verwaltung und heißen jetzt Kostrzyn; der deutschgebliebene Stadtteil auf dem linken Oderufer führt amtlich die Bezeichnung Kietz ohne Zusatz des alten Namens."

Neu-Hardenberg aber, bei Strausberg vor den Toren Berlins, heißt jetzt „Marxwalde". Der Demokrat Hardenberg, der einmal sagte: „Jede Stelle im Staat ohne Ausnahme sei nicht dieser oder jener Kaste, sondern dem Verdienste, der Geschicklichkeit und Fähigkeit aus allen Ständen offen", ist der neuen Herrscherkaste, die sich gern „demokratisch" nennt, unangenehm...

Der größte Teil der preußischen Geschichte ist ihr unangenehm, gerade weil sie unangreifbar ist. Daher hat sie so unendlich viele Erinnerungen und Denkmale, die Fontane schildert, beseitigt. Das belegt ein der Neuausgabe der „Wanderungen" beigegebenes Register, das in seiner Vollständigkeit weit mehr als literaturhistorischen Wert hat. Dies Register über den gegenwärtigen Zustand der von Fontane geschilderten Herrenhäuser, Parks, Kirchen, Denkmäler hat geschichtliche und unmittelbar politische Bedeutung.

Nur einige dieser Notizen mögen für Hunderte stehen:

Beetz, Kreis Osthavelland. Herrenhaus (Entwurf Schinkel), Anf. 19. Jh., 1854 umgebaut; erhalten, verwahrlost und bewohnt.

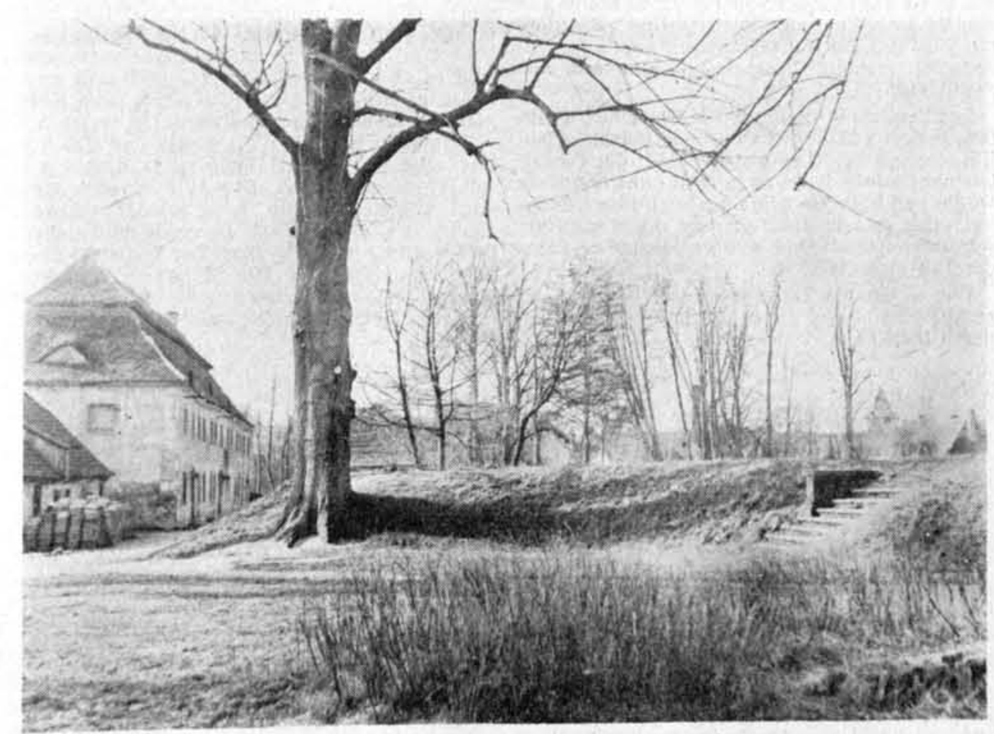
Cunersdorf, Kreis Beeskow-Storkow, Herrenhaus, etwa 17. Jh., schlicht; im Kriege nicht beschädigt, nach der Bodenreform abgerissen.

Friedersdorf, Kreis Lebus, Herrenhaus, 17. Jh., durch Schinkel umgebaut, im Krieg geringfügig beschädigt, aber ausgeplündert, nach der Bodenreform gesprengt, Ausstattung und Sammlungen verloren, Park abgeholzt.

Neu-Ruppin: Denkmal für Friedrich Wilhelm II. (von Tieck nach Schinkel) entfernt.

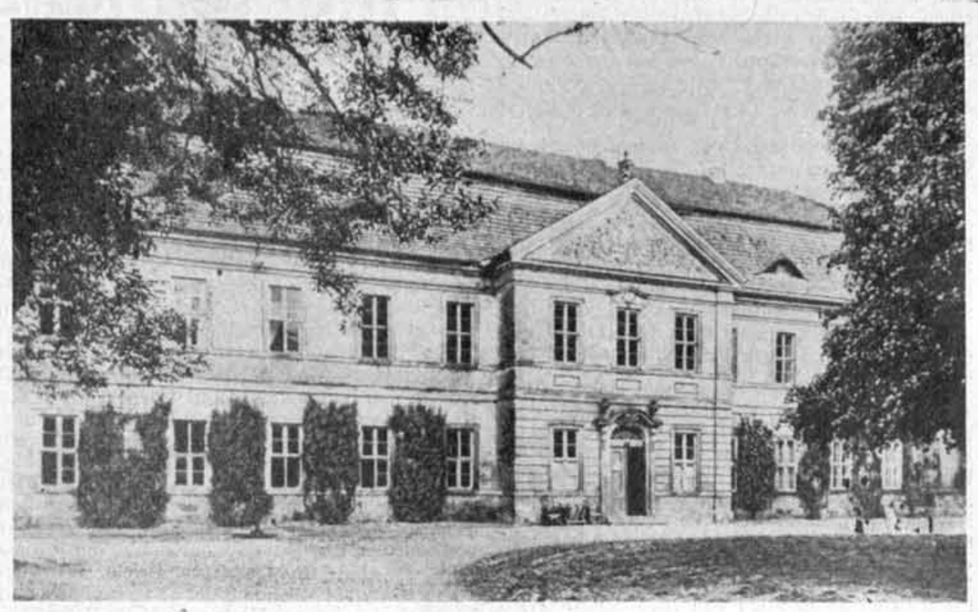
Pförten, Kreis Sorau: ...bedeutende Kunstsammlungen, umfangreiches Archiv (seit 1648), Bibliothek, Meisterwerke der Meißner Porzellanmanufaktur ... verschleppt, vernichtet. Kreuzigungsgruppe in der Schloßkapelle zerstört...

Es versteht sich von selbst, daß alle Denkmäler preußischer Könige entfernt bzw. zerstört wurden. Auch über ihr Schicksal gibt die Fontane-Ausgabe Auskunft; so erfahren wir, daß das 1851 von Rauch geschaffene Reiter-



Von Schloß Buckow im Kreis Lebus, etwa vierzig Kilometer ostwärts von Berlin, blieben nur noch ein paar Treppenstufen übrig (auf dem Bilde rechts). Das Schloß stammte von keinem Geringeren als von Karl Friedrich Schinkel, dem großen Meister, dem wir so viele unvergängliche Bauten verdanken. Den Kommunisten blieb es vorbehalten, diese steinernen Zeugen aus großen deutschen Tagen in die Luft zu sprengen. So sehen die Pankower „Kulturleistungen" aus!

„Fontane — damals und heute". Verlag für Internationalen Kulturaustausch, Berlin-Zehlendorf, 288 Seiten, 10 ganzseitige Bildtafeln. Preis in Ganzleinen 12,80 DM.



Schloß Schönhausen, der Stammsitz der Familie Bismarck, von der Gartenseite

Die Zwerge und der Riese

k. Erst vor einigen Wochen hat wieder der sowjetische Parteichef und Ministerpräsident Chruschtschew in einer seiner Noten an die Bundesregierung auch den Namen des Altreichskanzlers Fürst Otto von Bismarck erwähnt. Er erinnerte dabei daran, daß Bismarck stets gute Beziehungen zu Rußland gepflegt hat, und er meinte, eine Politik dieser Art sei für beide Völker nützlich. Während so der bedeutendste Mann des Kreml dem Gründer des Deutschen Reiches immerhin einige recht anerkennende Worte widmete — wobei uns die politischen Beweggründe hier nicht zu interessieren brauchen —, haben inzwischen die Pankower Handlanger von Chruschtschew bewiesen, wie sie ihrerseits „Bismarck-Tradition" zu „pflegen" gedenken. Auf Weisung der Ulbricht und Grotewohl haben in den letzten Tagen kommunistische Sprengkommandos das Gutshaus von Schönhausen, das Geburtshaus des Fürsten Otto von Bismarck, in die Luft gesprengt. Feige und verlogen, wie sie sind, haben sie nicht einmal den Mut aufgebracht, zu erklären, es ginge ihnen um die Beseitigung eines Hauses, das ein Stück deutscher Geschichte darstellt. Sie behaupteten vielmehr, im Schloß Schönhausen hause der sogenannte Hausschwamm. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß diese Behauptung frei erfunden ist. Im übrigen ist ja in aller Welt bekannt, daß man Hausschwamm durch andere Methoden als durch massiven Sprengstoff zu beseitigen pflegt.

Der Zerstörung des Königsschlosses in Berlin und vieler anderer historischer Bauwerke in Mitteldeutschland — wir erinnern nur an Baulichkeiten in Potsdam und an das Schloß Putbus — schließt sich dieser neue Schurkenstreich der Volks- und Landesverräter von Pankow „würdig" an.

Das Gutshaus von Schönhausen — es liegt wenige Kilometer rechts der Elbe zwischen Stendal und Rathenow an der alten Bahnlinie Lehrte-Hannover — hatte im Kriege kaum größere Schäden erlitten; es war zudem nach 1945 wieder mit einem Dach versehen worden. Es war auch bekannt, daß die Einwohner von Schönhausen den großen Sohn ihrer Heimat nie vergessen haben. Wie sehr Bismarck selbst an seiner Heimat hing, zeigt sich darin, daß er sich noch bis zu seiner Erhebung in den Fürstenstand stets Graf Bismarck-Schönhausen nannte. Sein zweiter Sohn Wilhelm, der lange Jahre Oberpräsident in Ostpreußen war, führte weiter den Titel eines Grafen von Bismarck-Schönhausen bis zu seinem Tode. Aus der Altmark stammte ja jenes Geschlecht, das Brandenburg, Preußen und Deutschland eine Reihe so bedeutender Söhne geschenkt hat. An die Tage, da er als junger Landedelmann und Abgeordneter hier mit seiner jungen Familie lebte und den Gemeinden am Elbufer auch als Deichhauptmann diente, hat sich der größte deutsche Staatsmann stets erinnert. Durch eine Stiftung des ganzen deutschen Volkes wurde dem so verehrten Fürsten an seinem siebzigsten Geburtstag eines der Schönhauser Familiengüter zurückgeschenkt. Den Betrag einer anderen großen Volksstiftung verwandte der Fürst dazu, um mit dieser „Schönhauser Stiftung" jungen deutschen Erziehern und den bedürftigen Witwen alter Lehrer zu helfen.

Nun ist Schloß Schönhausen durch die Niedertracht der Ulbricht und Genossen in einen Trümmerhaufen verwandelt worden. Die Zwerge wollten sich an einem Riesen rächen. Die Geschichte aber ist stärker als sie. Von Bismarck wird die Nachwelt noch bewundernd und verehrend sprechen, wenn der Name aller Pankower Sklavenhalter längst vergessen sein wird. Der Ort, wo der Gründer des Deutschen Reiches das Licht der Welt erblickte und glückliche Tage verlebte, wird zukünftigen Geschlechtern dennoch ein deutscher Wallfahrtsort bleiben.

standbild Friedrichs d. Gr., das einst Unter den Linden stand, in Einzelteilen im Park von Sanssouci gelagert ist.

Witz der Weltgeschichte: einige große Preußen, die die SED heute zur Propaganda für einen „Befreiungskrieg" gegen Westdeutschland benutzt, durften bleiben. Arndt, Scharnhorst, Gneisenau und — Yorck!

„Hotel Yorck"

So berichtete Fontane von seinem Besuch im Städtchen Mittenwalde:

„Das Haus, das Major von Yorck bewohnte, existiert noch. Es ist jetzt ein Gasthaus, in der Hauptstraße der Stadt gelegen und führt wie billig den Namen ‚Hotel Yorck'. Über der Haustür erblicken wir eine Nische und an derselben Stelle, wo sonst wohl ein ‚Mohr' oder ein ‚Engel' zu stehen pflegt, steht hier eine Büste des alten Yorck. Auch in den Zimmern findet sich sein Bild..."

Anmerkung der Fontane-Herausgeber: „Das kleine Städtchen Mittenwalde ist unverändert... Dies gilt nicht nur für die Kirche mit ihren Erinnerungen an Paul Gerhardt, auch das Gasthaus „Hotel Yorck" besteht noch unter seinem alten Namen, und über der Haustür steht, wie zu Fontanes Zeiten, die Büste des Feldmarschalls. Er durfte bleiben, weil er die Konvention von Tauroggen abgeschlossen hat, die das Preußisch-Russische Bündnis von 1813 einleitete."

Peinliche Vergleiche

Fontane war unbestechlich, gerecht.

Vergleichen wir die selbst von der SED immer wieder zugegebenen Zustände in den Kolchosen der Mark mit dem, was wir bei Fontane über die Gutsherrin Frau von Friedland lesen:

„... Sie hat über ein Dutzend Verwalter, Schreiber und Meier, und dennoch kennt sie jeden kleinen Gartenfleck, jeden Baum, jedes Pferd, jede Kuh und bemerkt jeden kleinen Fehler, der in der Bestellung vorgefallen ist... Sie betreibt große Branntweinbrennereien und Brauereien und ein starkes Mühlengewerbe... und hat die Gabe, Leute aus dem Bauernstand zu treuen und tüchtigen Verwaltern, Förstern und Jägern heranzubilden... Auch auf Verschönerungen ist sie feinen Sinnes bedacht. Ihre Baumschulen, ihre Pflanzungen erregen Erstaunen..."

Was geht uns die Mark an?

So wird uns dies alles durch Fontanes „Wanderungen" lebendig: Landschaft und Bauwerke, Geschichte, Kultur und Wirtschaft der Mark Brandenburg, noch lebendiger durch die Gegenüberstellung mit den heutigen Zuständen — eine verlegerische Tat, wie sie bei einer Klassiker-Ausgabe kaum je gewagt worden ist. Überflüssig zu beantworten scheint die Frage, was uns Ostpreußen denn die Mark Brandenburg angeht. Wissen wir doch, daß auch dies der Boden ist, auf dem Preußen und das Reich wurden und wuchsen! Und weiter: vor fast tausend Jahren war Brandenburg Grenzmark. Heute ist es wieder Grenzmark oder schlimmer noch, ein Teil des großen Gefängnisses für Deutsche, für die Menschen zwischen Oder und Elbe. Den Hintergrund aber zu kennen, Geschichte und Kultur dieser fünf deutschen Länder, Brandenburg, Mecklenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen, das ist heute nicht weniger wichtig als von Ostpreußen und Pommern und Schlesien zu wissen. Denn auch zwischen Elbe und Oder sind die Fälscher von Geschichte und Kultur am Werk, fast gefährlicher noch als die anderen, weil sie deutsch sprechen und das Wort Deutschland im Firmenschild führen. Jene, jenseits der Oder-Neiße, lügen; diese aber betrügen. Und erst wenn die Betrüger entlarvt und vertrieben sind, werden die Lügner einsehen, daß es sinnlos ist, weiter zu lügen.

Unser Fontane-Buch trägt dazu bei, die SED-Betrüger zu entlarven. Zugleich aber hat es den Vorteil, eine angenehme kurzweilige Feierabendlektüre zu sein, das Werk eines fesselnden Erzählers, eines großen Deutschen.

-er.

Im Gedenken an Fritz Skowronnek

In einer schlichten Feierstunde gedachte der Bund heimattreuer Ost- und Westpreußen in Berlin des hundertsten Geburtstages von Dr. Fritz Skowronnek am 20. August. Landsmann Erich Schattkowsky würdigte in seiner Ansprache vor allem die Verdienste des ostpreußischen Heimatdichters während des Abstimmungskampfes von 1920. Der Redner schilderte das Wirken von Fritz Skowronnek auf Grund persönlicher Erlebnisse; er war mit ihm befreundet und hatte Gelegenheit, oft mit ihm zusammen zu sein. Erich Schattkowsky gab ein eindrucksvolles Lebensbild des Dichters. Er schilderte seine Tätigkeit als Schulmann in Posen und als Redakteur in Berlin. Seine Parlamentsberichte und Leitartikel zeichneten sich durch Treffsicherheit und Witz aus.

Als 1914 die Russen in die Heimat einfielen und viele unserer Landsleute Haus und Hof verlassen mußten, widmete sich Fritz Skowronnek mit großer Hingabe der Flüchtlingsbetreuung. Nach dem Kriege setzte er sich mit Nachdruck für die Vorbereitung der Abstimmung ein. Er bereiste ganz Ostpreußen, sprach in großen und kleinen Orten und gründete Heimatvereine. Auch im übrigen Reich trat er unermüdlich für die Heimatprovinz ein. Der große Abstimmungssieg von 1920 war mit das Verdienst dieses Mannes. Ebenso kann man ihn auch als den geistigen Vater der großen Heimatbewegung nennen, die nach diesem Abstimmungssieg im Westen des Reiches einsetzte. Der Dichter war selbst Mitglied der Heimattreuen und übernahm die Leitung der Bundesgruppe Oranienburg bei Berlin. Als er am 7. Juli 1939 starb, ehrte ihn der Bund der Heimattreuen durch die Errichtung eines würdigen Grabmals.

Die Zuhörer, darunter auch der Schwiegersohn von Fritz Skowronnek, Georg Samel, dankten dem Redner mit herzlichem Beifall für seine Ausführungen. Der zweite Teil der Veranstaltung stand im Zeichen des Erntedankfestes. Das nächste Treffen wird am 26. Oktober um 16 Uhr im Burggrafen in Berlin-Steglitz, Liliencronstraße 9, als Oktoberfest stattfinden.

-rn

Berlin müßte mehr produzieren

Brennende Fragen — nüchtern betrachtet

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Staunen erfüllt den Berlinbesucher, Staunen und Bewunderung. Die Weltstadt erbebt unter dem Dröhnen der Dampframmen, Straßen sind aufgewühlt bis zum Grundwasserspiegel. Von Woche zu Woche wird das neue Gesicht des Zentrums deutlicher erkennbar. Über und unter der Erde vollzieht sich die Neugestaltung. Das, wovon unsere Väter schon träumten, aber eben nur zu träumen wagten, wird Wirklichkeit: die neue Untergrundbahn-Linie von Steglitz nach Moabit; die Passanten drängen sich an den Baustellen, schauen fasziniert in die Krater, die verwirrend angefüllt sind mit Armierungseisen, Verschalungen, Stützen, heute ein Chaos, morgen zweistöckige Umsteigebahnhöfe. An anderen Stellen fressen sich Bagger unter Straßen und Plätzen durch: Tunnels für den Schnellstraßenring, gedacht für den Verkehr von morgen, den Verkehr der deutschen Hauptstadt. Farbiger Sichtbeton neuer Hotels leuchtet weithin. Neue Silhouetten gegen den Himmel, fast über Nacht: Banken, Versicherungsgesellschaften, Verwaltungsgebäude weltbekannter Firmen. Dies alles geschieht zwischen der Kongreßhalle im Tiergarten, einem der revolutionärsten Bauwerke Europas und dem Ernst-Reuter-Platz, an dem soeben der Grundstein zu Berlins höchstem Wolkenkratzer gelegt wurde.

900 000 in Arbeit und Brot

Und außerhalb dieses Bezirks bis hin in die letzten Winkel an den Sektoren- und Zonengrenzen: Wohnungen und nochmals Wohnungen, neue Blocks soeben bezogen, noch unter Gerüst im Rohbau, im Baubeginn.

Ein imponierendes Bild, das sich auch in nüchternen Zahlen widerspiegelt. Die Arbeitslosenziffer in den Bauberufen betrug Ende August nur noch 280 und dieser Zahl standen zum gleichen Zeitpunkt 2600 offene Stellen gegenüber. Im Hochbau, Straßen- und Tiefbau und im sogenannten Baunebengewerbe arbeiten derzeit fast 100 000 Arbeitnehmer und Selbständige.

Blüht aber das Baugewerbe, so blühen zahlreiche andere Zweige der Industrie, denn man braucht Armaturen und Heizungsanlagen, Beleuchtungskörper, Tapeten, Möbel bis hin zur Balkon-Markise. Wo gut verdient wird aber, ißt man besser, kleidet sich besser, kauft Radiotruhen, Fernsehapparate. So zieht eins das andere nach sich. So beschäftigt die West-Berliner Industrie (ohne Bau) 310 000 Menschen, das Handwerk 141 000, der Handel 175 000, und nehmen wir Beamte, Angestellte und Arbeiter der Verwaltung und der öffentlichen Dienste, das Bank- und Versicherungswesen, die Gaststätten und die freien Berufe hinzu, so haben heute rund 900 000 West-Berliner Arbeit und Brot.

Das große „Aber"

Gegenüber weit über 300 000 Arbeitslosen 1952/53 zählten die West-Berliner Arbeitsämter im August 1958 nur noch 60 000 — unter denen als stärkste Gruppe die älteren kaufmännischen Angestellten vertreten sind. Ein gewaltiger Fortschritt.

Doch nun kommt das große „Aber"... Und das stellt sich bei einem Vergleich mit der Bundesrepublik ein. Dort sind von 100 „unselbständigen Erwerbspersonen" nur noch zwei ohne Arbeit, in Berlin sind es sieben vom Hundert. Und das sagt noch nicht alles. Auch ein oberflächlicher Betrachter merkt, daß in Berlin nicht so viel Geld verdient und ausgegeben wird wie im Westen. Man ist bescheidener, nicht von Charakter, sondern weil man es sein muß. Und warum? Zwei Ziffern verraten das Geheimnis. Es handelt sich um den Index, um das Wachstum der industriellen Produktion, errechnet auf der Basis des Standes von 1936. Den Stand von damals bezeichnet man mit 100. Und verglichen mit 1936 hat die Bundesrepublik heute den Index 231 erreicht. West-Berlin aber nur den Stand 117!

Das liegt nicht an den Berlinern, sondern einfach daran, daß Berlin zu wenig Industrie hat. Die einstige Reichshauptstadt, Stadt der Dienstleistungsberufe, hatte es ja auch nicht nötig, sie wollte und brauchte keine ausgesprochene Industriestadt zu sein. Heute müßte sie es sein, um wenigstens annähernd den westdeutschen Standard zu erreichen.

Wir wollen da keine falschen Vorstellungen aufkommen lassen. Zu wenig Industrialisierung, daran liegt es, und nicht daran — wie es kürzlich die angesehene Neue Zürcher Zeitung schrieb — daß die Kapazität der Berliner Industrie nicht voll ausgeschöpft sei. Natürlich wirbt Berlin um Aufträge, natürlich trifft Berlin ein Konjunkturrückgang — wie der in der Damenoberbekleidungsindustrie in dieser Saison um 30 Prozent — besonders hart. Dennoch bleibt bestehen, daß eine grundlegende Verbesserung des Berliner Lebensstandards nur durch Erweiterung des Leistungsvermögens der Industrie erreicht werden könnte, und zwar hier, in der Stadt ohne Hinterland, ohne Rohstoffe, ohne Landwirtschaft, im wesentlichen auf dem Gebiet der Veredelungs-, der lohnintensiven Industrie.

Langfristige Hilfe erforderlich

Unlängst erklärte hier der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie: „In unseren künftigen Überlegungen wird die Frage zu prüfen sein, ob in Berlin noch mehr Produktionsstätten von Großbetrieben errichtet werden können." Auch der Generaldirektor des größten deutschen Automobilproduzenten, der Daimler-Benz AG, sprach dafür, daß westdeutsche Unternehmen Zweigbetriebe in West-Berlin errichten sollten.

Gut und schön. Doch dafür bedarf es besonderer Anreize. Die bereits bestehenden Vergünstigungen für die Berliner Wirtschaft reichen nicht aus, vor allem, wenn Jahr für Jahr wieder neu um sie gekämpft werden muß. Langfristig müssen die Förderungsmaßnahmen wirksam sein, fordert das Organ der Berliner Industrie- und Handelskammer in der jüngsten Ausgabe seines Organs „Die Berliner Wirtschaft". Und dort heißt es weiter:

„Langfristig wirksam kann nur heißen: bis zur Wiedervereinigung, denn erst wenn Berlin wieder Hauptstadt ist und die Dienstleistungsfunktionen, die damit zusammenhängen, zurückgewonnen hat, lösen sich die Probleme von selbst. Inzwischen muß Berlin den einzigen Weg gehen, der seine Lebensfähigkeit stärkt, also sein industrielles Potential vergrößern."

Nur ein Beispiel dafür, wie dieser Weg derzeit behindert ist. Bisher konnte Berlin, aus ERP-Mitteln, billige Kredite zur Schaffung neuer Arbeitsplätze, intensiver Arbeitsplätze bieten. Nun hat aber Westdeutschland langfristige Industriekredite derart im Zins gesenkt, daß kaum noch ein Unterschied besteht, der besondere Anreiz also wegfällt. Da gäbe es nur eines: noch billigere Kredite für Berlin! Wir schreiben dies hier nieder als einen Appell an die Bundesregierung.

Es muß gehandelt werden

Bekanntlich lautet die neueste SED-Parole: „Erreichung des westdeutschen Lebensstandards in zwei Jahren" d. h. also bis 1960. Dies Ziel wurde nun nicht etwa aus lauter Liebe und Fürsorge verkündet, wie es seinen Untertanen geht, das ist Ulbricht im Grunde vollkommen gleichgültig. Aber er braucht wirtschaftliche Erfolge, um seine Machtposition zu festigen. Er denkt an eine Art Schaufenster-Wettbewerb und sein Schaufenster ist naturgemäß Ost-Berlin. Wieviele Versuche wurden nicht schon und werden noch unternommen, um diesem Stadtteil das Gepräge einer blühenden Weltstadt zu geben. Sie mögen lächerlich erscheinen und insgesamt sind sie bisher auch gescheitert — aber ernst gemeint sind sie. Und diese Tatsache rechtfertigt alle Bemühungen unsererseits um West-Berlin, das Schaufenster der westlichen Welt. Wir haben einleitend gezeigt, wie imponierend sich dies Schaufenster heute schon darbietet. Wir können stolz darauf sein, aber es wäre schlimm, wenn wir uns damit zufrieden geben wollten. Vergessen wir den Produktionsindex nicht, 117 gegen den westdeutschen von 231! Das heißt einmal ganz vereinfacht: wo in Westdeutschland 231 DM verdient und ausgegeben werden, sind es in West-Berlin nur 117 DM! Daß es so ist, zeigt sich auf Schritt und Tritt, beim Kolonialwarenhändler, im Kaufhaus, im Restaurant.

Beruhigen wir uns nicht damit, daß sich Berlins wirtschaftlichen Sorgen eines Tages von selbst lösen werden. Die Wiedervereinigung wird kommen, Berlin wird wieder deutsche Hauptstadt, ganz gewiß. Dennoch muß gehandelt werden, jetzt und hier. Der höchstmögliche Lebensstandard von 2¼ Millionen West-Berlinern — in der großen Auseinandersetzung unserer Zeit gibt es keine bessere Waffe für den Westen!

Berliner Festwochen 1958

Gut oder schlecht: ein anregender Querschnitt

Auch kulturell steht Berlin im Schaufenster-Wettbewerb. Ost-Berlin hat es dabei in einer Hinsicht leichter. Es legt nur das „Positive" ins Fenster, gesprochen, gespielt, gedruckt, gesungen. Kein kulturelles Erzeugnis mehr, das nicht der politischen Propaganda dient. Die Künste liegen in Ketten. Nicht einmal der Maler hat mehr die Freiheit, Landschaften und Blumen zu malen. Noch kann er es tun, doch darf er sich gefallen lassen, gerügt und verdächtigt zu werden.

Die Kunst im Westen ist frei. Sie darf unpolitisch unterhalten, sie darf anklagen. Sie darf Mißstände im eigenen Lager aufzeigen, „Verbrechen, Angst, Leere, Verzweiflung, und sie tut es gern; denn das Gute, Gesunde, Normale ist besonders auf der Bühne und in der Literatur viel schwerer zu eindringlicher Wirkung zu bringen. Aber selbst auch in die Malerei, die Musik und das Ballett ist das „Morbide", das Angekränkelte eingedrungen. Und hier ist es eigentlich nur ein Stadium, mit allen Merkmalen eines Durchgangsstadiums. Die Erzeugnisse dieser „negativen" Kunst lassen keinen Rückschluß zu auf die moralische Beschaffenheit des Durchschnittsbürgers der westlichen Welt, die sich in keiner Weise von der des im Osten lebenden Menschen unterscheidet.

Aber kurz gesagt: diese Werke sind nun einmal da, man muß sie zeigen, will man nicht ein verfälschtes Bild der gegenwärtigen Kunst geben.

Auch die Leitung der West-Berliner Festwochen kommt nicht um diese Werke herum und wenn sie, in der besonderen Situation der Stadt, weiter nichts beweisen, als eben, daß die Kunst im Westen frei ist. So wirkten sie auch in diesem Jahr wieder auf die Besucher aus Ost-Berlin und der Sowjetzone. Man zog keine falschen, verallgemeinernden Schlußfolgerungen in dem Sinn etwa: „So seid ihr also!", sondern immer wieder war die Reaktion zu beobachten: „Alle Achtung! Bei uns hätten sie so etwas verboten!"

*

Allerdings suchen die Deutschen aus Zone und Berliner Ostsektor, wenn sie zu uns kommen, doch mehr Entspannung und Erholung, das Unbeschwerte, Heitere. Für sie war der große „Schlager" der Festwochen die Fledermaus-Inszenierung in der Deutschlandhalle. Gern sahen sie auch die mehr varietéhaften als künstlerischen Darbietungen des Ballett-Ensembles des Spaniers Antonio.

Waren es bei anderen Veranstaltungen oft nur von je hundert Teilnehmer zehn, die aus dem Osten kamen, so genügt doch auch dieser Prozentsatz, den West-Berliner Festwochen eine besondere Stellung vor allen anderen Festwochen, wo auch immer sie stattfinden, ob in Recklinghausen oder Edinburgh, zu verleihen.

Grund genug für uns, einiges zum diesjährigen Programm zu sagen.

Eigentliche Höhepunkte fehlten, so wie die Festwochen 1957 sie mit der Uraufführung der faszinierenden Oper „König Hirsch" des jungen deutschen Komponisten Henze und der Tanzschöpfung „Sacre du Printemps" von Mary Wigman boten, oder auch mit der großartigen Inszenierung des „Tagebuch der Anne Frank". Die einzige Theater-Uraufführung 1958 zeigte peinlich, daß es in Deutschland keine lebenden Dramatiker zu geben scheint. „Der Kürassier Sebastian und sein Sohn" aus der Feder des fränkischen Brauereikaufmanns Theodor Schübel (mit dem Gerhart-Hauptmann-Preis der Berliner Volksbühne ausgezeichnet) war leider weiter nichts als der schülerhafte Versuch, Bert Brecht nachzuahmen. Brecht selbst war mit einer Neuaufführung seiner „Dreigroschenoper" vertreten, die jedoch an der krassen Fehlbesetzung der beiden wichtigsten Rollen scheiterte.

Unerfreuliche Familienverhältnisse breitet das amerikanische Stück „Schau heimwärts, Engel" (nach dem Roman von Thomas Wolfe) vor uns aus, Leere und Wahnsinn der Franzose Ionesco, der sich mehr und mehr über seine Bewunderer lustig zu machen scheint („Die kahle Sängerin", „Jaques"). Auch in den Tanz hat sich Existenzangst, Untergangsstimmung eingeschlichen, Berliner Ballettkräfte brachten „Die letzte Blume" und „Inferno 58" und die etwas makabre „Menagerie" nach Wedekinds „Lulu". Eine der vier speziell für die Festwochen komponierten Kammeropern trägt den Titel „Tagebuch eines Irren" (nach Gogol); diese Oper des Engländers Humphrey Searle war sowohl von der Musik als auch von der Darstellung der Titelrolle durch Theo Altmeyer her die künstlerisch bedeutendste Novität der Festwochen.

Angenehme Theaterabende boten die Stücke „Blue Jeans" und „Einzelgänger", in denen Pubertätsprobleme im leichteren Unterhaltungsstil „verbraten" werden. Ein blendendes Feuerwerk und brillant gespielt: Giraudoux' „Appollo von Bellac". (Erich Schellow und Johanna von Koczian im Schloßpark-Theater.) Beklemmend und eindringlich die Geschichte von den beiden Zofen, die ihre Herrin hassen und umbringen wollen: Jean Genets „Die Zofen" in der Tribüne, mit Gisela Trowe, Claudia Losch und Dorothea Wieck.

Das fieberhaft erwartete Gastspiel der Hamburger, Faust I mit Gustaf Gründgens, fiel leider aus; dafür zeigten andere westdeutsche Bühnen, was sie können, ein Zeichen der Verbundenheit, für das Berlin immer dankbar ist. Genannt sei die beachtliche „Lysistrata" des Landestheaters Darmstadt und die Oper „Lulu" von Alban Berg, eine interessante, fesselnde Aufführung der Hamburger Staatsoper.

*

Aus dieser kurzen Übersicht geht hervor, daß sich die Berliner Festwochen, bei allen Einwendungen und Einschränkungen, auch dies Jahr gelohnt haben. Sie boten wiederum ein Bild der geistigen Freiheit. Zu vermerken wäre noch, daß die Zahl der vom Ausland entsandten Pressevertreter von Jahr zu Jahr zunimmt, selbst Neuseeland und Japan waren dieses Jahr vertreten und auch Polen hatte (als einziger Ostblockstaat) einen Journalisten nach Berlin reisen lassen.

Was wir uns für das nächste Jahr wünschen? Nun, vor allem, daß endlich ein deutscher Dramatiker entdeckt werden möge, der — ganz gleich mit welcher Methode, mit welchen Mitteln und an Hand welcher Fabel — ein gültiges Abbild unserer Zeit auf die Bühne bringt.

Ostpreußen in der Steglitzer Stadtbücherei

„Ostpreußen — das Patenland unseres Bezirks" steht auf einem Schild, das in dem kürzlich eingeweihten Neubau der Steglitzer Stadtbücherei in der Grunewaldstraße (neben dem Rathaus) den Besucher begrüßt. Mit besonderer Sorgfalt hat man in einem Glaskasten ostpreußische Literatur ausgestellt. Da sind Bücher über Kant und Coppernicus. Man liest in aufgeschlagenen Bänden, betrachtet die altvertrauten Baudenkmäler, die hier zu sehen sind, Heimatbilder von Königsberg und Allenstein, von hochragenden Ritterburgen und Fischerhäusern auf der Kurischen Nehrung. Der Glaskasten birgt natürlich nur eine kleine Auswahl aus dem reichen heimatlichen Schrifttum Ostpreußens. Er soll gleichsam als Schaufenster dienen und den Besucher der Bibliothek darauf hinweisen, daß Bücherfreunde hier auch Werke ostpreußischer Dichter und Schriftsteller finden. Die Bücherei ist an allen Wochentagen (außer sonnabends) von 14 bis 19.30 Uhr und am Mittwoch von 11 bis 16 Uhr geöffnet.

-rn

Ende dieser Beilage

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

26. Oktober, 15.30 Uhr: **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche im Hansa-Viertel.

1. November, 19 Uhr: **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen**, Kreistreffen. Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

1. November, 19.30 Uhr: **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Wilmersdorf.** Bezirkstreffen, Lokal: Bierquelle, Bln.-Wilmersdorf, Mecklenburgische Straße 20.

1. November, 19.30 Uhr: **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Steglitz.** Bezirkstreffen, Lokal: Beuche, Bln.-Steglitz, Hubertusstraße 10.

2. November, 15 Uhr: **Heimatkreis Angerburg.** Kreistreffen/Lichtbildervortrag und Bannerweihe. Lokal: Hansa-Restaurant, Berlin NW 87, Alt-Moabit 47/48, Straßenbahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44.

2. November, 16 Uhr: **Heimatkreis Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung.** Kreistreffen. Lokal: Reinickendorfer Festsäle, Bln.-Reinickendorf, Alt-Reinickendorf 32, S-Bahn Reinickendorf, Bus A 12 und 14.

2. November, 16 Uhr: **Heimatkreis Heiligenbeil.** Kreistreffen. Lokal: Zum Burggrafen, Bln.-Steglitz, Liliencronstraße 9, S-Bahn Südende.

2. November, 16 Uhr: **Heimatkreis Gumbinnen.** Kreistreffen. Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm 95, S-Bahn Südende.

8. November, 19.30 Uhr: **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Neukölln.** Bezirkstreffen, Lokal: Sobel — Berliner Kindl — Bln.-Neukölln, Berthelsdorfer Straße 7.

Die Kreisgruppe Rastenburg beging am 12. Oktober im überfüllten Saal der Gaststätte Am Fehrbelliner Platz ein Erntefest. Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden Schütz sprach Pfarrer George zu Herzen gehende Worte über das Erntedankfest. Grüße übermittelten unter anderen Landsmann Diesing aus Neumünster im Auftrage des Nachbarkreises Lötzen und Kreisbetreuer Balling im Namen des Kreises Angerburg. Der zweite Teil wurde von Jugendlichen sinnvoll ausgestaltet.

Der nächste Ostpreußenabend in Steglitz

Der nächste Ostpreußenabend der Steglitzer Volkhochschule bringt am 17. November, 19.30 Uhr, in der Witschaftsschule, Florastraße 13, Werner Bergengruens „Die Rittmeisterin", eine ostpreußische Liebesgeschichte, sie ist eins der neuesten Werke des deutschbaltischen Dichters.

-rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168. Telefon 73 33 49. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Es wird gebeten, zu allen Bezirksgruppenversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Altona: Donnerstag, 6. November, 20 Uhr, im Hotel Stadt Pinneberg, Altona, Königstraße 260, nächster Heimatabend.

Harburg-Wilhelmsburg: Am Sonnabend, 8. November, 20 Uhr, veranstalten die ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften gemeinsam einen Heimatabend in Harburg, in dem Restaurant Eichenhöhe. Gäste sind sehr willkommen. Als Unkostenbeitrag wird eine DM erhoben. Besonders wird die Jugend hierzu eingeladen.

Ostpreußenchor Hamburg

Großer Liederabend am Sonnabend, 8. November, 20 Uhr, in der Aula der Emilie-Wüstenfeld-Schule, Hamburg 13, Bundesstraße 78 (Haltestelle der Linien 3 und 16, U-Bahn Schlump). Eintritt eine DM und 1,50 DM. Karten sind zu haben bei der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, Zimmer 1; Goldschmied Willy Grieser, Hamburg 1, Kattrepel 6, und Marzipanfabrik Ewald Liedtke, Hamburg 13, Schlüterstraße 17.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO Hamburg

Landesgruppenwart: Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10. S p r e c h s t u n d e: DJO-Landesleitung im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, jeden Mittwoch von 19 bis 20.30 Uhr.

Altona: K i n d e r g r u p p e: Jeden Donnerstag um 16 Uhr im Jugendheim Altona, Bahrenfelder Straße 131, Hof. — J u g e n d g r u p p e: Heimabend am Mittwoch, 29. Oktober von 19.30 bis 21.30 Uhr, Jugendheim Altona, Bahrenfelder Straße 131, Hof.

Eimsbüttel: K i n d e r g r u p p e: Heimabend jeden Freitag von 17 bis 19 Uhr im Heim der offenen Tür, Bundesstraße 101.

Eppendorf: J u g e n d g r u p p e: Heimabend jeden Mittwoch von 19 bis 21 Uhr im Gorch-Fock-Heim, Hamburg 20, Loogestraße 21.

Junge Spielschar: Heimabend am Donnerstag, 30. Oktober, 19.30 bis 21.30 Uhr, Jugendheim Winterhuder Weg, Zimmer 210.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26. Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 21/22 (Hofgebäude). Telefon Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

S a l z g i t t e r - G e b h a r d s h a g e n. Sonnabend, 25. Oktober, in der Gastwirtschaft Keune, 20 Uhr, Heimatabend. U. a. wird eine Lichtbildreihe über Ost- und Westpreußen vorgeführt. Die Agnes-Miegel-Schallplatte wird zu hören sein. Vorgesehen ist ein heimatpolitisches Referat. Im Anschluß Beisammensein.

S a l z g i t t e r - L e b e n s t e d t. Im Musiksaal der Ostertalschule sahen Mitglieder und Freunde der Gruppe den ausgezeichneten Dokumentarfilm „Jenseits der Weichsel", den die Stadtbildstelle Braunschweig zur Verfügung gestellt hatte. Zu Beginn des Abends wurden Gedichte von Simon Dach, Agnes Miegel und Fritz Kudnig gelesen. Der Vorsitzende, G. Staff, trug sein eigenes Gedicht „Tannenberg" vor. Eine Melodienfolge ostpreußischer Volkslieder schloß sich an. — Die Jugendgruppe Ordensland will am Sonnabend, dem 15. November, im Jugendheim einen kabarettistischen Abend gestalten, wozu die Landsleute herzlich eingeladen werden. — Die Lichtbildreihe des ostpreußischen Musikstudios Salzgitter über das Musikleben in Ostpreußen umfaßt nunmehr achtzig Diapositive. Weitere zwanzig Dias sind in Vorbereitung. Der Leiter des Studios, G. Staff, rechnet damit, daß dieser Lichtbildervortrag, der mit Wort und Musik kombiniert ist, im Laufe des ersten Halbjahres 1959 in Veranstaltungen landsmannschaftlicher Gruppen gebracht werden kann. Ein weiterer Materialzuwachs ist bei der Notensammlung zu verzeichnen. Die Vorbereitungen zum ersten Konzert durch Mitglieder und Freunde des Studios sind im Gange. So ist für den 13. Dezember eine geistliche und besinnliche Abendmusik von ostpreußischen Komponisten vorgesehen. Außer in Lebenstedt ist an eine weitere Konzertaufführung in Peine gedacht. In einem einleitenden Vortrag wird G. Staff über die Musica sacra Ostpreußens sprechen. Im März soll die heitere Muse in den Werken ostpreußischer Komponisten und heimatliche Volksmusik zu Gehör kommen.

G o s l a r. Nächster Heimatabend am Sonnabend, 25. Oktober, 20 Uhr, im Hotel Kaiserworth, zugleich Erntedankfest unter Mitwirkung der Deutschen Jugend des Ostens.

H a n n o v e r. Am 2. November Heimattreffen der Bezirksgruppe Lyck um 16 Uhr in der Mensa der Tierärztlichen Hochschule, Robert-Koch-Platz. Alle ostpreußischen Landsleute sind herzlich willkommen.

H a m e l n. Für N o v e m b e r sind folgende Veranstaltungen der Kreisgruppe vorgesehen: Mittwoch, 5. November, ab 20 Uhr zwangloses Beisammensein der Landsleute in den hinteren Räumen der Gaststätte „Speisewagen", Centralstraße. Mittwoch, 12. November, 20 Uhr, Vortrag von Professor Dr. Wolfrum-Göttingen: „Die Bedeutung des deutschen Ostens für Europa". Aula der Wilhelm-Raabe-Schule, Lohstraße. Es wird um vollzähliges Erscheinen gebeten. Donnerstag, 13. November, 20 Uhr, Frauengruppe „Hotel zur Krone", Osterstraße. Totensonntag, 23. November, 14.30 Uhr, Andacht am „Gedenkkreuz für die Toten des deutschen Ostens" auf dem Deisterfriedhof von Pastor Dannowski. — Für D e z e m b e r: Mittwoch, 3. Dezember, ab 20 Uhr zwangloses Beisammensein der Landsleute in den hinteren Räumen der Gaststätte „Speisewagen", Centralstraße. Sonnabend, 6. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier für die 70 Jahre alten und älteren Mitglieder der Gruppe und für die jetzt tätigen Betreuerinnen und Betreuer im Saal des Bahnhofshotels. Anmeldung hierzu bei den zuständigen Betreuerinnen und Betreuern, bzw. bei Frau Hanna Poletschny, Wilhelm-Raabe-Straße 18, Telefon 47 43, bis zum 15. November. Sonnabend, 13. Dezember, 14.30 Uhr, Adventsfeier für die drei bis dreizehn Jahre alten Kinder der Mitglieder im Kleinen Haus der Weserbergland-Festhalle. Anmeldung hierzu bei den zuständigen Betreuerinnen und Betreuern, bzw. bei Frau Hanna Poletschny, Wilhelm-Raabe-Straße 18, Telefon 47 43, bis zum 30. November. Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden. Sonnabend, 13. Dezember, 20 Uhr, Adventsfeier der Landsmannschaft im Kleinen Haus der Weserbergland-Festhalle.

N i e n b u r g / W e s e r. Das zehnjährige Bestehen der Gruppe in Nienburg wird am Sonnabend, dem 15. November, in entsprechender Form begangen werden. — An dem letzten Heimatabend, der sehr gut besucht war, hielt Vorsitzender Reinke nach Ausführungen über die politische Lage und nach einem Bekenntnis zur Heimat einen aufschlußreichen Lichtbildervortrag über Helgoland, Island und Grönland. Im Laufe der Zeit haben die Landsleute in Nienburg fast alle Diasreihen der Landsmannschaft sehen können.

U s l a r. Am 11. Oktober veranstaltete die Gruppe einen Heimatabend, der mit einer Ansprache des ersten Vorsitzenden, Landsmann Wisselinck, eröffnet wurde. Die landsmannschaftliche Arbeit in den kommenden Wintermonaten soll alle Kräfte einspannen. Landesgeschäftsführer Rudi Meitsch, Hannover, hielt dann einen aufschlußreichen Lichtbildervortrag über Ostdeutschland gestern und heute.

D i s s e n / T e u t o b u r g e r W a l d. In der außerordentlich gut besuchten Oktober-Monatsversammlung bei Gastwirt Müller (Am Krümpel) begrüßte der Vorsitzende auch einen 91jährigen Spätaussiedler. Der Stellvertretende Landesvorsitzende Fredi Jost hielt ein Referat über heimatpolitische und organisatorische Aufgaben. Er erinnerte an das zehnjährige Bestehen der Landsmannschaft auf Bundesebene und gedachte des verstorbenen Ehrenpräsidenten, Dr. Ottomar Schreiber. Sein Einsatz, so sagte er, ist beispielhaft gewesen. Immer habe er weitblickend gedacht und geplant und hinter der äußeren Form der Dinge den inneren Sinn zu erkennen gewußt. Dr. Ottomar Schreiber hat schon sehr frühzeitig die Bedeutung des landsmannschaftlichen Gedankens erkannt und danach gehandelt. — Mit einem geselligen Beisammensein wurde der Abend beendet.

O s n a b r ü c k. Nächste Mitgliederversammlung am 15. November um 20 Uhr im Lokal Grüner Jäger. Städtische Beamte werden über den neuesten Stand der Flüchtlings- und Vertriebenen-Gesetzgebung berichten. — Das Winterfest findet, entgegen anderslautenden Mitteilungen, am 10. Januar im Saale Rahenkamp in Voxtrup bei Osnabrück statt. Der neue Chor unter Leitung von Lehrer Gottfried nimmt noch Mitglieder auf. — Am 11. Oktober beging die Gruppe gemeinsam mit den pommerschen Landsleuten im Saale Rahenkamp in Voxtrup eine Erntedankfeier. Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen die Festansprache von Rektor Gorontzi, Heimatlieder und Volkstänze der Jugend.



Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Holstenstraße 46 II

Zwei gelungene Heimatveranstaltungen

Am 15. und 16. Oktober fanden heimatpolitische und kulturelle Veranstaltungen der Bezirksgruppen Elmschenhagen und Friedrichsort in der Kreisgruppe Kiel statt. Beide Veranstaltungen, die recht gut besucht waren, wurden mit Unterstützung des Ministers für Arbeit, Soziales und Vertriebene durchgeführt. Sie brachten im kulturellen Teil besinnliche und heitere Darbietungen unserer Landsmännin, Frau Ruth Schimkat, welche sich an beiden Abenden im Sturm die Herzen der Zuhörer erobern konnte. Die Darbietungen wurden in Elmschenhagen vom Jungmädchenchor der Hermann-Löns-Schule unter der bewährten Stabführung Reimers, in Friedrichsort vom dortigen Männer-Gesang-Verein unter Leitung von Nielsen umrahmt. In Friedrichsort konnten die Landsleute außerdem die „Kieler Nachtigall", Hilia Ratje, begrüßen, die sie mit ihren Liedvorträgen unter Begleitung von Dr. Neumann, Chorführer des Kieler Ostpreußenchors, erfreute und reichen Dank erntete. Programmgestaltung und Durchführung lagen in der Hand des bewährten Kultursachwalters, Landsmann Erich von Lojewski, Vorstandsmitglied der Landesgruppe, der sich um reibungslosen und glatten Ablauf der Abende besondere Mühe gegeben hatte. Zur Heimatpolitik sprach an beiden Abenden der Vorsitzende der Landesgruppe, Fritz Schröter, und zwar zum Thema des Tages der Heimat: „Heimat verpflichtet". Alle Darbietungen fanden reichen und sehr dankbaren Beifall der Hörer, die noch längere Zeit in Friedrichsort bei Musik und Tanz zusammenblieben.

Fritz Schröter,
Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald), Hauptstraße 3. Postscheckkonto 15 75, Frankfurt am Main

Paul Stoermer †

Plötzlich und unerwartet verstarb am 2. Oktober in Trier der Vorsitzende der Gruppe Trier unserer Landsmannschaft, Paul Stoermer im 63. Lebensjahre. In Tapiau geboren, verteidigte er im Ersten Weltkriege seine Heimat als Kriegsfreiwilliger. Er war dann in der Landwirtschaft und in dem Baugeschäft seines Schwiegervaters als Geschäftsführer tätig. Auch den Zweiten Weltkrieg machte er mit, zuletzt als Major der Reserve. Nach dem Zusammenbruch mußte er in sowjetische Kriegsgefangenschaft gehen. Nach der Entlassung fand er seine Frau und seine vier Kinder in Sachsen wieder; dort wurde er von den Sowjets nochmals vier Monate in Haft gehalten. Um weiteren Drangsalierungen zu entgehen, siedelte er 1954 nach Trier über. Hier wirkte er mit seiner ganzen Kraft für seine ostpreußische Heimat.

Unermüdlich war er in der Landsmannschaft tätig. Er übernahm das Amt des 1. Vorsitzenden der örtlichen Gruppe Trier, das er bis zu seinem Tode in aufopfernder Weise versah. Mit nie erlahmendem Eifer setzte er sich für den Bau eines eigenen Heimes für die ostdeutsche Jugend ein: die Fertigstellung durfte er noch erleben. Auch der Bau landwirtschaftlicher Nebenerwerbsstellen bei Igel, Kreis Trier, von denen elf für ostdeutsche Landsleute vorgesehen sind, ist allein seiner Tatkraft zu verdanken.

Der Name Paul Stoermer wird in unserer Landsmannschaft unvergessen bleiben.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22 a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 6 24 14

A a c h e n. Die Kreisgruppe Aachen-Stadt begeht ihr Erntedankfest am 25. Oktober um 19.30 Uhr in der Gaststätte Neulinzenhäuschen. Es wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

K ö l n. Die Gruppe beging am Sonntag, dem 12. Oktober, in gewohnter Weise das Erntedankfest. Unter anderen wirkten mit der Ostpreußenchor und Leonore Gedat vom Schauspielhaus Düsseldorf, die Ernstes und Heiteres aus der Heimat darbrachte

E s s e n - H e i s i n g e n. Am 1. November, 19.30 Uhr, Monatsversammlung mit Tonfilmvorführung bei Dresen. Die Jugendgruppe ist auch anwesend.

R e c k l i n g h a u s e n - A l t s t a d t. Am Samstag, 25. Oktober, 20 Uhr, Heimatabend im Lokal Stute, Münsterstraße 10, mit heiteren Vorträgen in ostpreußischer Mundart. Bitte, den Lokalwechsel zu beachten.

G r o ß - D o r t m u n d. Die Frauengruppe veranstaltet gemeinsam mit der Gruppe und der Jugendgruppe am Sonnabend, dem 8. November, um 19.30 Uhr im Hotel Industrie ein Fleckessen. Anschließend heitere Vorträge und Volkstänze der DJO. Anmeldungen umgehend telefonisch bei Haase, Dortmund 3 52 34, oder schriftlich bei Frau Haase, Dortmund, Haydnstraße 68.

H a g e n. Die Landsleute der Memellandgruppe begingen im Saal Wendel, Altenhagener Straße, zusammen mit den anderen Gruppen der Landsmannschaft ein Erntedankfest. Der 1. Vorsitzende, Landsmann Bansamir, und Landsmann Naujoks hatten die Erntekrone gebunden. Über Erntebräuche in der Heimat sprach Landsmann Waschkies. Allerlei Darbietungen ernster und heiterer Art, darunter ein Laienspiel, erfreuten die Besucher.

D ü r e n. Nächster Heimatabend am Sonnabend, 1. November, 19 Uhr, im Restaurant Zur Altstadt Düren, Steinweg 8. — Die Kreisgruppe unternahm am 5. Oktober einen Ausflug nach Bad Neuenahr, Mayschoß und Walporzheim. Die Schönheit des Ahrtales zeigte sich den Landsleuten auf dieser fröhlichen Fahrt.

L a g e / L i p p e. Erntedank-Feierstunde am Sonntag, 26. Oktober, um 17 Uhr in der Gastwirtschaft Pepping, Friedrichstraße/Ecke Rhienstraße.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43. Zweiter Vorsitzender: Regierungsrat de la Chaux, Reutlingen, Karlstraße Nr. 19.

H e i d e l b e r g. Die nächste Zusammenkunft ist am 22. November. — Vor rund 2000 Besuchern fand am Tag der Heimat in der Stadthalle eine eindrucksvollen Kundgebung statt. Frau von der Groeben hieß auch zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens willkommen. Sie erinnerte mit beschwörenden Worten an die Not der Aussiedler und Flüchtlinge aus der sowjetisch besetzten Zone und bat um Hilfe. Bürgermeister Dr. Hagen wies darauf hinzuweisen, daß das Unrecht der Austreider Bundesrepublik bleibe, der Charta von 1950 Anerkennung zu verschaffen und immer wieder darauf hinzuweisen, daß das Unrecht der Austreibung wiedergutgemacht werden muß. Der Kulturreferent vom Vertriebenen-Ministerium, Helmut Haun, beglückwünschte die Heidelberger Verbände zu ihrem Zusammenschluß zum Kulturkreis deutscher Osten. Lieder der DJO und ein Weihespiel, das den Wert der Heimat eindringlich vor Augen führte, umrahmten die Kundgebung. — Am 5. Oktober veranstaltete die Gruppe zusammen mit Landsleuten aus Pommern einen Lichtbildervortrag über die deutschen Ostgebiete. Eine Erntedankfeier schloß sich an.

Ostpreußischer Kirchentag in Berlin-Spandau

Zum zwölften Male kamen die evangelischen Ostpreußen aus Berlin und Umgegend in das Johannisstift in Berlin-Spandau, um ihren Kirchentag zu begehen. Das erste Mal war es im Frühling 1947, wohl das erste Treffen von Heimatvertriebenen in unserer Stadt, gekennzeichnet besonders durch das Wiedersehen und Wiederfinden von Gliedern der alten Heimatgemeinden. Und dann kamen sie Jahr um Jahr, weil sie es spürten, daß von solcher Sammlung unter dem Wort Gottes Kraft und Stärkung ausging für das schwere Leben, das in unserer gespaltenen Stadt und noch mehr draußen jenseits der Sektorengrenze besondere Anforderungen stellt. Darum kommen unsere Heimat- und Glaubensgenossen besonders gern zu unserm Kirchentag und wir sind dankbar, daß wir hier einen Brückendienst verrichten können. So waren es am Sonntag, dem 12. Oktober, wieder gegen achthundert evangelische Ostpreußen, die in der großen Festhalle des Johannisstifts sich gesammelt hatten. Es war ein schöner Auftakt für den ganzen Tag, daß in der Morgenandacht Pfarrer Jucknat die Bibellese des Tages, den 125. Psalm auslegte, diesen Psalm mit der Überschrift: Hoffnung läßt nicht zuschanden werden! Hinein in all unser banges Fragen nach der Zukunft und in alle Glaubensprüfungen, in die wir täglich gestellt sind, klang die Verheißung dieses Gotteswortes: „Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewig bleiben."

Dann begrüßte der Leiter des Kirchentages, Pfarrer Moritz, die Erschienenen und verlas ein Grußwort des Bischofs D. Dibelius, in dem es heißt: „Gott erhalte uns allen die Treue zu unserer Heimat von den Vätern her". Was wir wollen, faßte Pfarrer Moritz in drei Psalmworten zusammen: Psalm 77, 12: Ich gedenke an deine vorigen Wunder, das heißt, wir wollen nicht vergessen, wie reich Gott uns in unserer Heimatkirche gesegnet hat, Psalm 137, 1: An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, das heißt, wir können und wollen Heimat und Heimatkirche nicht vergessen. Und Psalm 55, 23: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, das heißt, wir bauen nicht auf Heer und auf Macht, aber wir vertrauen auf Gott und wollen in der Fürbitte nicht müde werden.

Besonders herzlich begrüßt wurde Pfarrer Czekay, der über die Zustände in Ostpreußen berichtete, über einen Besuch, der angesichts der so veränderten Heimat schwer bedrückte. Der Besucher hat, wie noch nie es erfahren dürfen, welche Trostkraft das Wort Gottes hat. Die Gemeinde singt deutsch die Lieder und auch die Liturgie. In vielen Einzelgesprächen konnte den alten Gemeindegliedern Trost zugesprochen werden für ihr nun so hartes Leben. Darin, daß die Muttersprache nicht zugelassen ist und die Kinder nicht in der Muttersprache unterrichtet werden, ist der Hauptgrund zu sehen für die große Abwanderungsbewegung, durch die die evangelischen Gemeinden immer mehr zusammenschmelzen.

Kirchenrätin Dr. Ilse Rohde vom Kirchendienst Ost richtete den Blick dann auf die übrigen östlichen Gebiete und berichtete besonders von dem großen evangelischen Ereignis in Polen, der in diesem Sommer unter ökumenischer Beteiligung vor sich gegangenen Einweihung der Trinitatiskirche in Warschau und von der kürzlich in Gdingen abgehaltenen ökumenischen Konferenz. Der frühere Allensteiner Superintendent Rzadtki, der jetzt in dem „Haus der helfenden Hände" in Beienrode bei Helmstedt wirkt, sah es als einen besonderen Reichtum an, daß die ostpreußische Kirche dieses Haus hat, in dem alte Ostpreußen eine Heimat finden, junge Mädchen in der Hausarbeit ausgebildet werden und viele, besonders Kinder, Erholung und Stärkung gefunden haben. Von dort geht auch durch Liebesgabensendungen ein Strom der Hilfe bis zu unsern Landsleuten in der Heimat.

Nach der Mittagspause, in der die Küche des Johannisstifts in einer Stunde fast fünfhundert Essenportionen ausgab, brachte die kirchliche Spielschar der „Vaganten" das Spiel von Kurt Ihlenfeld „Das verlorene Haus" zur Aufführung. Es fand sehr gespannte Aufmerksamkeit, weil darin ja die Frage von uns Vertriebenen behandelt wird: Was ist es mit unserm Besitz, den wir einst unter Schweiß und Entbehrung uns geschaffen haben und in dem nun ein anderer wohnt? Das alte Ehepaar kehrt zurück in die schlesische Heimat und findet sein Häuschen besetzt von einer polnischen Familie, die in Ostpolen eine viel größere Wirtschaft verlassen mußte. Und für eine deutsche Familie hat sie noch einen Anbau geschaffen. Mein Haus und doch nicht mein Haus, so klingt es immer wieder. Und wir alle wurden mit hineingestellt in die Problematik einer Gerechtigkeit für alle.

Um 16 Uhr füllte sich die schöne Stiftskirche mit einer andächtigen Gemeinde. Pfarrer Czekay legte seiner Predigt den Text Röm. 8, 31—39 zugrunde. Er rief in dieser Stunde die ostpreußische Gemeinde zum Festhalten an Gott auf, der seine Liebe zu uns in der Hingabe seines Sohnes bewiesen hat. Nur in dieser Geborgenheit können wir auch in allen Trübsalen und Nöten feststehen. Mögen auch die vielen, die in diesem Gottesdienst an den Tisch des Herrn kamen, dort in dieser Gewißheit des Glaubens gestärkt sein und fröhlich und getrost in den Alltag ihres Lebens zurückgekehrt sein.

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

am 26. Oktober Frau Auguste Jeromin, geb. Skirlo, aus Fließdorf, Kreis Lyck. Die gegenwärtig bettlägerige Jubilarin wohnt bei ihrer Tochter Martha Pawlowski in Essen-West, Brenzeliusstraße 16. Sie würde sich über Zuschriften ehemaliger Fließdorfer freuen.

am 28. Oktober Witwe Wilhelmine Muschinske, geb. Harder, aus Heiligenbeil, Töpferstraße 4, jetzt bei ihrer Nichte Margarethe Radtke in Bad Oldesloe, Reimer-Hansen-Straße 6.

zum 91. Geburtstag

am 1. November Landsmann Carl Lau. Er war Inhaber der in unserer Heimat weithin bekannten Königsberger Buch- und Kunsthandlung A. Teichert in der Großen Schloßteichstraße, in deren Räumen viele Ausstellungen namhafter ostpreußischer Künstler stattfanden. Die Firma war im Jahre 1880 von der Tante des Jubilars, Amalie Teichert, gegründet worden Ihr Bruder, der Kunsthändler Bernhard Teichert, hat begabte junge Maler und Graphiker in ihrem Fortkommen unterstützt. Carl Lau verstand es, die angesehene Firma durch seine Tüchtigkeit und seine kaufmännische Erfahrung zu hoher Blüte zu führen. Seinen Kunden aus der gesamten Provinz war er ein guter Berater und seinen Mitarbeitern ein fürsorglicher und vorbildlicher Vorgesetzter. Der Jubilar ist zwar seit längerer Zeit bettlägerig, erfreut sich aber großer geistiger Frische. Er lebt in Konstanz am Bodensee, Luisenplatz 1, Altersheim.

zum 90. Geburtstag

am 27. Oktober Frau Johanna Weisheit aus Kinten/Memelland, jetzt bei ihrer Tochter Emma Lippke in Hemer-Westig, Hauptstraße 75, Kr. Iserlohn (Westf).

zum 89. Geburtstag

am 9. Oktober Frau Auguste Katolla, geb. Bendrien, jetzt bei ihrer Tochter Johanna Schwarz in (24a) Wentorf, Bezirk Hamburg, Reinbeker Weg 54.

am 15. Oktober Frau Marie Dammien, geb. Metz, aus Nickelsfeld, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Degner, in Essen-Bredeney, Arnoldstraße 12.

zum 88. Geburtstag

am 15. Oktober Schuhmachermeister Karl Böhm aus Königsberg, Bülowstraße, jetzt in Högersdorf über Bad Segeberg (Schleswig-Holst).

am 30. Oktober Frau Johanna Rentel, geb. Groß, aus Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Eisenbletter, in Neustadt, Kreis Marburg (Lahn).

zum 87. Geburtstag

am 22. Oktober Landsmann Ernst Kurras aus Tilsit, Deutsche Straße 4, jetzt bei seinen Kindern in Itzehoe-Tegelhörn, Alte Landstraße 42

am 26. Oktober Tischlermeister Gustav Marschall aus Labiau. Er wohnt seit der Vertreibung in Meyerdamm über Achim, Bezirk Bremen.

am 26. Oktober Provinzialbeamtin i. R. Gertrud Niebios aus Königsberg Pr., Wilhelmstraße 8. Sie lebt jetzt mit ihrer 85jährigen Schwester, Frau Margarete Moldzio, in Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 105. Die Jubilarin ist geistig sehr rege und interessiert sich lebhaft für das Zeitgeschehen.

am 28. Oktober Postinspektor i. R. Georg Ehmer aus Osterode. Er lebt im Hause seines Sohnes, Dr. Heinz Ehmer, in Straubing, Mahkornstraße 11. Nach zehnjähriger Tätigkeit als Rechtsanwalt in Straubing ist sein Sohn im vergangenen Herbst unter gleichzeitiger Ernennung zum Oberregierungsrat zum Leitenden Rechtsberater der Deutschen Bundeswehr beim II. Korps in Ulm berufen worden und ist dorthin mit seiner Familie umgezogen. Der Jubilar, der sich bester Gesundheit erfreut, nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen und hat sich am Neubau eines Hauses für seine Angehörigen rege beteiligt.

zum 85. Geburtstag

am 20. Oktober Landsmann Gustav Wnuck, Besitzer des bekannten Waldhäuschens in Johannisburg. Er wurde erst vor kurzem ausgesiedelt und lebt heute bei seinem Sohn Willy in Dortmund, Robert-Koch-Straße 83 I.

am 22. Oktober Frau Henriette Siegmund, Witwe des 1947 verstorbenen Eisenbahnzugführers Franz Siegmund aus Osterode, Wilhelmstraße 6. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Berlebach in Winkel (Rheingau), Taunusstraße 3. Ihren Geburtstag wird die rüstige Jubilarin mit ihren sechs Kindern verleben.

am 31. Oktober Lehrer i. R. Hugo Klein aus Königsberg-Maraunenhof, jetzt in Berlin-Charlottenburg, Reichsstraße 5.

zum 84. Geburtstag

am 20. Oktober Frau Clara Wettengel, geb. von Przyborowski, jetzt bei Frau Meyrowski in Würzburg, Silcher Straße 48.

zum 83. Geburtstag

am 9. Oktober Reichsbahninspektor Walter Freutel aus Königsberg Pr., jetzt in (24b) Windbergen über Meldorf (Host).

am 9. Oktober Frau Herta Günther, geb. Witt. Seit 1945 wohnt sie mit ihren beiden Töchtern auf dem Hof von Detlef Rolfs. Zum Dank für die aufopfernde Pflege, die die Töchter dem alten Bauern bis zu seinem Tode angedeihen ließen, erhielten sie ein schönes Wohnhaus als Geschenk. Anschrift: Wöhrden, Kreis Norder-Dithmarschen.

am 10. Oktober Frau Ottilie Schwesig aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt in Heide (Holst), Gorch-Fock-Straße 18.

am 20. Oktober Frau Elisabeth Schwarz, geb. Thiel, ehemals Kreuzburg und Angertal, Witwe des 1949 verstorbenen Lehrers Schwarz, der lange Jahre 1. Beigeordneter von Kreuzburg war. Sie wohnt jetzt in (16) Grebenstein, Schlesische Straße 506.

am 22. Oktober Frau Martha Fischer, geb. Saalmann, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt bei ihrer Tochter Ursula in der sowjetisch besetzten Zone. Zu erreichen ist sie durch ihre Tochter Irmgard Kiedrowski, Berlin-Friedenau, Handjerystraße 38.

am 23. Oktober Landsmann Ewald Redetzki aus Bersken, Kreis Tilsit-Ragnit, wo er bis zur Vertreibung seinen Hof bewirtschaftete. Er lebt jetzt mit seiner Ehefrau in Sittensen, Bezirk Bremen.

am 28. Oktober Landsmann Friedrich Fürst aus Groß-Baum, Kreis Labiau, jetzt bei seiner Tochter Marie Jackstien in der sowjetisch besetzten Zone. Er ist durch Ida Dzienuda, Lütjenburg (Ostholst), Gieschenhagen 13, zu erreichen.

am 28. Oktober Frau Auguste Paulat aus Tilsit, Kurzer Gang 5, jetzt bei ihrer Tochter Lotte Schottenhaml, früher Matzkus, aus Königsberg Pr., Baczkostraße 15. Jetzige Anschrift: Nürnberg, Schweinauer Hauptstraße 31.

zum 82. Geburtstag

am 9. Oktober Landsmann Franz Zilla aus Friedenswalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Itzehoe (Holst), Kremper Weg 55.

am 20 Oktober Frau Wilhelmine Renkwitz aus Saugwethen, Kreis Insterburg, jetzt in Itzehoe (Holst), Kremper Weg 33.

am 28. Oktober Frau Friederike Jakubowski aus Valenzinnen. Kreis Johannisburg, jetzt in Hameln (Weser), Breiter Weg 34. Ihr Ehemann, Bauer Johann Jakubowski, und ihr Sohn Willy werden vermißt, seit sie ihren 280 Morgen großen Hof verließen und auf den Treck gingen. Ihr Sohn Otto kehrte aus dem Krieg nicht zurück. Am 30. Juli dieses Jahres wurde die Jubilarin aus der Heimat ausgesiedelt. — Wer kennt das Schicksal der vermißten Angehörigen?

am 30. Oktober Frau Maria Will, geb. Wohlgemuth, aus Wittenberg-Tharau, jetzt bei ihrer Tochter Anna-Gertrud in Reinbek, Bezirk Hamburg, Schulstraße 57.

zum 81. Geburtstag

am 25. Oktober Frau Emma Frischgesell, geb. Pipereit, aus Fischhausen, Darger Weg 5, jetzt mit ihrer Tochter Maria in Tellingstedt über Heide (Holst).

am 27. Oktober Landwirt Michael Schaefer aus Motzfelde, Kreis Elchniederung, jetzt in Kaimig bei Linz am Rhein, bei seiner Tochter und seinem Schwiegersohn Heinrich Spilgies (ehemals Adelshof bei Tilsit).

am 27. Oktober Landsmann Friedrich Neumann aus Königsberg Pr., Königstraße 34, jetzt in Lübeck, Folke-Bernadotte-Straße 13.

am 29. Oktober Landsmann Hermann Wenzke aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt in Bückeburg, Schulstraße 10.

am 30. Oktober Konrektorwitwe Gertrud Bohn, geb. Scherenberger, aus Königsberg Pr., jetzt in Hamburg 20, Heckscher Straße 5b.

zum 80. Geburtstag

am 30. September Zollinspektor i. R. Georg Strauß aus Goldap, jetzt in Berlin-Lichterfelde, Hindenburgdamm 25 I. Der Jubilar erfreut sich körperlicher und geistiger Frische.

am 1. Oktober Frau Margarete Seeger aus Rauschen/Samland, jetzt bei ihrem Sohn Erich in Flechtorf 14 über Braunschweig.

am 12. Oktober Kreisbaumeister i. R. Carl Frank aus Bischofsburg, jetzt in Bamenohl (Sauerland). Der Jubilar war zunächst auf dem Kreiswiesenbauamt Johannisburg tätig. 1906 wurde ihm die neu eingerichtete Stelle eines Kreiswiesenbaumeisters in Bischofsburg übertragen. Durch seine Tätigkeit wurden bis 1945 etwa siebzig neue Wasser- und Bodenverbände mit einem Flächengebiet von 10 000 Hektar neu gebildet. Während des Ersten Weltkrieges übernahm er vertretungsweise auch die Straßenverwaltung des Kreises. Von 1927 bis zur Vertreibung unterstanden ihm als Kreisbaumeister das Landeskulturwesen und das Straßenwesen des Kreises Rößel. Viele Jahre war er Vorsitzender des Verbandes der ostpreußischen Kreisbaumeister für Landeskultur und Provinzialgeschäftsführer des Verbandes der Wasser- und Bodenverbände. Noch heute bearbeitet der Jubilar Entwürfe für Einzelmeliorationen und Unterlagen für deichpolizeiliche Genehmigungen. Er ist Mitbegründer des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen der Wasser- und Kulturbauingenieure, dessen Vorsitzer er einige Jahre war.

am 13. Oktober Obersteuerinspektor i. R. Bruno Schmidt aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Rößeler Straße 4a, jetzt in Stuttgart 13, Landhausstraße 245 p. Seine Ehefrau Else, geb. Oltersdorff, verw. Duwe, verstarb 1954. Sein Stiefsohn, Stadtinspektor Hans Duwe, wohnt in seiner Nähe.

am 15. Oktober Frau Maria Oltersdorf, geb. Schröder, aus Königsberg-Ponarth, jetzt in Ulm (Donau), Gneisenaustraße 69.

am 20. Oktober Postbetriebsassistent i. R. Gustav Völkner aus Königsberg Pr., Waldburgstraße 31, jetzt mit seiner Ehefrau in Tannheim, Kr. Biberach (Württ).

am 24. Oktober Schuhmachermeisterwitwe Auguste Teßmann, geb. Ritter, aus Pr.-Holland, Amtsfreiheit, jetzt in Marne (Holst), Schmiedestraße 5.

am 26. Oktober Postassistent i. R. Albert Neumann aus Osterode, Kaiserstraße 19, jetzt in Neumünster, Wasbeker Straße 26.

am 27. Oktober Frau Auguste Rehbach, geb. Schiweck, aus Königsberg Pr., Steffeckstraße 51, jetzt mit ihrer Tochter Ilse in Ulm an der Donau, Karlsplatz 4

am 27. Oktober Landwirt Franz Bensing aus Naujeningken, Kreis Pogegen. Der Jubilar, der viele Jahre Mitglied des Kreisausschusses Pogegen war, wurde als Züchter des deutschen Edelschweines in ganz Ostpreußen bekannt; er erhielt viele erste Preise von den Züchtervereinigungen. Heute lebt er mit seiner Ehefrau in Kiel, Dubenhorst 5.

am 28. Oktober Frau Oberin Ida Turowski aus Rogonnen, Kreis Treuburg. Sie widmete sich 1902 dem Krankenpflegeberuf, in dem sie ihre Lebensaufgabe sah, und war von 1910 bis 1946 Oberin im Dienste der Psychiatrie an verschiedenen Universitätskliniken. Ihren Lebensabend verbringt die auch heute noch schaffensfrohe Jubilarin im Altersheim des Agnes-Karll-Verbandes, dem Helene-Blunck-Heim, in Hannover, Lister Kirchweg 45.

am 30. Oktober Lehrerin i. R. Ilse Podlech aus Königsberg Pr. Sie wirkte dort jahrzehntelang an der Roonschule. Bei ihren Schülerinnen war die Jubilarin sehr beliebt. Sie wohnt heute in Neustadt (Holst), Teufelsberg 28a.

am 31. Oktober Konrektor i. R. Paul Neudenberger aus Braunsberg, jetzt in Hannover-Buchholz, Schierholzstraße 58. Der Jubilar war im Ermland bekannt durch seine große Geschicklichkeit in der Behandlung von erkranktem Vieh, die vielen Bauernhöfen besonders in der Kriegszeit von großem Nutzen war. Er war Mitbegründer des Reitervereins und Vorsitzender des Tierversicherungsvereins zu Braunsberg.

am 31. Oktober Landsmann Richard Metzel aus Königsberg Pr., jetzt in Scheeßel, Bezirk Bremen, Schulstraße 1. Am gleichen Tage begeht der Jubilar mit seiner Ehefrau Gertrude, geb. Krieger, das Fest der Goldenen Hochzeit.

am 1. November Werkstättenvorsteher i. R. Franz Nötzel, jetzt in Mölln/Lauenburg, Johann-Gutenberg-Straße 41. Der Jubilar war 43 Jahre im Dienst der Ostdeutschen Eisenbahngesellschaft, die letzten neun Jahre davon in Schloßberg (Pillkallen).

am 1. November Landsmann Friedrich Dangel aus Schmodehnen, Kreis Gerdauen. Er wohnt jetzt mit seinem Bruder Walter Dangel in Dangersen bei Dibbersen, Kreis Harburg, Bezirk Lüneburg.

am 5. November Frau Maria Jeschke, geb. Reichert, aus Gr.-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Klara Schwellnus in Kiel, Mühlenweg 144.

Schuhmachermeister Wilhelm Neumann aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt in Oldendorf (Holst) über Itzehoe.

zum 75. Geburtstag

am 12. September Frau Hedwig Morwinski, geb. Freundt, Witwe des Rendanten Albert Morwinski aus Angerburg, Bahnhofstraße 43. Sie wohnt jetzt in (23) Osnabrück, Wörthstraße 83.

am 16. Oktober Frau Margarethe Wangerin, geb. Thomas, Witwe des 1938 verstorbenen Professors Dr. Walther Wangerin. Sie wohnt jetzt mit ihrer Tochter Hanna in Hamburg-Hochkamp, Fontanestraße 3.

am 16. Oktober Hauptlehrerwitwe Susanne Pliquett, geb. Grajetzki, ehemals Schwirrgallen, Stobrikken und Karalene, jetzt in Burg bei Kirchzarten, Kreis Freiburg.

zum 20. Oktober Gärtnereibesitzer August Fuß aus Ortelsburg, Passenheimer Straße. Der Jubilar baute den von seinem Vater im Jahre 1871 gegründeten Gärtnereibetrieb mit unermüdlichem Fleiß zu einer der größten Gärtnereien im südlichen Ostpreußen aus. Durch sein großes Fachwissen kam er an führende Stellen im Gärtnereifachverband und in anderen Berufsvertretungen. Er lebt heute bei seinem ältesten Sohn der der sowjetisch besetzten Zone. Zu erreichen ist er durch Gerhard Fuß, Oberrahmede in Westfalen.

am 24. Oktober Kriminalbeamter i. R. Otto Schielke aus Königsberg Pr., jetzt in Lübeck, Ratzeburger Allee Nr. 67a.

am 24. Oktober Frau Johanna Fehrmann aus Königsberg, Cranzer Allee 70a, jetzt in Berlin-Schöneberg, Dominicusstraße 1. Sie ist als Bezirksbetreuerin tätig.

am 24. Oktober Schmiedemeister Franz Strehl aus Bartenstein, Rastenburger Straße 47, jetzt in Troisdorf (Rheinl), Albrecht-Dürer-Straße 19.

am 25. Oktober Landwirt Julius Schauties aus Hohenbruch, Kreis Labiau, jetzt bei seinen Töchtern Rosa Krummel und Grete Peters in (22a) Krefeld, Gladbacher Straße 644.

am 26. Oktober Tischlermeister und Altbauer Eduard Jodat aus Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt in Riebrau/Göhrde, Kreis Dannenberg (Han).

am 26. Oktober Frau Bertha Wendland, geb. Röder, aus Brahetal, Kreis Angerapp, jetzt mit ihrem Ehemann in Nartum 63 über Rotenburg (Han).

am 26. Oktober Fleischermeisterwitwe Auguste Staatz, geb. Jakobzik, aus Lötzen, Boyenstraße 27, jetzt in Itzehoe (Holst), Bismarckstraße 18, bei ihrer ältesten Tochter Helene Doering.

am 27. Oktober Frau Anna Vogel, verw. Glaner, aus Widmannsdorf, Kreis Goldap. Sie wohnt jetzt mit ihrem Ehemann und den sechs Kindern ihrer am 4 August 1958 verstorbenen Tochter Elfriede in Itzehoe (Holst), Kaiserstraße 2. Das Ehepaar ist erst im Februar dieses Jahres aus der Heimat gekommen. Nach 14jähriger Trennung ist dies der erste Geburtstag, den die Jubilarin im Kreise ihrer Angehörigen feiern kann.

am 27 Oktober Witwe Maria Hohlwein, geb. Wottrich, zuletzt Liebenfelde, Kreis Labiau. Sie lebt heute bei ihrer jüngsten Tochter, Charlotte Lindner, in Salzgitter-Bad, Kampstraße 5. Ihr Ehemann, Malermeister Fritz Hohlwein, verstarb 1953 in Itzehoe, ihr Sohn Albert fiel in den letzten Kriegstagen in Rußland.

am 27. Oktober Frau Margarete Dolenga, Witwe des 1920 verstorbenen Kreissekretärs Gustav Dolenga aus Lyck, Bismarckstraße 26. Sie lebt jetzt im Altersheim Schloß Ricklingen (Han) über Wunstorf.

am 28 Oktober Frau Margarete Schneider, geb. Neumann, aus Königsberg, Haydnstraße 3. Sie ist über ihren Sohn Heinz Schneider, Hamburg 43, Dulsberg-Süd Nr. 5, zu erreichen.

am 28. Oktober Frau Berta Lange aus Groß-Raum, Kreis Labiau, jetzt in Lübeck, Geverdestraße 40.

am 29. Oktober Frau Johanna Albrecht, geb. Hess, aus Königsberg-Ponarth, An den Birken 21, jetzt in Babenhausen (Hess), Fahrstraße 12.

am 29. Oktober Frau Emilie Lau aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Flensburg, Kloster zum Heiligen Geist.

am 29. Oktober Landsmann Rudolf Wichmann aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Iserlohn (Westf), Hagener Straße 4. Schon vor dem Ersten Weltkrieg kam er nach Iserlohn und gründete dort im Jahre 1913 den Ost- und Westpreußenverein Iserlohn und Umgegend, der heute noch besteht und dessen Ehrenvorsitzender der Jubilar ist.

am 30. Oktober Frau Ernestine Wiepel aus Königsberg, Alter Graben 31—33, jetzt in Berlin NW 21, Bugenhagenstraße 12.

am 1. November Frau Else Mertins, geb Thomanek, Witwe des Stadtoberinspektors Franz Mertins aus Tilsit, jetzt bei ihrer Tochter Ilse und ihrem Schwiegersohn, Rechtsanwalt und Notar Werner Uffhausen, in Mölln/Lauenburg, Schmilauer Straße 58.

am 1. November Frau Berta Dingler, geb. Gehlhaar, aus Königsberg Pr., Alter Graben 40. Sie ist durch ihre Tochter Elsa Schneider, Hamburg 43, Dulsberg-Süd Nr. 5, zu erreichen.

Goldene Hochzeiten

Die Eheleute Franz Altrock und Frau, geb. Fischer, aus Nöpkeim/Samland, jetzt in Wennigsen (Deister), feierten am 10. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit. Der Jubilar, der jetzt 77 Jahre alt ist, war seit 1907 als Deputant bei der Gutsverwaltung Gaffken tätig.

Die Eheleute Eduard Wiemer und Frau Ida, geb. Reichert, aus Wischwill, Kreis Tilsit-Ragnit, feierten am 12. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit. Der 73jährige Jubilar war als Schuhmachermeister tätig; ine Ehefrau ist 71 Jahre alt. Die heutige Anschrift des Ehepaares ist durch E. Dröckner, Berlin-Halensee, Mansfelder Straße 44, zu erfahren. Die Heimatkreisgruppe Berlin gratuliert herzlich.

Am 23. Oktober begehen Landwirt August Wunderlich und seine Ehefrau Anna, geb. Karschowski, aus Hutmühle, Kreis Insterburg, im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Eheleute wohnen bei ihrer Tochter Gertrud Theodor in Angersbach, Kreis Lauterbach, Rudloser Straße 78.

Die Eheleute Johann Armenat und Frau Minna, geb. Backschat, aus Ebenrode, Bergstraße 2, jetzt in Zeven, Bezirk Bremen, Heinrichstraße 43, feiern am 25. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit.

Die Eheleute Friedrich Hoppec und Frau Berta, geb. Andres, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg, jetzt in Schülp über Nortorf, feiern am 25. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit im Kreise ihrer Kinder und Enkel. Die Eheleute gehören der landsmannschaftlichen Gruppe in Nortorf seit deren Gründung an und beteiligen sich an jeder Veranstaltung. Die Mitglieder der Gruppe gratulieren herzlich.

Die Eheleute Bernhard Schneider und Frau Berta, geb. Kemkowski, aus Zinten, jetzt in (17b) Dangstetten, Kreis Waldshut (Baden), Ortsstraße 36, feiern am 26. Oktober ihre Goldene Hochzeit.

Mühlenbesitzer und Müllermeister Albert Grundmann und seine Ehefrau Ida, geb. Podoll, aus Venedien, Kreis Mohrungen, jetzt in (22c) Lindlar, Bezirk Köln, Wipperfürther Straße 86, feiern am 29. Oktober das Fest der Goldenen Hochzeit.

Stellmachermeister Johann Rogowski und Frau Anna, geb. Chotzka, aus Langenhöh, Kreis Lyck, feiern am 30. Oktober ihre Goldene Hochzeit. Anschrift: Kaldenhausen, Kreis Moers.

Wir hören Rundfunk

In der Woche vom 26. Oktober bis zum 1. November

Alle westdeutschen Sender übertragen am Sonntag, 11.00 Uhr, eine Kundgebung vertriebener Bauern aus der Stadthalle von Bad Godesberg „Bauern ohne Land". Bundeskanzler Adenauer wird eine Ansprache halten.

NDR/WDR-Mittelwelle. Dienstag, Schulfunk, 9.30: Flucht über die Zonengrenze (1955). — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Dienstag, 21.15: Die Lieblingsspeise der Hyänen. Siegfried Lenz liest eine Erzählung.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Dienstag, Schulfunk, 11.10: Breslau — Mittelpunkt Schlesiens. — Mittwoch, Schulfunk, 10.30: Bogislaw XIV. Der letzte Herzog von Pommern.

Radio Bremen. Dienstag, Schulfunk, 15.00: Der erste Bundeskanzler. Die Gründung des Norddeutschen Bundes 1867. (Wiederholung am Mittwoch, 9.00.) — UKW, 20.15: Vaterland — ein Fremdwort! Aus deutschen Jugendzeitschriften. — UKW, 22.00: Jenseits der Elbe. — Mittwoch, 22.00: Vergessene Romantiker. Adolf Jensen: Aus den „Wanderbildern" für Klavier, gespielt von Rudolf Schmidt (Adolf Jensen wurde 1837 in Königsberg geboren. Er starb 1879 in Baden-Baden). — Sonnabend, UKW, 18.30: Für die Zaungäste des Schulfunks. Rußland und Deutschland. Der Vertrag von Rapollo 1922.

Hessischer Rundfunk. Sonntags, 13.30: Der gemeinsame Weg. — Werktags 15.15: Deutsche Fragen, Informationen für Ost und West. — Freitag, Schulfunk, 15.30: Von der Maas bis an die Memel.

Süddeutscher Rundfunk. Montag, 23.30: E. T. A. Hoffmann: Trio E-dur für Violine, Violoncello und Klavier. — UKW, Schulfunk: Aus der Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands: Die Erbauung der Marienburg (Wiederholung Mittwoch auf Mittelwelle 15.00 und Donnerstag auf Mittelwelle 10.15 Uhr). — Mittwoch, 17.30: Die Heimatpost: Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland. Anschließend: Ostdeutscher Bücherspiegel. — Manuskript: Johannes Weidenheim. — 22.10: Wir denken an Mittel- und Ostdeutschland.

Südwestfunk. Montag und Freitag, 7.10: In gemeinsamer Sorge. Informationen und Dokumente zur Frage der deutschen Einheit. — Sonnabend, UKW, 15.30: Das ewige Licht. Eine Erzählung von Marie-Luise Kaschnitz. — 23.00: Schläft ein Lied in allen Dingen. Bekenntnis zu Joseph Freiherrn von Eichendorff.

Bayerischer Rundfunk. Sonntag, 11.00: Der Spaziergang. Chinesische Lebensweisheit. Paul Wegener liest Parabeln von Dschuang Dsi (Man hört die Stimme des großen ostpreußischen Schauspielers). — Dienstag, 22.10: Deutschland und der europäische Osten. Wittenberg, die Lutherstadt. Eine Sendung von Heinrich Buhse. — Donnerstag, 22.25: Zwischen Elbe und Oder. Eine Zonenzeitung.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben a, al, al, bar, ben, ben, berg, bing, burg, burg, burg, burg, chen, co, dan, de, de, der, ding, e, el, elch, elch, en, erm, fel, fisch, forst, frau, gat, gen, hau, horst, i, in, jell, kau, ken, ken, ko, kod, kö, la, lai, land, land, le, len, lo, lo, mar, me, mel, min, na, ni, nigs, nik, nit, no, ost, pal, preu, rag, rinth, ro, ro, sam, sar, schau, see, sen, sens, sit, spir, ßen, stein, ster, ster, su, tan, te, ten, thar, til, treu, u, ur, vis, war, zig, sind Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen einen Ausspruch von Dr. Gille ergeben, den er auf dem Heimattreffen des Kreises Ebenrode in Hamburg-Ahrensburg getan hat.

1. Regierungsstadt in Ostpreußen; 2. Mädchenname; 3. Stadt am Frischen Haff; 4. Stadt und Ostseehafen; 5. Turnierstadt in Ostpreußen; 6. Industriestadt in Westpreußen; 7. mundartliche Bezeichnung für einen Fetzen Stoff; 8. Nebenfluß der Pissa; 9. mundartliche Bezeichnung für Storch; 10. Stadt im Samland am Frischen Haff; 11. die Heimattreue gab dieser Stadt den Namen; 12. Insel im Mauersee; 13. Landschaft südlich des unteren Pregels; 14. Kreisstadt in Masuren; 15. er lebte in unseren Wäldern; 16. Stadt an der Memel; 17. Landschaft, benachbart zu 13; 18. See in Masuren; 19. Badeort an der Samlandküste; 20. das Paradies der Elche; 21. Männername; 22. Ostpreußischer Maler; 23. unser landsmannschaftliches Abzeichen; 24. diese Stadt hat einen Stinthengst in ihrem Wappen; 25. Dort auf der Kurischen Nehrung; 26. die Hauptstadt unserer Heimat; 27. unsere Heimat; 28. mundartliche Bezeichnung für Mädchen; 29. Strom und Stadt in Ostpreußen mit gleichem Namen; 30. Stadt an der Memel; 31. diese Stadt hieß früher Stallupönen; 32. Landschaft zwischen der Ostsee und den beiden Haffen; 33. an diesem Fluß liegt die Stadt von Nr. 1; 34. Mündungsarm der Weichsel.

Rätsel-Lösungen aus Folge 42

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Ritterorden, 7. Aller, 10. Romme, 13. still, 14. Gaudi, 15. Tiefe, 16. es, 17. le, 18. Espen, 19. Leine, 20. Balga, 24. Sahib, 27. um, 28. Los, 29 Ara, 32. eilt, 33. Riff, 34. Gilge, 35. Kaff, 36. Saar, 37. ade, 39. Ente, 42 un, 43. Uhu, 44. Leu, 45. ar, 46. ob, 47. Eis.

Senkrecht: 1. Rastenburg, 2. Iltis, 3. Erlen, 4. Orgel, 5. Emden, 6. Neidenburg, 8. Liep, 9. Elfe, 11. Oase, 12. Muli, 21. Ameise, 22. Golgatha, 23. Aster, 24. Sarkau, 25. Ariadne, 26. Haff, 28. lila, 30. offen, 38. Emu, 40. nu, 41. eure, 44. Los.

Am 5. Oktober 1958, um 9.15 Uhr nahm Gott der Herr nach kurzer schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater

Gendarmeriemeister i. R.

Carl Kownatzki

im Alter von 82 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

Gleichzeitig gedenken wir meines Sohnes, Bruders und Schwagers

Heinz Kownatzki

Flugzeugführer und Uffz.

geb. 24. 2. 1918 gest. 6. 7. 1946

In stiller Trauer

Maria Kownatzki, geb. Schwiderski
Kurt Kownatzki
Erna Kownatzki, geb. Rabeneck

Vorsfelde/Wolfsburg, z. Z. Kath. Altersheim St. Elisabeth Pestalozzi-Allee
früher Widminnen-Steintal, Kreis Lötzen
Seguttén, Kreis Johannisburg, und Lyck, Ostpreußen

Fern seiner geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 6. Oktober 1958 mein herzensguter Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Schmiedemeister

Robert Jäckel

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Mathilde Jäckel, geb. Arndt

Berlin N 65
früher Königsberg Pr., Arno-Holz-Straße 6/8

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief nach kurzer schwerer Krankheit, aus einem arbeitsreichen Leben, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa

Lebensmittelkaufmann

Bruno Luttkus

aus Königsberg Pr.

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Familie Gerhard Gronau
Familie Günther Luttkus
Sprendlingen, Kreis Offenbach
Eisenbahnstraße 119
und drei Enkelkinder

Oberursel (Taunus), Bommersheimer Straße 27
früher Königsberg Pr., Beeckstraße 30

Fern seiner geliebten Heimat ist am 4. Oktober 1958 nach einem arbeitsreichen Leben im gesegneten Alter von 80 Jahren mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Longwitz

früher Wolfsee, Kreis Lötzen, Ostpreußen

sanft entschlafen. Er folgte nach einem halben Jahr seinem Bruder Wilhelm.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Auguste Longwitz, geb. Jeromien

Frankenberg (Eder)
Steubergasse 9

Gott dem Herrn hat es gefallen, meinen innigstgeliebten Sohn, Bruder, Neffen und Kusin

Joachim Teschner

Pol.-Wachtmeister

durch einen tragischen Unglücksfall im Dienst, im blühenden Alter von 24 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um ein stilles Gebet bitten

Margarete Teschner, geb. Rischewski
Adalbert Teschner
Maria Rischewski, Lehrerin
Anna Rischewski, Duderstadt
Gustav Rischewski nebst Familie

Heitersheim, den 15. Oktober 1958
früher Jonkendorf, Kreis Allenstein

Am 12. Oktober 1958 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Tante und Großtante

Lehrerswitwe

Gertrud Böhm

geb. Schermutzky

früher Groß-Sobrost, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

im fast vollendeten 80. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen

Meta Krücken, geb. Böhm

Homberg (Oberhessen), den 12. Oktober 1958

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Am 26. Juli 1958, um 9 Uhr morgens, rief Gott der Herr plötzlich und unerwartet meinen herzensguten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter

Rudolf Schimanski

im Alter von 56 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer

Olga Schimanski, geb. Frost
Helmut, Herbert, Rudolf, Lydia und Reinhart als Kinder

Hagen-Halden, den 13. Oktober 1958
früher Saberau, Kreis Neidenburg

Meine vielgeliebte Mutter, unsere liebe Schwester und Tante, die

kaufmännische Fachlehrerin

Gertrud Burian

geb. Gronwald

Mitinhaberin d. Kaufm. Privatschule Gronwald, Königsberg Pr.

geb. 5. 6. 1884 gest. 4. 10. 1958

verstarb nach kurzem Leiden im Landeskrankenhaus Sigmaringen.

Margret Burian
248 West, 71 St. Apt. 1, New York, N. Y. USA

Ihr folgte nach jahrelangem schwerem Leiden meine innig-geliebte älteste Schwester, unsere stets für uns treusorgende Tante, ebenfalls im Landeskrankenhaus Sigmaringen

Diplomkaufmann

Margarete Gronwald

Inhaberin der Kaufm. Privatschule Gronwald, Königsberg Pr. Kaiserstraße 25

geb. 23. 6. 1876 gest. 10. 10. 1958

Elsbeth Christeleit, geb. Gronwald
Oststeinbek-Hamburg, über Bergedorf, Hochkamp 1
Eva Hurtig, geb. Christeleit, Oststeinbek-Hamburg
Margret Burian, New York
Gerda Burian, Sigmaringen

Die Beerdigungen fanden auf dem Friedhof in Inzigkofen, Kreis Sigmaringen, am 8. Oktober und 15. Oktober 1958, statt.



Am 3. Oktober 1958 entschlief fern der geliebten Heimat an einem Herzinfarkt meine liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, unsere geliebte Omi und Schwester

Gertrud Nohring

geb. Großgerge

früher Karlswalde bei Insterburg, Ostpreußen

im Alter von 66 Jahren. Sie folgte ihrem Mann nach einhalb Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Christel Meinhardt, geb. Nohring
Gerhard Meinhardt
Charlotte Nohring, geb. Bibus
Harald, Karl-Heinz und Wolfgang als Enkel
Anna Koch, geb. Großgerge
Martha Güthling, geb. Großgerge
Louise Henneberg, geb. Großgerge
Bad Salzuflen, Sophienstraße 5, DRK

Köln-Nippes, Kuenstraße 14

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Am 2. Oktober 1958 ist meine liebe Frau, unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Blank

geb. Dembeck

im Alter von nahezu 75 Jahren in den ewigen Frieden eingegangen.

In stiller Trauer

Hermann Blank
nebst Angehörigen

Gauersheim bei Kirchheimbolanden
früher Lyck, Lycker Garten 14

Am 30. September 1958 entschlief nach langer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Gertrud Hill

geb. Nichau

im Alter von 52 Jahren.

In stiller Trauer

Artur Hill
Traute Becker, geb. Hill
Georg Becker
Bruno Hill
Helga Hill, geb. Spengler
Wolfgang als Enkel
Heinz Hill
Traude Hossfeld als Braut

Darmstadt
Kranichsteiner Straße 12
fr. Tiefensee, Kr. Heiligenbeil

Unsere lieben Eltern und Großeltern haben den ewigen Frieden gefunden.

Emma Link

geb. Fischer

geb. 10. 3. 1888 gest. 6. 7. 1958

Oskar Link

geb. 23. 11. 1875 gest. 6. 10. 1958

In stiller Trauer

Charlotte Schlack, geb. Link
Walter Schlack
Hans Schlack
Lutz Schlack

Wuppertal-Elberfeld
Neuenteich 60
früher Schippenbeil
Kreis Bartenstein

Im festen Glauben an ihren geliebten Heiland und Erlöser entschlief in den Morgenstunden des 20. Juni 1958 nach kurzer Krankheit unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Witwe Marie Jeromin

geb. Mottel

im Alter von 76 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Elfriede Hopfeld, geb. Jeromin

Kinzenbach/Gießen
Gartenstraße 18
früher Mulden, Kreis Lyck

Gott der Herr rief am 28. September 1958 unsere gütige treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere geliebte Großund Urgroßmutter, meine liebe Schwester

Luise Stahl

geb. Hoyer

früher Laugszargen

nach einem arbeitsreichen Leben im gesegneten Alter von 87 Jahren heim in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer

Gertrud Solty, geb. Stahl
Werner Solty
Remsfeld, Bezirk Kassel
Ernst Stahl
Oberlistingen, Kreis Wolfhagen
Oskar Stahl
Gertrud Stahl, geb. Krause
Lüchow (Han), Kirchstraße 7a
Martha Luschnat als Schwester
Ramsen (Rheinpfalz)
fünf Enkel und vier Urenkel

Ganz unerwartet und völlig unfaßbar für uns alle verschied nach einem arbeitsreichen Leben, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat im Alter von 75 Jahren mein innig-geliebter Mann, treusorgender Vati und Opi, Schwager und Onkel

Major a. D.

Arnold v. Weiß u. v. Wichert

aus dem Hause Plauen Ostpreußen

Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse und anderer Kriegs- und Friedensauszeichnungen.

In tiefer Trauer

Nora v. Weiß u. v. Wichert geb. v. Chamier
Major Rüdiger v. Weiß u. v. Wichert und Frau Christa geb. Freiin v. Ulmenstein
Ottfried v. Weiß u. v. Wichert und Frau Ursula, geb. Dorn
Dr. Zita Kopetzky verw. v. Weiß u. v. Wichert
Angelika, Gabriele, Sybille Arnfried, Stefanie, Peter als Enkelkinder

früher Königsberg Pr.-Quednau
Homberg, Bez. Kassel, Aueweg 3
Sonthofen/Allgäu, Goethestr. 21
Wiesbaden-Biebrich
Diltheystraße 16
Spittal/Drau, Wolfsberggasse 12

Fern der Heimat starb nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel,

der frühere Bauer und Bürgermeister

Rudolf Sabellek

aus Nattern, Kr. Allenstein

im Alter von 61 Jahren.

Er war Kompanieführer im letzten Weltkrieg und Kriegsgefangener von 1918 bis 1920 in franz. und von 1945 bis 1947 in russ. Gefangenschaft.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Hedwig Sabellek
geb. Motzki

Oberhausen, den 9. Okt. 1958
Scherershof 4

Am 9. Oktober 1958 starb nach langem schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Möller

Landwirt

aus Großwarnau, Kreis Lötzen Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Henriette Möller
geb. Zacharias
Hans Müller und Frau Gertrud
geb. Möller
Hermann Möller und Frau Käte, geb. Czepluch
Paul Müller und Frau Martha geb. Möller
Siegfried Dietrich und Frau Erna, geb. Möller
und sieben Enkelkinder

Aldingen
Kreis Tuttlingen (Württ)
Jahnstraße 18

Was Gott tut, das ist wohlgetan!

Am 28. September 1958 entschlief sanft mein lieber guter Mann und bester Lebenskamerad, unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Ewald Serapins

nach schwerer Krankheit im Alter von 56 Jahren. Früher Landwirt in Nausseden/Pellehnen, Kreis Tilsit-Ragnit

In tiefer, stiller Trauer

Meta Serapins, geb. Naubur
Klaus Serapins
Hannelore Serapins
und alle anderen Verwandten

Köln-Bickendorf, Herbigstr. 18
den 14. Oktober 1958

Am 16. August 1958 verstarb im Alter von 83 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Jenschewski

Kreuzburg, Ostpreußen

Im Namen der Hinterbliebenen

Martha Jenschewski
geb. Kalkschmidt

Brambauer (Westf)
Karl-Haarmann-Straße 42

Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann, mein letztes Kind, Schwiegersohn, Onkel, Neffe und Schwager

Kurt Winkler

geb. 19. 7. 1921 gest. 21. 9. 1958

Er folgte seinem lieben Vater, der seit 1945 vermißt ist, sowie seinen Brüdern

Ernst

gest. 7. 3. 1942

und

Max

vermißt seit 28. 1. 1945 in Königsberg Pr.

In stiller Trauer

seine Frau
Ludmilla Winkler
geb. Albrecht
seine Mutter
Luise Winkler, geb. Kubb
und alle Verwandten

Niederschach, 10. Oktober 1958
Kreis Villingen (Schwarzwald)
früher Königsberg Pr.
Vorst. Hospitalstraße 13a

Am 2. Oktober 1958 entschlief nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Johanna Bruckert

geb. Hoffmann

früher Königsberg Pr.
Bernsteinstraße

im 69. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Albert Bruckert

Bremen, Elisabethstraße 90

Am Mittwoch, dem 8. Oktober 1958, entschlief nach längerem, mit großer Geduld getragenem Leiden mein inniggeliebter Mann und lieber Vater

Zahnarzt

Fritz Sueß

im Alter von 82 Jahren.

Im Namen der Angehörigen

Gertrud Sueß, geb. Hempler
Ulrich Sueß

Timmendorfer Strand, den 9. Oktober 1958
früher Lötzen, Ostpreußen

Wir betrauern den Tod unseres langjährigen Vereinsführers und Ehrenvorsitzenden, Herrn

Zahnarzt

Fritz Sueß

† 8. Oktober 1958 in Timmendorfer Strand
im Alter von 82 Jahren.

Als Förderer und Freund der Sportjugend werden wir ihm ein ehrendes Andenken bewahren und danken ihm für seine unermüdliche Tätigkeit.

Sportverein Lötzen
Traditionsgruppe

Am 5. Oktober 1958, abends 20.45 Uhr, ging mein innig-geliebter treusorgender Mann

Studienrat i. R.

Hugo Karnath

kurz nach Vollendung seines 69. Lebensjahres für immer von mir. Ein Herzschlag bereitete seinem pflichterfüllten Leben ein Ende.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen

Anna Karnath, geb. Eichler

(22c) Beuel - Schwarz - Rheindorf, Wittestraße 8
früher Gumbinnen und Königsberg Pr.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19, 25

Gott der Herr hat am 9. Oktober 1958 meinen innig-geliebten Mann, unseren treuen geliebten Vater

Pfarrer i. R.

Wilhelm Finger

aus Allenstein

nach langem, in vorbildlichem Glauben getragenem Leiden im 77. Lebensjahre in die Ewigkeit abberufen.

Um ihn trauern in tiefem Schmerz

Frida Finger, geb. Ammon
Dr. med. Joachim Finger
Dr. med. Gisela Finger, geb. Rusche
Ursula Finger, Landw. Oberlehrerin
Ruth Wulf, geb. Finger
Fritz Wulf, Postoberinspektor
Wolfgang Finger, Vikar
Erika Finger, geb. Prinz

Hildesheim, Goschenstraße 70

Durch einen tragischen Autounfall am 22. September 1958 wurde mir mein lieber Mann und bester Kamerad

Maschinenbau- und Installationsmeister
ehemals Ratsherr der Stadt Königsberg Pr.

Carl Franz

entrissen.

In tiefer Trauer Waltraud Franz, geb. Krutein

Kassel, Tannenkuppenstraße 7
früher Königsberg Pr.-Metgethen
Forstweg 40

Unser guter treusorgender Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Eugen Baumgart

Preußischer Revierförster

wurde heute nachmittag, fern seiner Heimat, stets an eine Rückkehr glaubend, im 91. Lebensjahre, von Gott in die Ewigkeit abberufen.

Er folgte seiner inniggeliebten Lebensgefährtin nach sieben Wochen in die Ewigkeit.

Erika Zimmermann, geb. Baumgart
Etel Jördens, geb. Baumgart
Fritz Zimmermann
Enkel und Urenkel
und Anverwandte

Düsseldorf, den 11. Oktober 1958
Diedenhofener Straße 3
früher Ostseebad Neuhäuser, Ostpreußen

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 26. September 1958, im fast vollendeten 89. Lebensjahre, unser Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, der ehemalige

Landwirt und Glöckner

August Borkowski

aus Schareyken, Kreis Treuburg

Er folgte unserer guten Mutter

Wilhelmine Borkowski
geb. Andreas

die seit 1950 in Peitschendorf, Kreis Sensburg, ruht.

In stiller Trauer

Otto Borkowski und Frau Berta, geb. Moritz
sowjetisch besetzte Zone
Richard Broß und Frau Frieda, geb. Borkowski
sowjetisch besetzte Zone
Jos. Poschmann und Frau Mia, geb. Borkowski
Bochum, Kreuzstraße 15
Erich Horwarth und Frau Anna, geb. Borkowski
sowjetisch besetzte Zone
Erich Borkowski und Frau Elly, geb. Dörr
Zell, Kreis Alsfeld (Oberhess)
Ludwig Völzing und Frau Erna, geb. Borkowski
Arnshain, Kreis Alsfeld (Oberhess)
nebst allen Enkeln und Urenkeln

Wir haben ihn am 30. September 1958 in der sowjetisch besetzten Zone beigesetzt.

Kurz nach seiner Goldenen Hochzeit verstarb am 12. Oktober 1958 nach langem schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden, in der sowjetisch besetzten Zone, mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Opa, Bruder, Schwager, Schwiegervater und Onkel

Walter Frank

Reichsbahn-Oberwagenwerkmeister i. R.

im 75. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Ing. Bruno Frank

Bremen, Bismarckstraße 216
früher Insterburg, Ulanenstraße 7

Unser lieber Bruder und Schwager

Georg Dubois

ist im Alter von 67 Jahren an einem Gehirnschlag verstorben. Er ist am 20. September 1958 auf dem Waldfriedhof in Wolfsburg bestattet worden.

Arthur Dubois, Hörnum/Sylt
Charlotte Barohn, geb. Dubois
Richard Barohn
Köln, Wittekindstraße 1

Am 4. August 1958 entschlief im 87. Lebensjahre im Altersheim Bordesholm unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Hermann Mix

früher Liesken, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Er folgte unserer lieben Mutter

Berta Mix
geb. Wollmann

die am 17. März 1945 auf der Flucht verstorben ist, sowie seinen Kindern

Lisa Kraaß
geb. Mix
Wiesbaden

Fritz Mix
Cappenberg

Willi Mix
Isernhagen

In stiller Trauer

Gustav Mix und Frau Marta
Mary Tegge, geb. Mix
Ida Mix, geb. Mattulat
Gertrud Mix, geb. Grünheid
und sechs Enkelkinder

Winnert, Hagen, Isernhagen, Cappenberg

Am 2. Oktober 1958 verstarb unerwartet und fern seiner Heimat unser Landsmann und 1. Vorsitzende

Paul Stoermer

früher Tapiau

Vier Jahre hat er unsere Landsmannschaft mit nie erlahmenden Eifer und aufopfernder Hingabe geführt. Sein Herz gehörte insbesondere der ostdeutschen Jugend, die seine stete Hilfsbereitschaft vermissen wird.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen für Trier und Umgebung

---

Mein geliebter Mann, unser verehrter gütiger Vater und Großvater

Vorstandsmitglied der Süddeutschen Kalkstickstoff-Werke AG

Werner Axt

geb. 7. 6. 1892 in Angerburg, Ostpreußen
gest. 9. 10. 1958 in Trostberg (Oberbay)

Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse und des Verwundetenabzeichens 1914/18 und des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik

hat seine lieben Augen für immer geschlossen.

Nora Axt, geb. Leskien
Eberhard Axt, in Rußland vermißt
Dr. Ulrich Klaucke und Frau Heide-Helmgard geb. Axt, mit Uta
Henning Axt

Mein lieber Mann, unser guter Vater

Konrektor i. R.

Adolf Gezeck

ist am 16. Oktober 1958 kurz vor Vollendung seines 84. Lebensjahres von uns gegangen.

Maria Gezeck, geb. Nitschmann
und Kinder

Flintbek (Holst), Volzvogtkamp 16
früher Ortelsburg, Feierabendstraße 14

Die Beerdigung fand am Montag, dem 20. Oktober 1958, in Flintbek statt.

In ungestillter Sehnsucht nach seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief heute nach kurzer schwerer Krankheit nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Hermann Termer

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Berta Termer, geb. Fahl
Kinder, Enkelkinder
nebst Angehörigen

Essen-Kray, Korthover Weg 79, den 8. Oktober 1958
früher Damerau bei Bartenstein

Die Beerdigung fand am Montag, dem 13. Oktober 1958, auf dem Friedhof in Essen-Kray statt.

Am 7. Oktober 1958 ist mein lieber, immer treusorgender Lebenskamerad, unser herzensguter Vati, Opi und Schwiegervater

Theodor Böhm

Kreisrevisor und Prüfgruppenleiter

früher Fischhausen, Kreis Samland, Schlageterstraße 6

unerwartet mitten aus seinem segensreichen Schaffen von uns gegangen. Den Verlust seiner ostpreußischen Heimat hat er nie überwunden.

In tiefem Schmerz

Lina Böhm, sowjetisch besetzte Zone
Hans Böhm und Kinder
Lothar Böhm und Kinder
Manfred Böhm und Kinder
sowjetisch besetzte Zone

zu erreichen:
Hans Böhm, Gronau (Westf), Bögehold 23
Lothar Böhm, Bemerode (Han), Bischofsholer Straße 31